

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch

Aus der Community:

«Mir gefällt dieser Stil, gedruckt wie elektronisch. Auch mit 73 kann man noch die TW beta lesen.»

Karl Riwar via Omnibox

«Wo ist eure App?», Seite 34

Wirtschaft

Novartis-Stellenabbau: Jetzt fordern Politiker liberalere Gesetze

Die Pharma-Branche fordert kürzere Bewilligungsverfahren für die Forschung. Nun erhält sie Unterstützung von der Basler Regierung. Seite 14

Sport

Heiko Vogel trainiert sich in die Herzen der FCB-Fans

Nach dem abrupten Abgang von Erfolgstrainer Thorsten Fink wird immer deutlicher: Heiko Vogel hat keine Lust, nur Übergangstrainer zu sein. Seite 42

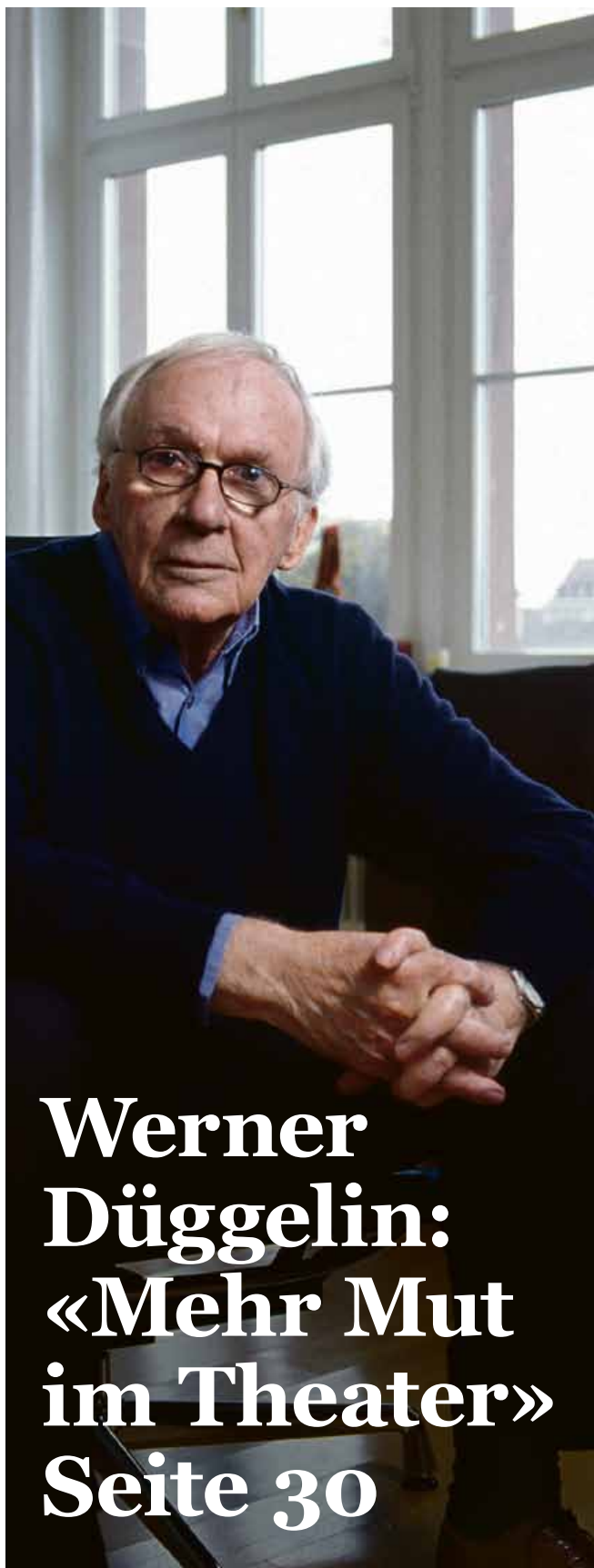
Schweiz

Am Niedergang des Freisinns sind immer nur die anderen schuld

Auch die neue Hoffnungsträgerin der FDP, Karin Keller-Sutter aus St. Gallen, kann es nicht ändern: Der Freisinn schwächelt weiterhin und leidet an Selbstüberschätzung. Seite 20



Fotos: Keystone, 13Photo



Werner Düggelin: «Mehr Mut im Theater» Seite 30

Titel



Millionen, Milliarden, Billionen? Das Geld ist uns unheimlich geworden. Seite 6

Kultur

Basler Partymacher sehnen sich nach geregelten Verhältnissen

Nach dem Ende von «Erlkönig», «Satisfactory», «Presswerk» und weiteren vorübergehend genutzten Clublokalen haben die Veranstalter genug von Zwischenlösungen. Jetzt wollen sie ein Bekenntnis der Behörden zum Party-Standort Basel. Seite 46



9 772235 224407
TagesWoche
Zeitung aus Basel
Gerbergasse 30
4001 Basel
Tel. 061 561 61 61

EINE FRAGE DES MUTES. ABER NICHT NUR.

Natürlich muss die Polizei auch durchgreifen, um die Sicherheit der Bürger zu gewährleisten. Doch mancher Konflikt lässt sich vermeiden, wenn man auf Augenhöhe miteinander spricht. Polizist sein heisst, dass man sich ständig auf neue Situationen einstellen muss.

Informieren Sie sich über die vielfältige Arbeit bei der Polizei unter www.polizei.bl.ch



Sicherheit in guten Händen.



Eine schöne Premiere – und ein paar Pannen

von Remo Leupin, Co-Redaktionsleiter

Was für ein Fest! Bis spät in die Nacht bildeten sich Trauben feiernder Menschen in der Basler Grünpfahlgasse. Hunderte von Interessierten waren am vergangenen Donners-tagabend zum «Kaffeehaus Mitte» gekommen, um mit uns auf den Start der TagesWoche anzustossen. Stunden zuvor, während des offiziellen Teils der Vernissage, waren die Eröffnungsansprachen im Stimmengewirr der Gäste untergegangen. Klar: Alle wollten endlich diese neue Zeitung sehen.

Und diese sorgte für einigen Gesprächsstoff. Gelobt wurden das in der Schweiz einzigartige Tabloidformat, die grosszügige Gestaltung und originelle Bildsprache, aber auch die Themen-vielfalt und -wahl wie etwa das exklusive Interview mit Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf. An der Vernissage noch kaum diskutiert wurde, verständlicherweise, die Online-Ausgabe der TagesWoche, die auch am Donnerstag aufgeschaltet wurde und ebenfalls mit exklusiven Geschichten aufwartete – zum Beispiel mit einem Bericht über neue Dumping-lohn-Verdachtsfälle bei den Swiss Indoors.

Wir werden diesen Kurs des «online first» konsequent weiterverfolgen: Sobald wir auf eine brisante Geschichte stossen, veröffent-lichen wir diese sofort auf tageswoche.ch. In der Zeitung vom Freitag wiederum werden die relevanten Neuigkeiten der Woche vertieft, analysiert und eingeordnet.

Erwartungsgemäss erfolgte unser Start nicht ganz ohne Pannen. So mussten wir einigen Abonnenten die erste Ausgabe der Zeitung nachliefern, weil die Frühzustellung noch nicht optimal funktionierte. Und auch auf tageswoche.ch haben wir noch mit Kinder-krankheiten zu kämpfen. Umso mehr haben wir uns über das Wohlwollen und die begeister-ten Reaktionen unserer Leserinnen und Leser gefreut. Bereits am ersten Tag liessen sich über 1000 User als Mitglieder auf unserer Website registrieren. Und unser Abo-Stamm ist in den vergangenen Tagen auf über 6000 gewachsen – auch dank den rund 500 neuen Abonnen-tinnen und Abonnenten, die sich allein am Starttag für die TagesWoche entschieden haben. Wir danken Ihnen!



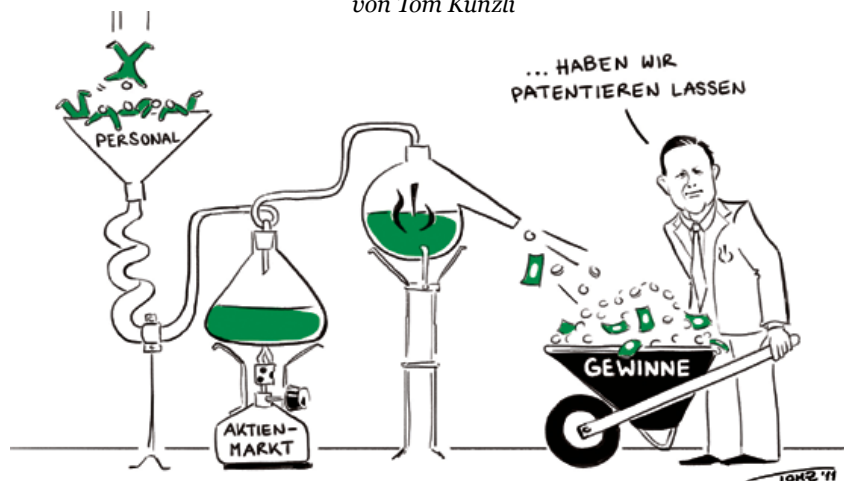
Remo Leupin

Webcode und App

Lesen Sie auf Seite 34, wie Sie tageswoche.ch optimal nutzen können.

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 37-Jährige wohnt in Bern.

tageswoche.ch

Aktuell im Netz

Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Web-Community und lädt Sie ein, sich einzumischen.

Wir sind online:

Die TagesWoche berichtet täglich online. An dieser Stelle finden Sie Hinweise, was wir Ihnen in den kommenden Tagen schwerpunktmässig auf tageswoche.ch bieten.

Premiere «Das siebente Siegel»:

Regisseur Peter Kastenmüller hat Ingmar Bergmans Film für das Theater Basel adaptiert (Premiere am 4.11. im Schauspielhaus). Lesen Sie die Premierenkritik. Ab Samstag online.

Erinnerungen an Schweizerhalle:

Die TagesWoche hat ihre Leserinnen und Leser aufgefordert, ihre Erinnerungen an den Brand von Schweizerhalle einzubringen. Der Botanik-Pro-fessor Jörg Stöcklin brachte uns Dias von den Plakaten, die damals in der ganzen Stadt hingen. Ab Freitag online.

Page Impressions:

Betrachtungen zur allgegenwärtigen Zukunft der Medien: Ab heute be-richten wir im Blog «Page Impression»

darüber, wie das Internet Journalismus und Medien verändert. Erstes Thema: Warum die Jagd nach Klicks in eine Sackgasse führt.

FC Basel live:

Der FC Basel spielt am Samstagabend auswärts gegen Lausanne-Sport. Ab 17.45 Uhr berichten wir live in unserer rasch an Beliebtheit gewinnenden Twit-ter-Übertragung #rotblaulive. Match-bericht und Spielerbewertungen nach dem Schlusspfiff auf tageswoche.ch.

Gefordert: Schwester Rösli

**Herrin über
Männersocken**
Schwester Rösli
sorgt dafür, dass
am kommenden
Montag rund 500
handgestrickte
Socken für den
Soggeball der
Schausteller parat
sind.



Foto: Cedrio Merkli

Zwar kennt jede Baslerin und jeder Basler die rund 80-jährige Tradition des Soggeballs, der jeweils am zweiten Mäss-Montag im «Alten Warteck» von der Basler Bibelgesellschaft ausgerichtet wird, und viele von ihnen wissen auch, dass die Schausteller dort ein warmes Essen und ein paar Socken geschenkt bekommen. Aber in einer Zeit, in der Socken eine Wegwerfware sind, verschwenden wohl die wenigsten einen weiteren Gedanken an diese Ball-Socken.

Doch die Schausteller erhalten keinen billigen Plunder, der Schweissfüsse verursacht, sondern schöne, wärmende Wollsocken. Gestrickt von vielen emsigen Frauen mit flinken Fingern, von älteren Frauen, die noch wissen, wie das geht. Und Chefin über alle Socken ist die 65-jährige Schwester Rösli, Diakonissin aus Riehen. Bei ihr laufen sprichwörtlich die Fäden zusammen. Sie hat die Übersicht über Strickerinnen und Socken. Denn es ist ein kleines logistisches Kunstwerk, jedes Jahr rund 500 Paar Socken für den Ball zusammenzubringen. Auch wenn es letztlich «nur» um etwa 200 Männer geht – «ich brauche so viele», sagt Schwester Rösli, «damit ich genügend zur Auswahl habe.» Für all die verschieden grossen Füsse und die ebenso verschiedenen Farb- und Musterwünsche. Die Socken

kämen von überall her, sagt sie. Zehn Paare seien sogar aus Deutschland geschickt worden, andere aus Winterthur, aus dem Kanton Bern, aber auch aus Basel, von einer Strickgruppe aus dem Zwinglihaus. Und wer nicht selber stricken kann oder mag, spendet Wolle, wie in diesem Jahr der Frauenverein der Schweizer Schausteller.

Inzwischen ist Schwester Rösli parat für den Ball. Fast. Auf dem Tisch in der Nähstube des Diakonissenhauses liegen zwar noch viele Socken – geringelte, melierte, unifarbene, die Schwester Rösli zusammen mit zwei Helferinnen noch auf mögliche Fehler untersuchen, ausmessen, mit der Grösse beschriften und mit einem Geschenkbändeli versehen muss, aber die meisten sind bereits verpackt.

Am Montag dann, wenn das Fest steigt, wird das Servicepersonal von Tisch zu Tisch gehen und die Bestellungen für die Socken – Grössen und Farben – aufnehmen, um diese nach dem Essen an die Herren Schausteller zu verteilen. Und deren Frauen? Für sie gebe es ein «Frauengeschenkli», sagt Schwester Rösli. Und wenn es ihnen nicht gefalle, «dürfen sie sich Amedysli aussuchen». Auch diese gestrickt von vielen emsigen Frauen mit flinken Fingern. *Monika Zech* **Webcode: @afyei**

TITELGESCHICHTE



Foto: akg-images

Das Geld in der Krise
Millionenvermögen, Milliarden-Rettungsschirme und Billionenschulden – je mehr Nullen die Summen haben, desto fremder wird uns das Geld. Eigentlich sollte es ein Tauschmittel sein. Doch um das Vertrauen ist es immer schlechter bestellt. Seite 6

INTERVIEW

TagesWoche: Sich politisch einzumischen wäre dem Theater doch auch heute möglich?

Werner Düggelin: Ja. Man muss als Regisseur etwas riskieren. Damals war die Lust auf Veränderung grösser. Heute scheint mir alles etwas lethargischer.

TagesWoche: Sind die Theatermacher zu ängstlich und zu träge geworden?

Werner Düggelin: Vielleicht. Der Kern erfolgreicher Theaterarbeit ist, sich einzumischen. Und zwar in alles. Auch direkt.



Das ganze Interview mit dem Theaterregisseur Werner Düggelin ab Seite 30

REGION

Novartis-Stellenabbau

Politiker fordern liberalere Forschungsgesetze
14

Dank Video ertappt

Überwachungskameras helfen der Justiz, Täter zu überführen
16

Bestellt und nicht abgeholt

Die Rheinsalinen lassen eine Kleinfirma auf mehreren Tonnen Salz sitzen
18

SCHWEIZ

Realitätsverlust bei der FDP

Die Freisinnigen führen sich wie Sieger auf – aber intern brodeln es
20

LEBEN

7 000 000 000

Wie viele Menschen verträgt die Erde?
24

Fixnet-Träume

Claudia Schmid über die Sehnsucht nach dem guten, alten Festnetztelefon
25

Krisenkanzler Helmut Schmidt Seite 26

INTERNATIONAL

Thailands Regierung wankt

Regierungschefin Shinawatra reagiert hilflos auf die Flutkatastrophe
29

DIALOG

Wochendebatte: Braucht es mehr uniformierte Polizisten?

Tanja Soland (SP, BS) und Luca Urgese (Jungfreisinnige, BS) streiten sich
37

Gastkommentar

Eva Südbek-Baur zum Zusammenleben von Konfessionslosen und Gläubigen
38

Panorama-Blick

Bildredaktor Hans-Jörg Walter fotografiert mit iPhone und Photosynth
39

SPORT

Millionen-Poker

In Las Vegas treffen sich die weltbesten Spieler zur Poker-WM
45

KULTUR

Literaturrebell Matthias Jenny

Der Basler Kulturpreisträger 2011 blickt auf seine bewegte Karriere zurück
49

DIALOG

Stimmen aus der Community

«Warum lassen sich Fussballspieler nicht impfen (vor allem solche, die Kleinkinder zu Hause haben)?»

Paul Kern zum Ausfall von Marco Streller in Lissabon, Webcode: @afyen

«Respekt, dass Ihr neben Euren Post-Geburtswehen Zeit für Aktuelles findet.»

Christoph Schori zum Bericht über die Novartis-Demo, Webcode: @afome

SPORT



Heiko Vogel: Der FCB-Interimstrainer macht einen guten Job und spielt sich in die Herzen der Fans – er ist mehr als ein Lückenbüsser. Seite 42

KULTUR

SCHLUSS MIT WILDWUCHS – WO KÜNFTIG PARTYS STEIGEN

Letztes Wochenende lud der «Erlkönig» endgültig zum letzten Tanz. Doch mit dem «Lokal» und der «Garage» steht eine neue, blutjunge Generation an Clubbetreibern bereits in den Startlöchern. Seite 46

AGENDA

KULTWERK: Serge Gainsbourgs Meisterwerk «Melody Nelson» feiert das 40-Jahr-Jubiläum. Seite 56

IMPRESSUM, Seite 35

Krise des Geldes

Geld war einst
Tauschmittel, war
etwas Handfestes.
Mehr und mehr
wird es zu etwas
Irrationalem, zu
Ziffern mit Nullen.

Von Philipp Löpfe

Wenn man in den Sechzigerjahren von einem Millionär sprach, dann war damit ein sehr reicher Mann gemeint. Heute ist ein Millionär zwar noch wohlhabend, aber reich? Der ehemalige Zürcher Steuerkommissär Hans Kissling hat Erfahrung mit Vermögenszahlen in der Schweiz. Er stellt fest: «In den nächsten 30 Jahren fallen in der Schweiz gigantische Erbschaften an, weil nun die seit den Siebzigerjahren entstandenen hohen Vermögen zur Vererbung gelangen. Rund 900 Personen werden jeweils mehr als 100 Millionen Franken erben. Davon erhalten 120 eine Erbschaft von mehr als einer Milliarde Franken.»

Mit dem Geld ist in den letzten Jahrzehnten das Gleiche geschehen wie mit dem Sex. Viele Nullen schockieren uns genauso wenig wie viel nackte Haut. Spätestens die aktuelle Wirtschaftskrise hat uns mittlerweile total abgehärtet: Die UBS muss fast

Kinder in Deutschland spielen mit Geldbündeln, die mit der Geldentwertung während der Weltwirtschaftskrise wertlos geworden sind.
Foto: ak-g-images



Was, wenn wir tauschen würden?

In der Krise leben neue und alte Ideen zu alternativen Handelsformen wieder auf.

Von Monika Zech

In meiner Jugendzeit hatte ich für das Streben der Erwachsenen nach Geld und Karriere nicht viel übrig. Ich war, wie viele andere junge Menschen damals, auf der Suche nach einem anderen Leben als das unserer Eltern. Ich reiste im Vorderen Orient umher, wo wir Hippies glaubten, den richtigen Weg zu finden. Ich sah vor allem Armut, brutale Armut. Aber das ist eine andere Geschichte. In Pakistan, weit hinten im Hindukusch-Gebirge, so erfuhr ich von anderen jungen Reisenden, gebe es tatsächlich ein Volk, das ohne Geld glücklich sei. Statt Ware für Geld, gebe es dort Ware gegen Ware. Zucker zum Beispiel gelte als sehr wertvoll, weil die Kalasha, wie das Volk genannt wird, keinen hätten.

Nach einem dreitägigen Fussmarsch – es gab keine Strasse – kam ich mit fünf Kilo Zucker im Rucksack in der Siedlung der Kalasha an. Ich wurde herzlich willkommen geheissen, endlich gab es für die Kalashas wieder einmal Tee mit Zucker. Und für mich eine Woche lang Kost und Logis. Ich erfuhr – via Zeichensprache –, dass die Kalashas stolz auf ihre Kultur sind, dass sie sie bewahren möchten, dass sie von den Moslems jedoch immer wieder als Ungläubige angefeindet würden.

Zeit statt Geld

Das ist mehr als dreissig Jahre her. Inzwischen soll eine Strasse zu den drei Kalasha-Siedlungen führen, und manche Bauern seien vom reinen Tauschhandel zum Wirtschaften mit Geld übergegangen, heisst es. Ob es ihnen damit besser geht? Wahrscheinlich sind sie jetzt nur noch arm. Auch Hippies gibt es heute nicht mehr. Diejenigen, die auf ihrer Suche nach dem Glück nicht abgestürzt sind, schlugen irgendwann den von ihren Eltern vorgeschurten Weg ein.

Aber es gibt immer noch Menschen, die an alternative Handelsmodelle glauben. Angesichts der Krise, in der dieses Geld momentan steckt, wäre es überheblich, sie alle als realitätsfremde Idealisten zu bezeichnen.

In verschiedenen Kantonen der Schweiz haben sich beispielsweise Menschen zu Tauschkreisen zusammengeschlossen. Die Mitglieder tauschen untereinander verschiedene Dienstleistungen aus. Dafür gibt es Zeit statt Geld. Die Idee mit den Tauschkreisen, so bestechend sie ist, zeigt jedoch nicht überall den gleichen

Erfolg. Einige verschwanden nach der ersten Euphorie sang- und klanglos, andere dümpeln mässig beachtet vor sich hin.

Das zeigt sich auch auf den jeweiligen Websites: Während bei einigen die letzten Einträge schon etwas angejährt sind, scheint das Luzerner Tauschnetz sehr lebendig. Es wird denn auch mit rund 250 Mitgliedern als das grösste der Schweiz bezeichnet. In diesem Jahr feiern die Luzerner ihr 10-jähriges Bestehen, und das habe dem Verein, sagt ein Vorstandsmitglied, wieder einen Schub gegeben. «Momentan können wir einige Neuzugänge verbuchen.»

Ausgeben statt horten

Das Schweizer Erfolgsmodell in Sachen Parallelwährung heisst WIR. 1934, während der Wirtschaftskrise als Alternative zur offiziellen Währung von der Wirtschafts-Genossenschaft gegründet. Das WIR-Geld ist an den Franken gebunden, ein WIR hat den Wert eines Schweizer Frankens. Hauptmerkmal des Systems mit dieser Parallelwährung ist, dass sie keinen Zins abwirft. So besteht kein Anreiz, Geld zu horten, wie das in unsicheren Zeiten jeweils gemacht wird. Es soll stattdessen ausgegeben werden und so bei den einheimischen Betrieben für Umsatz sorgen. Rund 60 000 kleine und mittlere Unternehmen sind heute dem WIR angeschlossen, rund 800 Millionen WIR-Franken in Umlauf. Gemäss Hervé Dubois, Mediensprecher der WIR-Bank, ist das Interesse am WIR-System seit Beginn der Krise stark gestiegen, die Anfragen kämen vor allem aus dem Ausland.

In Basel hat sich übrigens eine weitere Parallelwährung etabliert, sie heisst BNB, wurde 2005 von der Genossenschaft Netz Soziale Ökonomie gegründet und hat ebenso wie das WIR-Geld den gleichen Wert wie der Franken. Im Vergleich zur WIR-Währung spielt BNB in der unteren Liga, aber sie spielt mit: Knapp 20 000 BNB-Franken sind in Umlauf und gegen 100 Betriebe aus Stadt und Region Basel nehmen sie inzwischen als Zahlungsmittel an. Die Idee hinter der Währung BNB, sagt Claudia Studer von der Gründergenossenschaft, sei in erster Linie die Vernetzung sozialer, ökologischer und selbstverwalteter Betriebe. «Falls wir aber hier wirklich von einer heftigen Krise erfasst werden sollten, dann sind wir bereits organisiert, um ihr entgegenzutreten.» Webcode: @afygm



Bank-Angestellte einer Filiale von Lehman Brothers erfahren am 11. September vom definitiven Untergang ihres Unternehmens. Foto: Reuters, Kevin Coombs

60 Milliarden Franken abschreiben, die Nationalbank erleidet über 30 Milliarden Franken Buchverluste. Griechenland wird mit 100 Milliarden Euro gerettet, der Europäische Rettungsschirm braucht mehr als 400 Milliarden, die amerikanische Staatsverschuldung beträgt mittlerweile beinahe 15 Billionen Dollar. 15 Billionen, das sind 1500 Milliarden oder eine 15 mit 12 Nullen.

Der menschliche Verstand kann solche Zahlen nicht wirklich erfassen. Im Internet gibt es zwar immer wieder wohlmeinende Mitbürger, die uns solche Dimensionen zu verdeutlichen suchen. Sie zeigen Grafiken mit Paletten, die mit Hunderternoten vollgepackt sind und auf Fussballfelder verteilt werden, oder Goldbarren, die aufeinander getürmt werden. Vergeblich. Die vielen Nullen bleiben unwirklich.

Um das Vertrauen ist es schlecht bestellt

Immer unwirklicher wird auch das Geld selbst. Es ist nicht mehr etwas, wofür man eine Stunde oder einen Monat gearbeitet hat oder wofür man Lebensmittel oder Kleider kauft. Zunehmend wird es zu elektronischen Chiffren, die sich auf einem Computerschirm bewegen. Wenn heute an der Wall Street sich 25-jährige Investmentbanker darüber beklagen, dass sie mit einem Jahresgehalt von 500 000 Dollar nicht auskommen können und sich ohne Millionen-Boni demotiviert fühlen, dann ist das mehr als Gier. Es zeigt auch, wie unreal das Verhältnis zu Geld in der modernen Gesellschaft geworden ist.

Dabei ist Geld zunächst etwas sehr Rationales. In der Ökonomie wird es denn auch definiert als ein Tauschmittel, als ein Massstab und als Aufbewahrungsmittel. Doch daneben hat Geld auch eine irrationale, ja mystische Seite, ganz besonders das Papiergeld. Es wird von den Banken aus dem Nichts

gemacht und verschwindet wieder im Nichts. Fiat Money wird es deshalb oft genannt, nach dem lateinischen Begriff Fiat, der bedeutet: es werde. Franken, Euro, Dollar, Yen oder Renminbi brauchen aber mehr als eine Notenbank und die Geschäftsbanken als Verteilnetz. Der belgische Finanzprofessor und ehemalige Notenbanker Bernard Lietaer stellt fest: «Letzten Endes ist Geld Vertrauen und Vertrauen lebt (und stirbt) in den Köpfen und Herzen der Menschen. Währungssysteme, auch das, was wir gegenwärtig besitzen, sind Mechanismen und Symbole, die dazu dienen, dieses Vertrauen am Leben zu erhalten.»

Um dieses Vertrauen ist es schlecht bestellt. Die Wirtschaftskrise beginnt, die Schaltzentrale des Geldsystems der modernen Gesellschaft in Frage zu stellen: die Notenbank. Bis vor Kurzem waren die Präsidenten der wichtigsten Notenbanken nicht gerade unfehlbar wie der Papst, aber beinahe. Heute muss sich der Präsident der Schweizerischen Nationalbank (SNB) als «Falschmünzer» beschimpfen lassen. Der republikanische Präsidentschaftskandidat Rick Perry bezeichnet Ben Bernanke, den Präsidenten des Federal Reserve System (Fed), als Verräter und droht ihm gar Prügel an. Ron Paul, ein Vertreter eines Ultraliberalismus und ebenfalls republikanischer Präsidentschaftskandidat, will das Fed sogar abschaffen. Paul gilt zwar selbst bei den Republikanern als Spinner, doch sein Buch «End the Fed» ist mittlerweile Kult; und die Forderung nach der Abschaffung der US-Notenbank ist sehr beliebt.

Wissen Sie, wer Jean-Pierre Roth war? Er war der Vorgänger von Philipp Hildebrand als SNB-Präsident und in der Deutschschweizer Bevölkerung etwa so bekannt wie Bundesrat Didier Burkhalter. Heute hingegen werden Notenbanker nicht nur beschimpft, sie sind auch berühmt. Hildebrand dürfte es nach der monatelangen SVP-Kampagne gegen ihn locker in

die Liste der zehn bekanntesten Schweizer schaffen. In den USA weiss jedes Kind, wer Ben Bernanke ist. Und Jean-Claude Trichet, der eben abgetretene Präsident der Europäischen Zentralbank (EZB) war bekannter als manches Staatsoberhaupt.

**Geld wird von den Banken
aus dem Nichts
gemacht und verschwindet
wieder im Nichts.**

Notenbanker sind keine diskreten Machtträger mehr, sondern Personen der Öffentlichkeit. Das war letztes Mal in den Zwischenkriegsjahren so. Montagu Norman, Präsident der Bank of England, Hjalmar Schacht, Chef der deutschen Reichsbank, Emile Moreau von der Banque de France und Benjamin Strong vom Fed prägten die Wirtschaftspolitik stärker als ihre jeweiligen Regierungschefs. Auch diese «Herren des Geldes», wie dies Liaquat Ahamed in seinem gleichnamigen Buch bezeichnet, mussten vor der Presse flüchten wie heute die Stars von Hollywood.

Unglückliche Rückkehr zum Goldstandard

Wenn wir Notenbanker beim Namen kennen und über Geldpolitik diskutiert wird wie über Taktik und Aufstellung der Fussballnationalmannschaft, dann ist etwas faul im Staate Dänemark. In der Zwischenkriegszeit ruinierte Norman mit einer unglückseligen Rückkehr zum Goldstandard die britische Wirtschaft, und Strong verursachte mit einer unbedachten Zinssenkung die Börsenblase, die 1929 platzte



und die weltweite Wirtschaftsdepression einleitete. Auch heute sind Staatsverschuldung und Geldpolitik zum beherrschenden Thema geworden, und wie in den Zwanzigerjahren eilen Politiker und Notenbanker von einer Krisenkonferenz zur nächsten.

In normalen Zeiten ist die Macht der Notenbanker beschränkt. Zwischen Politik und Zentralbank herrscht eine klare Arbeitsteilung: Die Politiker sind für die Fiskalpolitik zuständig, also für Steuern oder Ankurbelungsprogramme und dergleichen. Die Notenbank macht die Geldpolitik. Sie hat primär dafür zu sorgen, dass die Währung stabil bleibt. Sie tut dies, indem sie die Geldmenge bestimmt und damit auch die kurzfristigen Leitzinsen.

Notenbanker sind so etwas wie die Zuchtmeister der Nation. Sie greifen ein, wenn die Wirtschaft zu überhitzen droht. Der ehemalige Fed-Präsident William McChesney Martin hat die Funktion des Notenbankers mit einem berühmten Vergleich wie folgt beschrieben: Er muss die Punch-Bowle, den Alkohol, wegräumen, wenn die Party so richtig in Fahrt kommt. In der Praxis bedeutet dies: Wenn die Wirtschaft zu schnell wächst, dann erhöht die Notenbank die Leitzinsen. Sie verteuert das Geld und dämpft so das Wirtschaftswachstum. Damit verhindert sie, dass die Teuerung ausser Kontrolle gerät und sich zu einer chronischen Inflation entwickelt.

Um Preisstabilität zu garantieren, muss die Notenbank gelegentlich unpopuläre, ja schmerzhaft Massnahmen ergreifen. Sie kann dies nur dann glaubhaft tun, wenn sie unabhängig von der Politik ist. Politiker folgen nämlich einer ganz anderen Logik. Um Martins Vergleich nochmals aufzugreifen: Politiker karren den Alkohol an die Party und sorgen dafür, dass tüchtig gebechert wird. Wenn nämlich die Stimmung im Lande gut ist, werden sie am ehesten wiedergewählt. Das Verhältnis der Notenbanker

Herd für Viren und Drogen

Viren überleben lange auf Banknoten und fast auf der Hälfte gibt es Kokainspuren.

Es war wie im Krimi: Das Team des Kantonalen Laboratoriums Basel erhielt einen Koffer voller Geld, druckfrisch. Anders als im Film war das Geld gelocht und wertlos. Gebraucht wurden die Scheine der Nationalbank trotzdem: Im Zusammenhang mit einer Pandemie-Abklärung galt es zu erforschen, ob und wie lang Viren auf Geldscheinen überleben können.

Die Chemiker sprühten eine Flüssigkeit mit Grippeviren auf die Scheine, so fein, als würde jemand niesen. Die Erkenntnis: Viren überleben ziemlich lang. «Sie können mehrere Stunden oder sogar Tage überleben», sagt Kantonschemiker Philipp Hübner. Ihn beunruhigt das nicht gross: «Die Gefahr, sich über einen Händedruck mit der Grippe anzustecken, ist viel grösser.» Dennoch: Geld kann theoretisch krank machen.

Ein paar Häuser neben dem Kantonalen Labor sind Fachleute im Institut für

Rechtsmedizin ebenfalls hie und da mit Geld und dem, was darauf zu finden ist, beschäftigt. Statt nach Viren suchen die Rechtsmediziner nach Drogenspuren – und finden diese auch. «Auf fast der Hälfte der untersuchten Noten haben wir Spuren von Kokain gefunden», sagt Franz Dussy von der Abteilung Forensische Chemie und Toxikologie.

Extremer fiel das Resultat bei Scheinen aus, die zuvor mit Dealern oder Drogenkonsumenten in Berührung gekommen waren: Dort war die Trefferquote nahezu hundert Prozent. Wobei immer mehr Kokain als Heroin gefunden wurde. Ähnliche Resultate lieferten solche Tests im Euro-Raum. US-Dollars hingegen sind durchs Band mit Kokain behaftet. Dussy relativiert: «In den USA werden die Substanzen extrahiert, um sie nachweisen zu können. Wir untersuchen nur, was wirklich auf den Noten haftet.» *Martina Rutschmann* Webcode: @afyqj

Spass hat keiner mehr

Die UBS reizt ihr Personal. Kann die Grossbank so erstarren?

Eine Innensicht. *Von Renato Beck*

Banker sind scheue Geschöpfe. Sie wissen: Geld fühlt sich dort wohl, wo es dunkel ist und still. Cassandra Ruppen hält nichts von Verschwiegenheit. Sie hält das Schweigen nicht mehr aus.

Ruppen arbeitet als Business Analystin bei der UBS. Sie ist eine Art Übersetzerin an der Schnittstelle zwischen dem Informatikbereich und den Fachabteilungen. Sie erhält Aufträge, Software für den Wertschriftenhandel zu kreieren. Daraus modelliert sie Baupläne für die Techniker.

Ruppen sollte branchenüblich als «Quelle aus dem Innern der Bank» in ein Stimmungsbild einfließen. Das lehnt sie ab. Sie ist aktives Mitglied der Zürcher Piratenpartei und fühlt sich der Transparenz verpflichtet.

Sie wird nicht mehr lange für die UBS arbeiten.

Ausgebildet wurde Ruppen bei der Credit Suisse zur Bankkauffrau. Eine Zeit, erzählt sie, in der sie das Gefühl für Geld verloren hat. «Jeden Tag fliessen Zigtausende Franken durch deine Hände, das tut nicht gut.»

Gärtchendenken bei der CS

Sie wechselte das Fach. Schrieb sich an der höheren Fachschule für Informatik ein. Die Welt der Algorithmen erschien ihr realer als die des grossen Geldverschiebens. Ruppen wechselte den Arbeitgeber, stiess von der CS zur UBS. Sie kennt die beiden Grossbanken der Schweiz von innen. Es sind zwei unterschiedliche Philosophien und zu Be-



Cassandra Ruppen
ist Business Analystin bei der UBS. Bei der Zürcher Piratenpartei ist die 26-Jährige Aktuarin.

ginn war Ruppen sehr angetan von der UBS. Bei der CS, der kleineren der beiden Banken, schaute jeder für sich. «Das Gärtchendenken war sehr ausgeprägt.» Die UBS war eine andere Welt.

In der UBS flossen Zuständigkeiten und Prozesse ineinander. Die Struktur war elastisch. Die Teams, in denen sie arbeitete, veränderten sich von Projekt zu Projekt. Eine viel anspruchsvollere Form der Zusammenarbeit, aber auch eine erfüllendere und kreativere.

2008, nach der Subprimekrise und dem durch Steuermilliarden abgewendeten Kollaps der Bank, änderte sich die Stimmung. Das Selbstbewusstsein

der Banker war weg. «Die Verunsicherung lähmt alle», erzählt Ruppen. «Und die UBS hat ihre Mitschuld daran.» Die erfolgsverwöhnte Bank hat keine Erfahrungen mit Krisen. Sie schlägt wild um sich und trifft vor allem sich selber. Um die Bank auf Kurs zu bringen, sollten alle mehr leisten. Der damalige Geschäftsführer Oswald Grübel erhöhte den Druck auf die Belegschaft, der schon immens war.

Ein neues Qualifikationssystem wurde geschaffen. Es teilt in jeder Abteilung die guten von den schlechten Mitarbeitern. Auch wenn alle gut sind. Das Notensystem besteht aus fünf Stufen, wer zwei Jahre hintereinander zu den schwächsten zehn Prozent gehört,

«Niemand blickt durch in der Bank und vielen ist es ganz wohl dabei.»

fliegt raus. «Da sind Nichtigkeiten für die Bewertung entscheidend, etwa wie oft du am Abend noch mit dem Team einen trinken gehst», erzählt Ruppen.

Das System wurde nach Kritik aus der Belegschaft mittlerweile leicht entschärft. Denise Chevret, Zentralsekretärin des Bankangestelltenverbands, hielt fest: «Aus Kollegen werden Konkurrenten.»

Das Sparprogramm der Bank, die im IT-Bereich mehrere Hundert Stellen abbauen will, tut ihr Übriges. «Erfahrenen Mitarbeitern wurde gekündigt, viele andere sehen sich nach einer neuen Stelle um. Jeder, der ein Angebot hat, geht», sagt sie. «Die Fluktuation ist beispiellos. Wer bleibt, tut das wegen des Geldes. Spass hat keiner mehr.»

Der Verlust an Erfahrung im IT-Bereich führt dazu, dass Risiken nicht erkannt und behoben werden. «Wir stossen ständig auf Löcher in unseren Systemen, die missbraucht werden können.» Ein Fall, wie der des Londoner Händlers, der mutmasslich begünstigt durch Lücken im Überwachungssystem 2,3 Milliarden Dollar verloren hatte, könne «jederzeit passieren».

Nicht nur weil sie zentrale Bereiche kleinspart, hält Ruppen die Bekenntnisse der UBS-Führung, das Risikomanagement zu verbessern, für unglaublich. «Die Komplexität ist längst zu gross geworden. Das ist allen klar in der Bank. Niemand blickt durch und vielen ist es ganz wohl dabei.» **Webcode: @afyqn**



zu den Politikern ist deshalb meist angespannt und von gegenseitigem Misstrauen geprägt.

Seit dem Ausbruch der Wirtschaftskrise im Herbst 2008 ist die Arbeitsteilung zwischen Notenbankern und Politikern aufgeweicht, die Grenzen werden fließend. Immer stärker mischen sich die Notenbanken in die Fiskalpolitik ein, nicht weil sie das wollen, sondern weil sie gar nicht anders können. In den USA ist die Politik derart blockiert, dass das Fed mit seiner umstrittenen Politik des billigen Geldes, dem «Quantitative Easing», dafür sorgen muss, dass die Wirtschaft nicht vollends abstürzt. Die US-Notenbank kann dies ohne schlechtes Gewissen tun. Als

Nachhaltigkeit im Finanzsektor

Der Ruf nach Nachhaltigkeit im Finanzsektor wird zunehmend lauter. Doch was denn diese Nachhaltigkeit sein soll – darüber sind sich nicht alle einig. Auch nicht darüber, ob Banken Nachhaltigkeit im sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Bereich unterstützen. Darüber diskutiert eine prominent besetzte Runde am kommenden 11. November um 19.00 Uhr in der Aula des Kollegiengebäudes der Universität Basel. Zum Thema «Nachhaltigkeit im Finanzsektor – Die Verantwortung von Banken» diskutieren unter der Leitung von Philipp Löpf, dem Autor dieses Artikels, Professor Erwin Heri vom Wirtschaftswissenschaftlichen Zentrum der Universität Basel; Andreas Missbach von der Erklärung von Bern; Nationalrat Eric Nussbaumer, Verwaltungsratspräsident der Alternativen Bank Schweiz; Katharina Serafimova, WWF Schweiz.



Gelassen in der Schuldenkrise: Zwei Griechen vertreiben sich die Zeit im Zentrum von Athen mit Backgammon.

Foto: Keystone/AP

einzigste Notenbank hat sie den verfassungsmässigen Auftrag, nicht nur für Preisstabilität zu sorgen, sondern auch dafür, dass die Konjunktur in Schwung bleibt.

In Europa ist die Situation inzwischen chaotisch geworden. Die EZB ist nach dem Vorbild der Deutschen Bundesbank, der legendären Buba, konzipiert worden. Sie darf sich nur um die Preisstabilität kümmern. Doch die Eurokrise hat dazu geführt, dass dies zu einer Illusion geworden ist. Weil die Einheitswährung nicht mit den entsprechenden politischen Institutionen abgesichert ist, steckt die EZB bis zum Hals in der Fiskalpolitik. Sie leiht den grie-

chischen Banken notfallmässig Geld, kauft italienische und spanische Staatsanleihen auf, um zu verhindern, dass ihre Zinsen in untragbare Höhen schiessen, und steht auch im Mittelpunkt des Rettungsschirms ESFS, der über die Defizitsünder aufgespannt worden ist.

Die Krise der Notenbanken droht zu einer Krise des Geldes zu werden. Genauso wie der menschliche Verstand Billionen nicht erfassen kann, kann ein Durchschnittsbürger nicht nachvollziehen, worüber heute überhaupt diskutiert wird. Warum soll der Rettungsschirm zu einer Bank oder einer Versicherung ausgebaut werden? Und weshalb muss er zusätzlich

«gehebelt» werden, und was versteht man darunter überhaupt? Weshalb verliert die Schweizerische Nationalbank Buchverluste in zweistelliger Höhe, und war das nun «Volksvermögen» oder bloss aus dem Nichts geschaffenes Fiat-Geld?

Die Menschen merken, dass diese Fragen für ihre Zukunft sehr wichtig sind, aber es gelingt ihnen nicht mehr, sie einzuordnen. Das wird allmählich zu einer tickenden Bombe der Gesellschaftspolitik. Denn Geld ist für die Wirtschaft wie Strom. Wenn das Vertrauen in das Geld kaputtgeht, dann ist auch das Geldstrom-Netz in Gefahr – und dann läuft bald gar nichts mehr. **Webcode: @afyqk**

Anzeige

Individuelle Lösungen für Sie

TV-HIFI-MULTIROOM – Einfach bis anspruchsvoll

NEU!

Spalenring 166 in Basel
Tram 1/8, Bus 33/34 «Schützenhaus»
Parkplätze vor dem Haus

BO
LOEWE Galerie
REVOX Keller

Ich bring' Zeit... **Zühlmann**

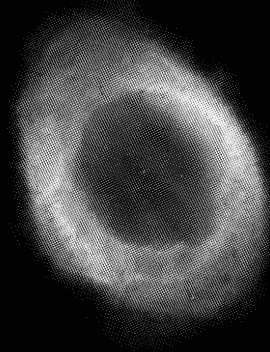
S'isch nur e Sprüngli zum Brändli

- Barfüsserplatz
- Freie Strasse
- Steinen
- Arlesheim

150 g Rahmtruffes für Fr. 12.– (statt 22.–)



VOM



KOSMOS

WELTEN REISE

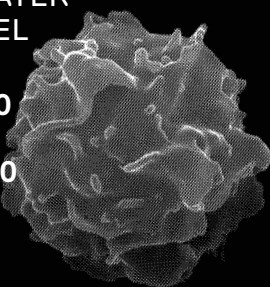
18. NOV.
2011

www.weltenreise.ch

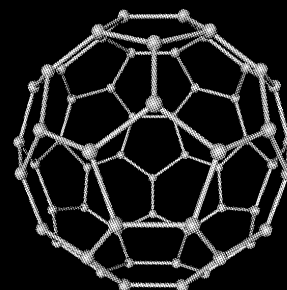
SCHAU-
SPIELHAUS
THEATER
BASEL

ZUR

19.30
–
22.00
UHR



NANOWELT



NZZ campus

TagesWoche



Eintritt: 15 CHF / 10 CHF Stud. / AHV.
Vorverkauf Theater Basel, Abendkasse

Türöffnung mit Infomarkt zu Nano-
wissenschaften und zum Studium der
Nanowissenschaften ab 18 Uhr.

Universität Basel, Swiss Nanoscience Institute und Fachhochschule Nordwestschweiz laden Sie zu einer virtuellen Reise ein, die vom riesigen Kosmos in die winzige Nanowelt führt und von dem bekannten TV Moderator Andreas Moser begleitet wird.

Frischfisch



«Blogposting der Woche»
von Fuzzy & Fonzi

Man merke noch nicht, «dass die TagesWoche einen der besten und frechsten Basler Blogger an Land gezogen» habe, schrieb die NZZ in ihrem Artikel zu unserem Start. Das können wir nicht auf uns sitzen lassen. Der infame Fuzzy bloggt ab sofort zusammen mit seinem alten Spezi Fonzi im «FF-Blog».



Weil wir erst das TagesWoche-Vögelchen zum Fliegen bringen mussten, startet der «FF-Blog» verspätet. Aber es hatte ja einige Blogs zum Start. Zum Beispiel unseren Kochblog «Montagsplausch». Das Headerbild schoss Fonzi: einen in eine TagesWoche eingewickelten Fisch. Das Requisit wurde von Bildredaktor Michi verspeist – Sushi-Style. **Webcode: @afomg**

Die ehemals beste aller Zeitungen (BaZ) liess den Zürcher Kurt W. Zimmermann einfliegen, um die erste Ausgabe der TagesWoche zu verreisen. Der Mann, der TV3 in den Sand

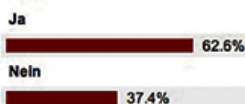
«Basler: die schlechtesten Zeitungsleser der Schweiz»

gesetzt hat, kennt sich aus in der Medienbranche. Wie gut «KWZ» die Basler kennt, zeigte er in der letzten «Weltwoche», in der er schrieb: «Die Basler sind die schlechtesten Zeitungsleser der Schweiz.» **Webcode: @afwet**

Umfrage

Gefällt Ihnen die neue «TagesWoche»?

Sie haben erfolgreich Ihre Stimme abgegeben.



Quelle: bazonline.ch



Fuzzy & Fonzi
Im «FF-Blog» gibt es fescche Fotos von Fonzi und infame Frechheiten von Fuzzy. Es kann aber auch mal umgekehrt sein.

Auch das noch

Mammuts Klimmzug mit «20 Minuten»



Mammuts Klimmzug-Schweizer-Meisterschaft – clever vermarktet. Foto: Photomagio

Unvermarktete Trendsportarten sind rar. Red Bull hat alles abgeweidet, was hohl und halbsbrecherisch ist. So blieb der Bekleidungsfirma Mammut zur Promotion ihres neuen Ladens in Basel nur noch der Klimmzug. Die Verbreitung des Klimmzugs soll nun aber rasch vorangetrieben werden. Verbandsgründung im Sommer, Schweizer Meisterschaft dieser noch sehr jugendlichen Disziplin am letzten Samstag.

Um auf den «Event» hinzuweisen, schaltete Mammut grossflächige Inserate in der Zeitung «20 Minuten». Kosten: Mehrere Zehntausend Franken. Beeindruckt war vor allem «20 Minuten» selber. Die Onlineausgabe würdigte die Angelegenheit mit einer Vorschau («Verrückte Klimmzug-Künste») und einer Nachbetrachtung im Sportteil. Im Basler Printsplitt gab es einen Frontanriss und Bericht im Lokalteil.

Einen versteckten Deal, versichert jedoch Mammut via E-Mail, habe es nicht gegeben. Nachfrage bei «20 Minuten». Dann klingelt das Telefon. Mammut am Apparat: «Was soll das Herumgestochere? Brauchen Sie Content für Ihr Medium?»

Der Verband, behauptet der Marketingfachmann, sei auf eine private Initiative von Mammut-Mitarbeitern gegründet worden. «Das ist doch nicht verboten?» «20 Minuten» habe aus eigenem Antrieb ausschliesslich über den «Wettkampf» berichtet. Anders hat das die Autorin der Artikel in Erinnerung. Sie schreibt: «Ja, es gab eine Zusammenarbeit.» **Renato Beck Webcode: @afyqt**

«Eine Galerie muss sich ständig neu erfinden»

Galerist Stefan von Bartha
zur Basler Kunstszenen
Interview: Karen N. Gerig

Letzte Woche stand in der TagesWoche geschrieben, den Basler Galerien gehe es schlecht. Galerist Stefan von Bartha ärgerte sich über diese Formulierung. Im Interview schildert er seine eigene Sicht auf die hiesige Kunstlandschaft.

Herr von Bartha, Sie bestreiten nicht, dass einige Basler Galerien Probleme haben. Wo liegen diese?

Es gibt verschiedene Probleme. Eines ist eine für Basel typische Antihaltung gegen jegliches Kommerzielle, beim Publikum, bei Künstlern, bei Institutionen. Wir haben hier hervorragende Kuratoren in den Museen. Doch keiner von ihnen nimmt aktiv an der Galerienlandschaft teil. Dasselbe gilt für institutionelle Einrichtungen wie etwa den kantonalen Kunstkreis. Früher kaufte dieser in den Galerien Werke an, seit Jahren aber tut er es direkt bei den Künstlern. Ich finde nicht, dass man Galerien subventionieren muss, aber dort Ankäufe zu tätigen, das wäre auch eine Form der Unterstützung.

Fehlt es den Galerien denn hauptsächlich am Geld?

Nicht nur. Ein Problem vieler Galeristen ist auch, dass ihnen die Fantasie fehlt. Eine Galerie muss sich meines Erachtens ständig neu erfinden, um zu überleben. Das hat nichts mit Geld zu tun, sondern mit dem Willen, sich auf neue Projekte einzulassen. Viele Galerien haben sich sehr lange nicht geöffnet, und viele können sich gar nicht vorstellen, sich zu verändern.

Was wird in den nächsten zehn Jahren in der Basler Galerienlandschaft geschehen?

Einige Galerien werden schliessen. Doch damit wird Basel wieder interessanter werden für junge Galeristen. Es braucht nur einen, der als Erster den Schritt wagt. Dann kann sich etwas entwickeln. Ich glaube, dass das in Basel möglich ist. Und dass das in Basel passieren wird. Galerien wie die Garage oder jene von Nicolas Krupp und Laleh June setzen hier bereits die richtigen Zeichen.

Das ausführliche Interview mit Stefan von Bartha ist auf tageswoche.ch zu lesen: **Webcode @afyqt**



Stefan von Bartha
ist Galerist der «Von Bartha Garage» am Kannenfeldplatz.

Die Angst vor China, die Angst vor dem Gesetz

Nach dem Stellenabbau bei Novartis steigt der Druck aus der Politik, die Forschungsgesetze zu liberalisieren. Von Michael Rockenbach und Philipp Loser



Harte Konkurrenz: eine Forscherin im Labor einer chinesischen Uni.

Foto: Reuters

Man wäre gerne dabei gewesen, bei diesen Gesprächen, die laut Mitteilung wenig überraschend in einer «konstruktiven» Atmosphäre verlaufen sein sollen. Die Wirtschaftsdelegation der Basler Regierung traf sich zu Beginn der Woche mit Novartis, um über den Abbau von 760 Stellen in Basel zu sprechen.

Die Regierung hatte sich zuvor ziemlich kritisch über die Sparpläne geäussert. An dieser Haltung dürfte auch das Treffen wenig geändert haben, dessen Resultat das etwas vage Versprechen der Novartis war, auch künftig auf Basel als Forschungsstandort Nummer 1 zu setzen.

Diesem Bekenntnis trauen längst nicht alle. Denn die Forschungsgesetze sind in anderen Ländern liberaler, die Investitionen in junge Talente massiver. «Wir müssen etwas unternehmen», sagt der Basler Gewerbedirektor

jene mit Shanghai pflegen, um zu lernen und zu profitieren.» Einig ist er mit Malama dagegen in einem anderen Punkt: Die Schweiz muss ihre Bewilligungsverfahren überprüfen, um zu verhindern, dass Pharmafirmen wegziehen, nur weil sie im Ausland weniger lange auf eine Zusage für eine klinische Studie warten müssen.

Die Unterschiede sind laut «NZZ am Sonntag» erheblich: In der Schweiz muss sich eine Firma im Schnitt 135 Tage gedulden, in Deutschland 53 und in Belgien 29. Mit dem neuen Gesetz über die Forschung am Menschen soll das Verfahren verbessert werden. Neu sollen Ethikkommission und Heilmittelinstitut eine Studie parallel prüfen und nicht mehr nacheinander. «Wir brauchen dafür in der Regel 20 Tage, das ist schon heute so», sagt Swissmedic-Sprecher Daniel Lüthi.

Das reicht einigen Politikern aber noch längst nicht. Im Bundesparlament sind derzeit drei Vorstösse von Erika Forster (FDP, SG) Caspar Baader (SVP, BL) und Luc Barthassat (CVP, GE) hängig, in denen weitere Massnahmen zur Belebung des Forschungs- und Pharmastandorts Schweiz gefordert werden. Unter anderem wird von Swissmedic «eine effizientere Zulassung von Arzneimitteln» verlangt.

«Der Ernst der Lage wurde noch nicht überall erkannt», heisst es bei Interpharma.

Peter Malama, «und unseren Drang unterdrücken, alles überregulieren zu wollen.» Dass die Basler Regierung in den vergangenen Wochen einen intensiven Austausch mit China pflegte, könne dabei lehrreich sein. Gleichzeitig bestehe die Gefahr, dass die Chinesen allzu einfach Zugang zum Schweizer Know-how erhielten und dies «im Copy-paste-Verfahren» ausnutzten.

Von Asien lernen

Diese Angst hat der Basler Wirtschaftsdirektor Christoph Brutschin nicht. Dafür ist er zu sehr begeistert von der Dynamik und der Wachstumseuphorie, die er vor wenigen Tagen bei seinem letzten Arbeitsbesuch in Shanghai einmal mehr erlebt hat. «Wenn ich in Asien bin, fühle ich mich ziemlich alt», sagt er. Entziehen könne man sich dieser Auseinandersetzung aber nicht, sagt Brutschin und denkt dabei nicht nur an sich, sondern auch an seinen Kanton: «Basel-Stadt steht im weltweiten Wettbewerb. Darum ist es sinnvoll, dass wir solche Partnerschaften wie

«Fehlendes Verständnis»

Das freut Thomas Cueni, Generalsekretär von Interpharma: «Die Politiker haben gemerkt, dass die Schweiz den Unternehmen gute Rahmenbedingungen bieten muss.» In der Verwaltung fehle dieses Verständnis häufig. «Der Ernst der Lage ist noch zu wenig erkannt.» Swissmedic dämpft dagegen die Erwartungen. «Wir sind schon jetzt recht schnell. Noch wichtiger sind für uns aber die Sicherheit der Konsumenten», sagt Lüthi.

Eine andere, die vor übertriebenen Erwartungen warnt, ist Nationalrätin Maya Graf (Grüne, BL). Sie aber aus einem anderen Grund. «Für die Pharmafirmen muss in erster Linie das Geschäft stimmen», sagt Graf. Darum sei die zunehmende Verlagerung nach Asien kaum mehr zu stoppen. Denn dort seien die Löhne tief, der Arbeitnehmerschutz und die Umweltsetze lasch: «Da können und dürfen wir nicht mithalten.» Webcode: @afyfs

Bedrängt, aber nicht bedroht

Der Personalabbau bei Novartis hat heftige Proteste und Kommentare ausgelöst, weil nun auch Arbeitsplätze in der Forschung betroffen sind. *Von Gerd Löhner*

Novartis-Kennzahlen pro Mitarbeiter

	Schweiz	Ausland	Total
Mitarbeiter	12 500	106 918	119 418
Umsatz pro Mitarbeiter in Franken	48 600.–	48 710.–	44 100.–
Forschung pro Mitarbeiter in Franken	272 000.–	56 100.–	78 700.–
Investitionen pro Mitarbeiter in Franken	39 700.–	11 400.–	14 400.–
Einkäufe pro Mitarbeiter in Franken	189 600.–	31 000.–	46 100.–
Gewinnsteuer pro Mitarbeiter in Franken	35 300.–	17 000.–	19 000.–

Lese-Beispiel, Zeile 2: Die Novartis erzielt in der Schweiz pro Mitarbeiter in der Schweiz 48 660 Franken Umsatz; im Ausland pro Mitarbeiter im Ausland 48 710 Franken; weltweit pro Mitarbeiter in der ganzen Welt 44 100 Franken. Wobei anzumerken ist, dass die im Ausland verkauften Novartis-Produkte zu einem erheblichen Teil in der Schweiz produziert und dann exportiert wurden – total für 28 Milliarden Franken. Die Wertschöpfung pro Mitarbeiter in der Schweiz ist also um ein Vielfaches höher, nur manifestiert sich diese auf Auslandsmärkten.

Die zugrunde liegenden Zahlen stammen von der Novartis (Ausweis 2010), die Pro-Kopf-Berechnung, gerundet auf Hunderter, ist davon abgeleitet.

Die Forschung ist das Kernstück des Life-Sciences-Standorts Basel, an dem direkt und indirekt rund 120 000 Arbeitsplätze hängen. Pharma ist der Wachstumsmotor für die Region; die Wachstumsraten in der Nordwestschweiz liegen seit mehr als einem Jahrzehnt stets über jenen der Schweiz; 27 Prozent aller Schweizer Exporte stammen aus dieser Branche und allein Novartis steuert dazu 28 Milliarden Franken bei. Wenn man der Novartis Schweiz die Forschung wegnimmt, schadet das der ganzen Region und dem ganzen Land.

Von der Chemie zur Pharma

Will das bei Novartis wirklich jemand? Der Leiter von Novartis Schweiz, Armin Züst, bestreitet es vehement. Joe Jimenez, Chef der Konzernleitung, beteuert, am Forschungsstandort Basel wolle man auf jeden Fall festhalten. Das schliesse freilich Veränderungen nicht aus, auch im Bereich Forschung nicht.

Schon in der Vergangenheit hat es im Sektor Chemie/Pharma dramatische Umwälzungen gegeben. In der Massenchemie gingen Tausende von Arbeitsplätzen verloren. Da aber gleichzeitig der Pharmabereich noch stärker ausgebaut wurde, beschäftigt die Branche heute mehr Personal in der Schweiz als vor der Bereinigung. Auch in der Forschung hat es immer wieder Verschiebungen von Arbeitsplätzen gegeben – in der Vergangenheit aller-

dings meistens zugunsten des Standorts Basel, der innerhalb der Novartis privilegiert ist: Mehr als ein Drittel der Forschungsgelder fliesst nach Basel (pro Mitarbeiter in der Schweiz fast fünfmal so viel wie in den Rest der Welt). Die jährlichen Investitionen pro Mitarbeiter sind in der Schweiz dreimal so hoch wie an anderen Standorten. Selbstverständlich ist dann auch der Umsatz pro Schweizer Mitarbeiter um ein Vielfaches höher als jener im Ausland – auch wenn der in der Schweiz realisierte Teil davon wesentlich geringer ist.

Die Bekenntnisse der Chefetage, kombiniert mit den in den letzten Jahren geschaffenen Fakten wie dem Campus, sprechen dafür, dass der Forschungsstandort Basel der Novartis auf längere Sicht erhalten bleibt. Ob im gleichen Umfang wie bisher, ist allerdings eine andere Frage.

Novartis ist ohnehin schon seit Längerem kein schweizerisches Unternehmen mehr. Nur 45 Prozent der Aktien sind noch in der Schweiz registriert, allein 43 Prozent in den USA. Im elfköpfigen Verwaltungsrat sitzen fünf Schweizer, eine relativ grosse Gruppe; in der Konzernleitung bilden fünf Amerikaner, einschliesslich CEO Joe Jimenez und Forschungschef Mark C. Fishman, die Mehrheit. Von den weltweit 119 000 Mitarbeitern sind 89 Prozent im Ausland tätig – und von den elf Prozent im Inland sind rund ein Viertel Grenzgänger. Selbst am Forschungs-

standort Basel ist der Anteil der ausländischen Wissenschaftler extrem hoch.

Basel ist in der globalen Novartis ein Forschungsstandort unter vielen, in Konkurrenz vor allem zu den beiden anderen wichtigen Standorten in Massachusetts und Schanghai. Weil auch der Absatzmarkt Schweiz für Novartis unbedeutend ist (rund ein Prozent des Umsatzes), müssen andere Faktoren den Ausschlag geben. So kommt Life-Sciences-Know-how in unserer Region so geballt vor wie sonst nirgends in Europa. Das Reservoir an hervorragend ausgebildeten Wissenschaftlern ist recht gross. Nur: Novartis bedient sich an allen Hochschulen der Welt, dem Verneh-

Novartis ist schon seit Längerem kein schweizerisches Unternehmen mehr.

men nach aber zu einem immer geringeren Teil direkt in der Region. Die administrativen und gesetzlichen Rahmenbedingungen spielen für die Forschung eine entscheidende Rolle: Ein Bewilligungsverfahren für klinische Tests mit einem Medikament darf bei uns einfach nicht viermal so lange dauern wie in Holland. Mit den richtigen Rahmenbedingungen kann der Forschungsstandort Basel durchaus weiter gedeihen. **Webcode: @afyqv**

Anzeige

Jahresabo-Herbstaktion bis 30.11.2011:
Gratis: 30 Tage Training plus 1 x Physiotherapie oder Sportmassage obendrauf!

Das Kompetenz-Zentrum für Auftritte mit Rückgrat.



Das Kompetenz-Zentrum für Physiotherapie und Training von A bis Z. 365 Tage im Jahr. Mit Ausblick.
 Alle Infos zur Herbstaktion: T +41 61 338 70 70 oder fit@corposana.ch, www.corposana.ch

SONDERAUSSTELLUNG 21.10.2011 – 29.04.2012
 NATURHISTORISCHES MUSEUM BASEL

KNOCHENARBEIT

WENN SKELETTE ERZÄHLEN



Augustinergasse 2, CH-4051 Basel
 Dienstag – Sonntag 10.00 – 17.00




Sexualstraftäter dank Kameras überführt

Straftaten sind auf Videos selten zu sehen. Die Bilder von Überwachungskameras helfen aber der Justiz, Täter zu überführen, wie zwei aktuelle Fälle zeigen.

Von Martina Rutschmann

Ja, er habe sie vergewaltigt. Ja, sie habe sich gewehrt. Geschrien und gekratzt. Ja, er habe sie an den Armen festgehalten. Nein, der Kollege und er hätten sie nicht gleichzeitig penetriert. Sondern nacheinander. Und nein, er habe sie nicht anal genötigt. Nur der Kollege. Sie sagt etwas anderes. Sie, eine Frau mittleren Alters, die gern am Bahnhof Bier trinkt mit Randständigen. Die seit sechs Jahren einen Freund hat und seit dem 11. Mai dieses Jahres keine Berührungen mehr erträgt.

Diese Frau lag verstört und halbnackt am Boden einer öffentlichen Toilette auf der französischen Seite des Bahnhofs in Basel, als SBB-Sicherheitsangestellte sie fanden. Zufällig. Weil sie einen Mann mit einem Frauenportemonnaie in der Hand aus der Da-

menttoilette kommen sahen. Und dachten: «Da stimmt was nicht.»

Der Mann wurde gleichentags verhaftet. Er ist ein Asylbewerber aus Tunesien, der wenige Monate zuvor mit dem Schiff nach Lampedusa flüchtete und später in Basel landete. So bald wird er die Stadt nicht mehr verlassen können: Das Strafgericht hat ihn am 1. November zu viereinhalb Jahren Haft verurteilt. Sein Komplize ist flüchtig.

Täter vergewaltigten gleichzeitig

Das gemeinsame Begehen der Tat spielte bei der Strafzumessung eine wichtige Rolle. Der Angeklagte hatte zwar bis zum Schluss der Verhandlung bestritten, die Frau gleichzeitig mit dem Kollegen vergewaltigt zu haben, die Video-

bilder zeigen aber anderes: Auf den Aufnahmen der Bahnhofskamera ist zu sehen, wie die Männer die Toilette gemeinsam betreten und nach einiger Zeit mit zwanzig Sekunden Abstand verlassen. Der Flüchtige ging zuerst. Die Sicherheitsleute verpassten ihn. Auch er ist Asylbewerber aus Tunesien.

Ohne die Videoaufnahmen hätte das Gericht keinen klaren Beweis für die gemeinsame Tat. Spermaspuren beider Männer und die Aussage der Frau zeigen zwar, dass sie von beiden vergewaltigt und sexuell genötigt wurde – nicht aber, dass die Männer es zusammen taten. Das Strafgesetz wertet solche gemeinsamen Taten als sehr schwer und sieht daher härtere Strafen vor.

Für die zuständige Staatsanwältin und Dezernatsleiterin Sexualdelikte,

Eva Eichenberger, gehören Videoaufnahmen immer mehr zur täglichen Arbeit. Und sie ist froh darum.

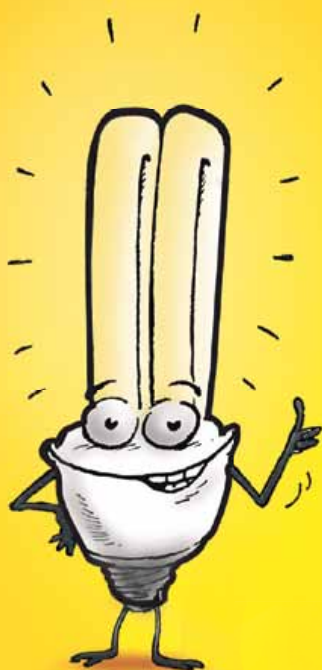
Mörder wegen Döner überführt

«Es ist ein Glücksfall, wenn ein Sachverhalt durch objektive Beweise untermauert werden kann. Dann können Behauptungen des Verdächtigen eindeutig als falsch entlarvt werden.» Sie betont auch, dass diese Kameras nicht zu verwechseln seien mit jenen Kameras, die im öffentlichen Raum hätten installiert werden sollen, vom Grossen Rat aber abgelehnt wurden. «Glücksfälle» wie beim jüngsten Vergewaltigungsfall häufen sich auch, weil Private vermehrt Kameras installieren: in Läden, Tankstellen, Parkhäusern. «Un-

Anzeige



Departement für Wirtschaft, Soziales und Umwelt des Kantons Basel-Stadt
Amt für Umwelt und Energie



Wer mich reinschraubt, spart Geld im Handumdrehen.

Mit einer Energiesparlampe sparen Sie nicht nur langfristig. Sie sparen auch schon dann, wenn die Lampe über den Ladentisch geht. Denn in ausgesuchten Elektrofachgeschäften in Basel erhalten Sie jetzt auf bis zu fünf Energiesparlampen je 5 Franken Rabatt.

Entdecken Sie weitere Sparlampen-Vorteile auf www.meisterlampe-basel.ch

ENERGIE SPAR AKTION 5 FRANKEN RABATT AUF IHRE SPARLAMPE.*
Jetzt bei Unternährer, Tschopp, Boner und Elektrohaus Gundeli.

* Dieses Angebot gilt für maximal fünf Energiesparlampen und nur solange Vorrat.



Videoüberwachung im öffentlichen Raum ist umstritten – doch manchmal liefern die Bilder wichtige Beweise in Strafprozessen.

sere Kriminalisten klären bei jedem Verbrechen standardmässig ab, ob eine Kamera in der Nähe des Tatorts war», sagt Eichenberger. Einmal konnte dank den Videoaufnahmen eines Quartierladens ein Mörder überführt werden. Die Tat war – wie praktisch immer

– nicht aufgezeichnet. Doch der Mann hatte behauptet, sich zum Zeitpunkt des Mordes in einer anderen Stadt aufgehalten zu haben. In den Aufnahmen aber war deutlich zu erkennen, wie er in der Nähe des Tatorts und kurz vor der Tat einen Döner isst.

Auch ein Mann, der mehrere Frauen belästigt hatte, wurde dank einer Überwachungskamera erkannt. Die Bilder zeigen den Mann zwar nur beim Tramfahren, von sexuellen Übergriffen ist nichts zu sehen. Ein Opfer konnte ihn aber anhand der Aufzeichnung zwei-

felsfrei als Täter erkennen. Für die Kriminalisten war das allerdings nur ein Teilerfolg: Sie wussten zwar, dass der Mann die Frau belästigt haben muss – seine Identität aber liess sich aus den Aufnahmen nicht ableiten. Erst die Veröffentlichung der Videoprints brachte den Erfolg: Ein ehemaliger Arbeitskollege identifizierte den Mann.

«Sexueller Serientäter gefasst»

Am 14. November wird dieser Fall am Strafgericht verhandelt. Betroffen sind vier Frauen. Sie alle wurden auf der Strasse vom Täter angegriffen und sexuell belästigt. Sie alle trieben den Mann mit Schreien in die Flucht, bevor er sie hätte vergewaltigen können. Die Übergriffe passierten zwischen dem Bachletten- und dem Kannenfeld-Quartier. Sie sorgten für Schlagzeilen.

Nicht alle Fälle, die Schlagzeilen machen, landen vor Gericht. «Es kommt vor, dass Kameras in der Nähe eines Tatorts ausgeschaltet sind. Oder es gar keine gibt», sagt Eva Eichenberger. Oder dass Täter nicht identifiziert werden können. Ihr sei klar, dass Videokameras umstritten seien. Trotzdem sei sie froh um jede Aufnahme, die einen Täter überführe, sagt Eva Eichenberger: «Im kommenden Gerichtsfall wurde dank Videobildern ein sexueller Serientäter gefasst. Damit konnten möglicherweise weitere Taten verhindert werden.» **Webcode: @afyqi**

Anzeigen

Lassen Sie sich nicht täuschen!

Wirte-Initiative

«Nichtraucherschutz ohne kantonale Sonderregelung», 27. November

Nein

• Unter dem Deckmantel «Nichtraucherschutz» wollen die Basler Wirte wieder mehr Rauch in den Beizen. • Die Wirteinitiative gefährdet die Gesundheit von Personal und Gästen. • Nur in 11 Kantonen gibt es Raucherbeizen. Alle andern wollen das nicht! • Das Problem der sogenannten privaten Beizen im Verein «Fümoar» wird nicht gelöst. • Lange haben die Wirte versucht, den Schutz vor Passivrauchern zu verhindern. Jetzt wollen sie so wenig wie möglich.

Stimmen Sie NEIN zu dieser scheinheiligen Wirte-Initiative.

www.wirte-initiative-nein.ch



krebsliga beider basel

LUNGENLIGA BEIDER BASEL



Richtig einbürgern

- ✓ Ausreichende Deutschkenntnisse einfordern
- ✓ Keine unnötigen Schikanen

Initiative NEIN Gegenvorschlag JA Verfassungsänderung JA

Basta!



FDP
Die Liberalen



GRÜNE
Grüne Partei basel-stadt

LDP
Liberal-demokratische Partei

ja
SP

«Richtig einbürgern», Postfach 512, 4005 Basel

Die Absage kam mit den steigenden Temperaturen. «Für das Salz aus der Türkei ist es jetzt leider zu spät. Das Wetter hat die Nachfrage komplett gekehrt», schreibt der Leiter Verkauf der Schweizer Rheinsalinen an die Kleinfirma Open Hearts GmbH in Baden AG. Er dankte herzlich für «Ihren grossen Einsatz, uns eine bedeutende Menge Salz zu beschaffen». Das Mail datiert vom 8. Februar 2011.

Damals sorgt der Salz-mangel wochenlang für Schlagzeilen. Der Winter ist kalt, die Strassen sind vereist, Trottoirs zugeschnitten. Die Nachfrage nach Streusalz in der Schweiz übersteigt das Angebot. Viele Gemeinden schränken den Winterdienst ein. Älteren Einwohnern raten sie, zu Hause zu bleiben, weil es vielerorts an Salz mangle, um Trottoirs oder Quartierstrassen zu räumen.

Sidney Weill, Inhaber der Kleinfirma Open Hearts mit Sitz in Baden AG, wollte helfen. Schliesslich hat er mit seiner Eventagentur Open Hearts grosse Erfahrung darin, etwas rasch auf die Beine zu stellen. Er organisierte etwa ein Openair auf dem Bundesplatz, eine jüdische Kulturwoche oder einen An-

chen Vertrag: 2000 Tonnen abgepackt in 25 Kilosäcken lieferbar bis zum 18. Februar. Der Rest eine Woche später. Von den Rheinsalinen unterschreiben der Leiter Verkauf und der Direktor, Jürg Lieberherr, persönlich.

Sofort setzt die Kleinfirma Open Hearts alle Hebel in Bewegung, um das Salz termingerecht innerhalb eines Monats liefern zu können. Als in Israel die Arbeiter streiken, arbeitet Weill Tag und Nacht, um in der Türkei Ersatz zu beschaffen. Selbst als ihn die Rheinsalinen kurz vor dem Liefertermin bitten, nur 2000 statt 5000 Tonnen zu liefern, lenkt er ein.

Doch noch bevor er das Salz wie geplant Mitte Februar importieren kann, schickt ihm der Verkaufsleiter der Rheinsaline eine Absage – per Mail: Weil es jetzt wärmer sei, könne die Rheinsaline den Bedarf an Auftausalz wieder aus eigener Produktion decken. Als Entschädigung für seinen Einsatz lade er ihn gerne zu einem Essen ein und zeige ihm die Salzkammer.

Der Direktor antwortet nicht

Die ursprüngliche Bestellung der Salinen von über 5000 Tonnen Auftausalz ist ein Kaufvertrag und ein solcher Vertrag ist gemäss Obligationenrecht einzuhalten. Gerne hätte die TagesWoche von den Rheinsalinen erfahren, auf welches Sonderrecht sich der Salzmonopolist berief, als er von diesem verbindlichen Vertrag ohne Widerrufsrecht zurücktrat. Aber Direktor Jürg Lieberherr antwortet nicht auf die Frage, sondern sagt nur so viel: «Zwischen den Parteien ist beim zuständigen Gericht ein Verfahren hängig.» Tatsächlich hat die Kleinfirma Open Hearts inzwischen Klage eingereicht.

Das wärmere Wetter und die damit verbundene sinkende Nachfrage nach Salz sei kein Grund, die Bestellung zu annullieren. Dieses Risiko müsse der Käufer tragen, darin sind sich verschiedene von der TagesWoche angefragte Rechtsprofessoren einig. Wer in einem Laden eine Wollmütze bestellt, hat auch keinen Anspruch darauf, seine Bestellung einfach rückgängig zu machen, nur weil der Winter plötzlich viel milder ist als erwartet. Willigt der Verkäufer trotzdem ein, ist das reine Kulanz.

Das kann sich Sidney Weill nicht leisten, denn er hat gekrampft, um trotz ausgetrocknetem Markt doch noch Salz zu organisieren. Er kann und will sich nicht mit einem Nachtesen abspeisen lassen. Deshalb fordert er jetzt von den Rheinsalinen über 100 000 Franken. Aus prozesstechnischen Gründen läuft die Teilklage erst einmal auf 30 000 Franken. In einer



Rheinsalinen versalzen Kleinfirma das Geschäft

Der Winter naht und wieder droht Streusalz knapp zu werden. Doch wer helfen will, den lassen die Rheinsalinen auf dem Salz sitzen – dies brachte eine kleine Badener Firma in die Klemme. *Von Matieu Klee*

Weil die Temperaturen steigen, halten die Rheinsalinen den Vertrag nicht ein.

lass zu den bilateralen Verträgen im Auftrag von Bundesrätin Doris Leuthard. Vor allem aber pflegt er ein internationales Beziehungsnetz und kann Salz vom Toten Meer in Israel oder aus der Türkei beschaffen. Dass das Salzgeschäft wenig lukrativ zu sein scheint, schreckte ihn nicht ab. Im Gegenteil: «Ich fühlte mich verpflichtet zu helfen», sagt er.

Froh um jede Tonne Auftausalz

Weil es grundsätzlich verboten ist, Salz in grösseren Mengen selbst zu importieren (siehe Text «Überholtes Monopol»), bietet Weill dem Salzmonopolisten, den Rheinsalinen in Pratteln, seine Dienste an. Dort ist man froh um jede Tonne Auftausalz. Wegen des harten Winters ist der europäische Markt leergekauft. Das von der Kleinfirma gelieferte Warenmuster ist von so guter Qualität, dass die Rheinsalinen am 20. Januar umgehend über 5000 Tonnen Salz bestellen. Die Details regelt der Salzmonopolist in einem schriftli-



Wird der Winter wieder so hart wie der letzte, könnte das Salz schon im Januar knapp werden.

Foto: Keystone

ersten Runde wartete er vor dem Friedensrichter allerdings vergeblich auf die Vertreter der Rheinsaline. Diese liessen ausrichten, sie seien am Schlichtungsverfahren nicht interessiert und würden deshalb nicht vor dem Friedensrichter erscheinen. «Angesichts der diametral entgegengesetzten Standpunkte beider Parteien war zum Vornherein eine vergleichsweise Lösung nicht denkbar», sagt Salinen-Direktor Lieberherr.

Erst vor Kurzem sorgten die Rheinsalinen wieder für Schlagzeilen. Weil ihre neu installierten Kompressoren schon kaputt sind, ist die Produktion eingeschränkt. Direktor Jürg Lieberherr erklärte gegenüber verschiedenen Medien, dass wegen der eingeschränkten Produktion auch diesen Winter das Salz bereits im Januar 2012 wieder knapp werden könnte. Diesmal hätten die Salinen aber vorgesorgt und könnten im Bedarfsfall Salz importieren. Man habe sich bei ausländischen Lieferanten vertraglich abgesichert. Nun müssen sich die Rheinsalinen darauf verlassen können, dass sich ihre Vertragspartner an die Verträge halten und nicht plötzlich eine Absage mailen. Sidney Weill jedenfalls wird diesen Winter kein Salz mehr liefern, wie hart der Winter auch immer wird.

Webcode: @afwza



Wollte helfen: Sidney Weill Foto: M. Württemberg

Überholtes Monopol

Die Kantone besitzen das Monopol für den Handel mit Salz. Dieses sogenannte Regalrecht geben sie an die Schweizer Rheinsalinen weiter. Ausgenommen ist der Kanton Waadt, der eine eigene Saline betreiben lässt. Sämtliche politischen Vorstösse, das Salzmonopol abzuschaffen, sind bisher gescheitert. Dies, obwohl selbst der Bundesrat das Monopol für überholt hält. Es sei nicht mehr nötig, um die Bevölkerung mit

Speisesalz zu versorgen oder genügend grosse Mengen Streusalz zu garantieren, so die Landesregierung. Es liege jedoch an den Kantonen, das Monopol aufzuheben.

Doch diese wollen sich ihre Pfründe nicht nehmen lassen. Insgesamt kassierten sie letztes Jahr 28 Millionen Franken. So viel kommt zusammen aus Regalgebühren, Konzessionsabgaben, Dividenden und Salzsteuern.

Bestellung Auftausalz

Sehr geehrter Herr Weill

Wie bereits telefonisch mit Ihnen besprochen, senden wir Ihnen schriftlich zu:

Freundliche Grüsse

Schweizer Rheinsalinen AG

Dr. Jürg Lieberherr
Direktor

Carlo Habich
Leiter Verkauf

Schweizer Rheinsalinen AG

Telefon 061 825 51 51 Fax 061 825 51 10 Fax V



Direktor Jürg Lieberherr unterschrieb den Vertrag.

Foto: Keystone

Nichts sehen, nichts hören, nichts ändern. Ihre FDP

Sie mache alles richtig, sagt die FDP. Jetzt müssten es nur noch die Leute merken.
Von Philipp Loser

Schuld sind immer die anderen. FDP-Präsident Fulvio Pelli war nur der Erste in einer langen Reihe von freisinnigen Exponenten, die für die Misere alle möglichen Gründe suchten – nur nicht bei sich selber. Als Pelli am Wahlsonntag zwischen der persönlichen Niederlage und der knappen Wiederwahl schwebte, da beklagte er sich im Fernsehen über die Verleumdungskampagne, die im Tessin gegen seine Person losgetreten worden sei. Der gleiche Pelli, in der Zwischenzeit wiedergewählt, erklärte sich tags darauf die Niederlage seiner Partei mit dem Wähler, der «falsch gewählt» habe.

Das Konzept «schuld sind die anderen» zieht sich wie ein roter Faden durch die Äusserungen der FDP-Führung in den Tagen nach der Wahl. Das Problem der Partei, sagt etwa Fraktionschefin Gabi Huber, sei eines der Wahrnehmung. «Meine Fraktion hat einen super Job gemacht in dieser Legislatur. Wir waren die KMU-freundlichste Partei, die gesellschafts- und die wirtschaftsfreundlichste Kraft und in den letzten neun von zehn Jahren auch die wirksamste Kraft in Parlament und Kommissionen, die erfolgreich Mehrheiten schaffte. Diese Fakten kommen bei den Wählerinnen und Wählern nicht an. Hier müssen wir noch zulegen.»

Schuld daran sind für Huber nicht zuletzt auch die Medien, die lieber sorgsam gepflegte Vorurteile transportierten als harte Fakten. «Wir wurden vier Jahre lang totgeschrieben. Totgeredet. Keine andere Partei muss mit so vielen Vorurteilen kämpfen. Wenn in

einer Bank etwas geschieht, sind in der öffentlichen Wahrnehmung sofort wir schuld!» An der Wahrnehmung in der Öffentlichkeit, an der müsse man arbeiten. Das trifft sich mit der Analyse von Philipp Müller, einem führenden Nationalrat in der Fraktion aus dem Aargau. Von den Banken habe man sich emanzipiert in der letzten Legislatur. Von der Pharma. Von den grossen Lobbys. «Und niemand merkt es!»

Gelöst, beinahe euphorisch

Das mit der falschen Wahrnehmung gilt für die FDP-Politiker auch in Bezug auf den Wahlsonntag. Die Öffentlichkeit hat andere Wahlen erlebt als die FDP. Es ist augenfällig, wie gelöst sich die Freisinnigen in diesen Tagen geben. Ja, euphorisch fast. Müller beispielsweise sagt: «Wir sind viel weniger brutal eingebrochen, als uns das vorausgesagt wurde. Unsere Ausgangslage ist gut.» Die BDP werde nach der Bundesratswahl wieder auf ihre zahlenmässig kleine Bedeutung zurückgestutzt, die CVP sei viel heterogener als

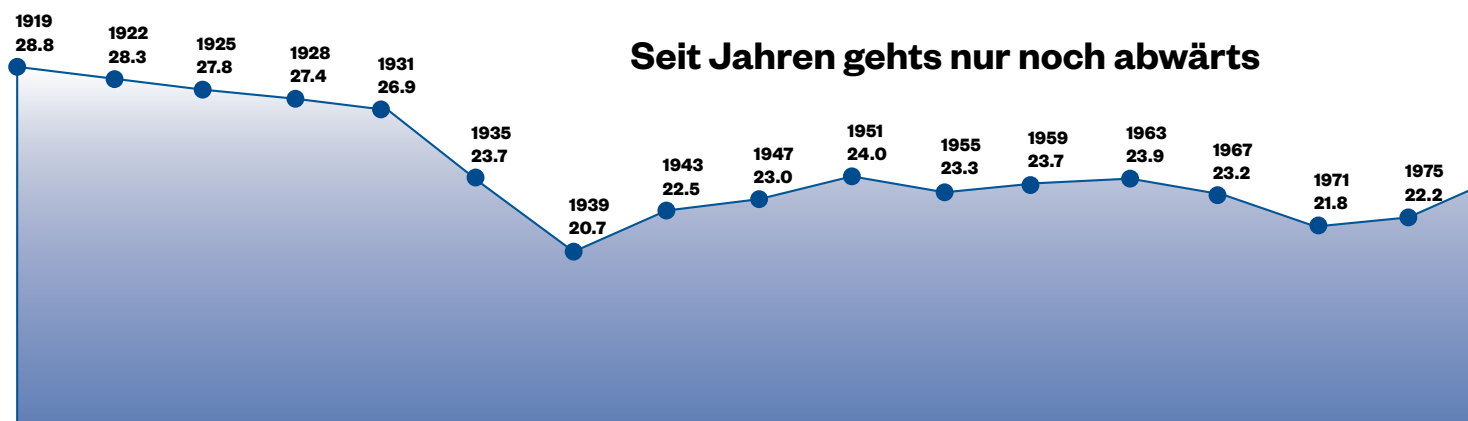
die FDP, und die GLP werde noch auf die Welt kommen im Parlament. «Parteipräsident Bäumle wird alle Hände voll zu tun haben, seine Mitglieder auf eine Linie zu bringen», sagt Müller.

Und die SVP? Ja, die SVP. Die ist ein speziell liebes Thema für die FDP-Parlamentarier. Für die Volkspartei lief es bei den Wahlen umgekehrt – sie verlor, als alle an einen Sieg glaubten. Daran hat die Partei noch lange zu beissen. Kurt Fluri, FDP-Nationalrat aus dem Kanton Solothurn, sagt nüchtern: «Wir sind das Verlieren gewöhnt. Für die SVP ist es ein Schock.»

So mischen sich im Freisinn des Jahrgangs 2011 Hoffnung mit etwas Schadenfreude, verhaltener Optimismus und die Erleichterung, dass alles nicht so schlimm gekommen ist, wie man vorher befürchten musste. Man mache das doch alles nicht so schlecht, und wenn es etwas zu verbessern gäbe, dann höchstens in der Kommunikation.

Positionierung gefordert

Ganz abgesehen vom Umstand, dass Vermittlung solcher Fakten zwischen Bevölkerung und Politik eher für die Zeit vor den Wahlen gedacht wäre, gibt es auch innerhalb der Freisinnigen Partei Stimmen, die nicht einfach so weitermachen wollen wie bisher. Der abtretende Ständerat Rolf Büttiker (SO) beispielsweise. Er fordert, die Partei brauche wieder eine eigenständige Linie. Oder alt Ständerat René Rhinow (BL), der sich gegenüber der TagesWoche lebhaft über die Selbstwahrnehmung seiner Partei enerviert und eine Grundsatzdebatte über die eigene Positionierung fordert (vgl. Text



rechts). Es gibt einige solcher Stimmen und alle tönen leicht anders. Es gibt Stimmen, die die FDP zurück auf einen strammen Rechtskurs führen möchten, und es gibt Stimmen, die die Partei gerne ökologischer hätten.

Beispielsweise in Basel-Stadt, wo die kantonale Sektion – als eine der wenigen in der FDP – bei den Wahlen zulegte. Gewohnt heimatverbunden sagt der überraschend deutlich wiedergewählte Nationalrat Peter Malama: «Die nationale FDP muss baslerischer

Es gibt viele Stimmen in der FDP. Sie wollen alle etwas anderes.

werden.» Wirtschaftspolitik mit sozialer Verantwortung verbinden, ökologische und ökonomische Konzepte verbinden – und damit das tun, was die Grünliberalen so erfolgreich vormachen. Auch Parteipräsident Daniel Stolz sieht die Zukunft der FDP in der Ökologie.

Knackpunkt Bundesrat

Einen ersten Hinweis, in welche Richtung sich die FDP künftig positionieren will, werden die Bundesratswahlen vom Dezember liefern. Verschiedene Exponenten – darunter Malama, Fluri und Büttiker – haben sich heute schon dafür ausgesprochen, der SVP erst bei einer nächsten Vakanz einen Sitz zu gewähren und Eveline Widmer-Schlumpf wiederzuwählen.

Für die Parteispitze kommt das nicht infrage. Sie hat sich vor den Wahlen deutlich für die arithmetische Konkordanz ausgesprochen. Zwei Sitze für die drei grössten Parteien, einer für die viertgrösste. Das würde die Abwahl von Eveline Widmer-Schlumpf und eine Annäherung an die SVP bedeuten. In den kommenden Fraktionssitzungen sollen nun auch die neuen Nationalräte darauf eingeschworen werden. Denn eines sei klar, sagt Philipp Müller: «Ändern wir hier die Haltung, würden wir wortbrüchig. Das würde die Bevölkerung nicht verstehen.»

Webcode: @afyep



Die letzte Hoffnung

Ebenso regelmässig wie FDP-Parlamentarier über die fehlende Wahrnehmung in der Bevölkerung lamentieren, kommen sie bei einem Namen ins Schwärmen. Karin Keller-Sutter (SG) ist, so scheint es, die letzte Hoffnung des Freisinns. Unbeschadet von einer Kampagne der «Weltwoche» zog sie mit einem gloriosen Resultat in den Ständerat ein. Sie ist sprachgewandt, eloquent und positioniert sich mit Vorliebe als Hardlinerin im Kampf gegen Hooligans. Bei der Bundesratswahl vor einem Jahr unterlag sie Johann Schneider-Ammann. Viele FDPler möchten Keller-Sutter nun als Nachfolgerin von Fulvio Pelli, der im Frühling zurücktritt. Sie hat aber bereits abgesagt. Im Dezember wird eine Findungskommission mit der Suche nach einem neuen Präsidenten beginnen. Gesucht wird: ein mittleres Wunder.

Warum soll man die Baselbieter FDP noch unterstützen? Aus Mitleid?

Alt Ständerat René Rhinow spricht von Realitätsverlust. Von Michael Rockenbach

Mit grossem Elan hat Michael Herrmann vor vier Jahren das Amt des Baselbieter FDP-Präsidenten übernommen. Er wollte die Partei erneuern – ideell und personell – und endlich wieder einmal Wähleranteile gewinnen. Nun tritt er im Frühjahr 2012 ab, als Verlierer, genau gleich wie Vorgänger Peter Tobler.

Es ist heute schwer vorstellbar, aber bis vor einigen, wenigen Jahren war die FDP die staatstragende Kraft im Baselbiet, eine 30-Prozent-Partei, mit zwei Regierungsräten, zwei Nationalräten und einem Ständerat. Nun brachte sie es bei den nationalen Wahlen gerade noch auf 11,5 Prozent. Das feierte die FDP sogar noch als Erfolg, weil sie mit ihrer neuen Nationalrätin Daniela Schneeberger wenigstens den letzten verbliebenen Sitz in Bundesbern ganz knapp retten konnte. So ändern sich die Ansprüche beim früher auch so stolzen Freisinn.

Auf Dauer lassen sich die Misserfolge aber unmöglich schönreden. Dafür ist die Partei zu sehr unter Druck, auch auf kantonaler Ebene. Falls Finanzdirektor Adrian Ballmer im nächsten Jahr wie erwartet zurücktritt, wird die FDP diesen Sitz gegen die Angriffe von SVP und SP kaum verteidigen können. Denn neuerdings will nicht einmal mehr die CVP den Freisinn unterstützen, wie die TagesWoche online berichtet hat.

Schwierige Abgrenzung zur SVP

Warum auch sollte man der FDP noch helfen? Aus Mitleid? Weil sie nicht einmal mehr selber weiss, wofür sie steht?

Noch-Parteipräsident Herrmann versuchte es zeitweise mit Polemik. Gegen die «Bildungstechnokraten», gegen das «elitäre» Stadttheater, gegen die

Anzeige



Jubiläumsreise nach Dresden
Semperoper „Tosca“ G. Puccini,
1. Kat., Striezelmarkt, Meissen,
****-Hotel im Zentrum,
9. bis 12. Dezember 2011.

4 Tage, HP CHF **990.–**

**Hamburg – das grösste
Hafenfest der Welt**
****-Hotel in Hamburg City,
10. bis 13. Mai 2012.

4 Tage, ÜF CHF **595.–**

**Smaragdinsel Irland – auf den
Spuren der Wandermönche**
geführte Rundreise mit den
wichtigsten historischen Sehens-
würdigkeiten,
11. bis 20. Mai 2012.

10 Tage, HP CHF **1855.–**

**Wellness- und Kurwoche
Sonneninsel Ischia**
Golf von Neapel, Abreise jeden
Freitag ab 23. März 2012.
25 beste Hotels zur Auswahl.

10 Tage, HP ab CHF **810.–**

Norwegens Fjorde
Geiranger- und Hardangerfjord,
Bergen, Oslo, Kopenhagen,
26. Juni bis 5. Juli 2012.

10 Tage, HP CHF **1895.–**

**Schottische Inselwelt,
Edinburg Military Tattoo 2012**
(1. Kat.) mit Top Secret, geführte
Rundreise mit den wichtigsten
historischen Sehenswürdigkeiten,
13. bis 22. August 2012.

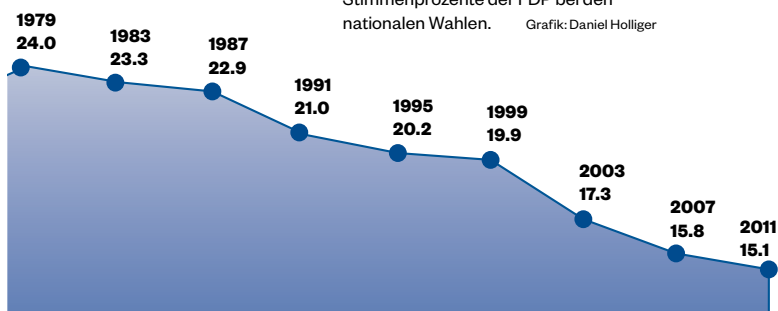
10 Tage, HP CHF **1975.–**



www.sanerreisen.ch

Riehenstrasse 74
CH-4058 Basel
Telefon: +41 61 312 55 55
info@sanerreisen.ch

Ein Rauf und Runter, Runter, Runter: Die Stimmenprozentage der FDP bei den nationalen Wahlen. Grafik: Daniel Holliger





«Die Abgrenzung zur SVP ist zu wenig klar»: Alt Ständerat René Rhinow ist nicht mehr zufrieden mit seiner Partei, der Baselbieter FDP.

Foto: Keystone

selbar. So wie er selber bei seiner ersten Ständeratswahl, als er unter anderem mit dem Slogan «Ökoliberalismus» Erfolg hatte. Nun punkten andere damit – und die FDP sucht angestrengt nach neuen Inhalten, um die Sinnleere zu beseitigen und sich eine neue Daseinsberechtigung zu verschaffen.

Oder sie wendet sich persönlichen Befindlichkeiten zu, wie das im Baselbiet jetzt wieder einmal der Fall ist. Diesmal liegt das Problem rechtsausen, bei Patrick Schäfli, der sich im Nationalratswahlkampf zu wenig unter-

Diese Orientierungslosigkeit ist es, die Rhinow am meisten Sorgen macht.

Stadt, gegen alles. Ihm gegenüber gibt sich Balz Stückelberger, Parteileitungsmitglied auch er, betont offen. Der Arlesheimer ist für die Schulreform, fürs Theater, für eine verstärkte Zusammenarbeit mit Basel, für alles, was einigermassen modern scheint.

Diese Orientierungslosigkeit ist es, die alt Ständerat René Rhinow am

meisten Sorgen bereitet. Und manchmal fragt er sich, ob die FDP-Spitzen unter «Realitätsverlust» leiden, wenn sie so tun, als hätte die Partei nur ein Problem: dass das Volk nicht merkt, wie gut sie ist.

Rhinow fordert mehr «Selbstbesinnung» und «mehr Selbstkritik», wie er vor Kurzem auch der Parteileitung ge-

schrieben hat. «Es braucht eine breit abgestützte Standortbeurteilung», sagt er. Eine Grundsatzdebatte über die liberalen Werte, über das Verhältnis zu anderen Parteien. «Meines Erachtens wurde zuletzt vor allem die Abgrenzung zur SVP zu wenig klar gezogen», sagt Rhinow. Die FDP müsse wieder «etwas Eigenes» werden, unverwech-

stützt fühlte. Darum drohte er mit einem Wechsel zur SVP. Dort will man ihn offenbar aber auch nicht. Nun hofft die FDP-Spitze, dass Schäfli von sich aus geht, egal wohin. Hauptsache ohne mühsames Ausschlussverfahren, das für noch mehr Unruhe sorgen würde.

In dieser desolaten Situationen ruhen die Hoffnungen nun plötzlich auf der Münchensteinerin Christine Pezzetta (44). Neben der TagesWoche hat auch die «Basler Zeitung» festgestellt, dass sie parteiintern als Favoritin für Herrmanns Nachfolge gilt. Ausgerech-

Anzeige

UTE LEMPER
ORIGINAL ASTOR PIAZZOLLA BAND
«ULTIMO TANGO»
SO 27.11.2011, 19.00
STADTCASINO BASEL

**EINZIGES KONZERT
IN DER SCHWEIZ**

WWW.STARTTICKET.CH
KONZERTGESELLSCHAFT TICKETS 061 273 73 73
PRÄSENTIERT VON KONZERTGESELLSCHAFT UND **basel**

guhl/partners

**innovativ
und zukunfts-
orientiert**

Realschule | Sekundarschule Niveau E. An der Minerva werden die Schülerinnen und Schüler erfolgreich auf die Arbeitswelt vorbereitet:

- individuelle Betreuung und Förderung mit Coaching
- erfolgreich und strukturiert Lernen
- fundiertes Computer-Wissen
- gute Kenntnisse in Englisch
- Hausaufgaben werden in der Schule erledigt
- Vorbereitung auf die Berufslehre

Minerva Sekundarstufe I
Wildensteinerhof
St. Alban-Vorstadt 32, CH-4052 Basel
Tel. +41 (0)61 278 98 88
basel.volksschule@minervaschulen.ch
www.minervaschulen.ch

www.minervaschulen.ch

Vorteil
MINERVA®
Eine Schule der Kalaidos Bildungsgruppe Schweiz

net Pezzetta, die Chrapferin, die als Vizepräsidentin schon viel für die Partei getan hat und dennoch immer wieder enttäuscht wurde. Zuerst im Frühjahr 2011, bei der verpassten Wahl in den Landrat, dann im Mai bei der Nomination der Nationalratskandidaten. Parteipräsident Herrmann setzte im Auswahlverfahren lange auf sie, bis sich kurz vor dem Nominationspartei-tag in Pratteln zwei Sensationskandidaten meldeten: Franz Saladin, der neue Direktor der Handelskammer, der politisch schon länger nicht mehr aktiv gewesen war, und Martin Wagner, der Wirtschafts- und Medienanwalt, Unternehmer, Kurzzeit-Verleger und Visionär, ein Tausendsassa, der wirkt, als hätte er in seinem Leben schon fast alles gemacht – ausser Politik. Die ist für einen Wagner eigentlich viel zu träge.

Für die Parteileitung kamen er und Saladin dennoch wie gerufen. Denn die Parteispitze wollte eine erneute Kandidatur des alternden Hans Rudolf Gysin verhindern, getrauten sich aber nicht, das dem einst allmächtigen Wirtschaftskammerndirektor offen zu sagen. Nun löste sich das Problem wie von selbst. Die neue, unberechenbare Konkurrenz verunsicherte Gysin so sehr, dass er freiwillig auf eine Kandidatur verzichtete.

Pezzetta tat es ihm gleich, was damals allerdings höchstens sie selber wirklich interessierte. Alle anderen redeten immer nur von Gysin, dem Ende

seiner Ära und den Hoffnungsträgern Wagner und Saladin.

Die beiden Neuen lancierten den Wahlkampf dann auch so, wie man es von ihnen erwartet hatte: furios. Wagner zog in Interviews über die SVP und ihren Übervater Christoph Blocher her («Gift für die Schweiz»). Saladin wiederum setzte auf die pure Masse. Er liess das Baselbiet mit Plakaten zu kleistern und platzierte in den regionalen Zeitungen eine Beilage, in der vieles von ihm und seiner Familie zu erfahren war, einiges auch, das man gar nie wissen wollte. Zum Beispiel, dass er in seiner Jugendzeit einmal «mit karierten Hosen, Wildlederschuh und einer Frisur Richtung Punk» aus Australien zurückgekehrt sei.

Mit abgesägten Hosen

Genützt hat alles nichts. Die Hunderttausenden von Franken, die Saladin mit Hilfe der Handelskammer für seine Kampagne aufgetrieben hatte, verpufften ebenso wie Wagners Attacken. Gewählt wurde eine andere – Daniela Schneeberger.

Nun haben die beiden Herren bereits wieder genug von der Politik. Irgendein Amt in den Niederungen der Baselpolizei Politik, das interessiert sie nicht, auch wenn sie das natürlich nie so offen sagen würden. Lieber sprechen sie von «der leider fehlenden Zeit» – als hätten sie nicht eben erst für den

Sonderfall Basel

Die ganze FDP verliert. Naja, fast. Die Basler FDP hat das Kunststück fertig gebracht, zweimal hintereinander bei nationalen Wahlen zuzulegen. Woran es liegt? An der Einstellung zu ökologischen Fragen, sagt Nationalrat Malama. Am guten Wahlkampf und der thematischen Breite, ergänzt Parteipräsident Stolz. Und ein wenig auch an den Liberalen: Der Zweikampf zwischen Erziehungsdirektor Christoph Eymann und Gewerbedirektor Malama dürfte die FDP-Wähler über das normale Mass hinaus mobilisiert haben.

zeitintensiven Nationalrat kandidiert. Das kurze Abenteuer bedauert – trotz Niederlage – keiner der beiden. «Ich bin zufrieden, weil man mich jetzt kennt», sagt Saladin.

«Ich bin zufrieden, weil ich jetzt als Freisinniger wahrgenommen werde», sagt Wagner. Vor dem Wahlkampf sei er in die «Blocher-Ecke» gestellt worden, wegen seiner kurzzeitigen Tätigkeit als Verleger der «Basler Zeitung». Dieses persönliche Trauma hat Wagner bewältigt. Nun wendet er sich wieder seinen Geschäften zu.

Die mühsame Arbeit in der Partei müssen andere übernehmen, Christine Pezzetta zum Beispiel, die Fundraiserin und Mutter, die in der Politik die ganze Ochsentour durchgestanden hat: Schulrat, Gemeindegemeinschaft, Präsidium der Ortspartei. In diesen Gremien hat sie gelernt, wie man mit Menschen und ihren unterschiedlichen Ansprüchen umgehen muss. «Sie ist immer freundlich und wirkt sehr integrativ», sagen alle, die sie kennen. «Ich würde gerne einen Beitrag leisten, damit Basis und Parteileitung geschlossen auftreten und sich wieder auf ihre Hauptaufgabe konzentrieren: die Sachpolitik», sagt sie selber. Auf der menschlichen Ebene wäre einer Parteipräsidentin Pezzetta das zuzutrauen.

Bleibt das Hauptproblem der Partei: das Fehlen von Inhalten, von «etwas Eigenem», wie Rhinow sagt, «etwas Unverwechselbarem». Webcode: @afyqq

Anzeige



STIFTUNG ABENDROT

Die nachhaltige Pensionskasse

Bei uns hat der Ausstieg vor 25 Jahren begonnen.

”

Wir investieren die Vorsorgegelder unserer bald 10 000 Versicherten nach ethischen, ökologischen und sozialen Kriterien. Und deshalb nicht in Atomkraftwerke, sondern auch in erneuerbare Energien: in Flusskraftwerke, in Solaranlagen oder in Windkraftwerke.

Wenn Sie für Ihre Firma eine nachhaltige Pensionskasse mit fortschrittlichen und versichertenfreundlichen Leistungen suchen, dann sind Sie bei uns an der richtigen Adresse.

Eva Zumbrunn Gämperle,
stellvertretende Geschäftsführerin der
Pensionskasse Stiftung Abendrot

“

Wenn Abendrot auch Ihre Pensionskasse wäre? Klicken Sie auf
www.abendrot.ch

Stiftung Abendrot
Güterstrasse 133
4002 Basel

Tel. 061 269 90 20
Fax 061 269 90 29

www.abendrot.ch
stiftung@abendrot.ch



7 000 000 000 Menschen leben auf es verstärkt, die natürlichen Ressourcen zu

Es gab eine Zeit, es ist um die 8000 Jahre her, da lebten auf der Erde weniger Menschen als heute im Stadtgebiet von London. Sechs Millionen Menschen, luftig verteilt auf die Kontinente und so fortpflanzungsfreudig, wie man es eben ist, wenn man ohne Unterlass auf Nahrungssuche ist – nämlich mässig. Doch dann wurde der Mensch sesshaft. Das war die Wende.

Am vergangenen Montag, kurz vor Mitternacht, kam es zu einer erneuten Wende: Die Ziffer auf den vielen online geschalteten Weltbevölkerungszuhren ist auf über 7 000 000 000 gesprungen. Sieben Milliarden Menschen. Gemessen daran, wie lange sich der Homo sapiens schon auf diesem Planeten herumtreibt, immerhin seit 160 000 Jahren, wirken ein paar Tausend Jahre für ein Wachstum der Weltbevölkerung auf das knapp 1200-fache gespenstisch kurz. Gemessen an dem, was die UNO für die folgenden Jahrzehnte prophezeit, erscheint es lächerlich lang: Noch vor Ende dieses Jahrhunderts sollen es zehn Milliarden Menschen sein.

Ob es so kommt, ob nicht vorher ein «population peak» erreicht wird, auf den Entspannung folgt, oder ob sich das Wachstum sogar beschleunigt, ist umstritten. Offiziell fassen die Prognosen auf Daten, die man in Volkszählungen oder Zensusanalysen erhoben hat. Sie sind lückenhaft – gerade für Entwicklungsländer. Doch demografische Trends liessen sich auf dieser Basis bisher ziemlich zuverlässig ableiten.

Die Grenzen des Wachstums

Dennoch kritisierte der anerkannte Umweltjournalist Fred Pearce jüngst in der Zeitschrift «Nature», die Projektionen der UNO sähen «mehr nach politischem Konstrukt» aus als nach «wissenschaftlicher Analyse». Der Autor von «Peoplequake» weist auf die globale Geburtenrate hin, die sich binnen 50 Jahren halbiert habe. Bildung werde selbst in den ärmsten Ländern besser zugänglich, und Frauen sei zunehmend eine selbstbestimmte Familienplanung möglich. All das werde zu einer Entschleunigung des Wachstums führen. Gegensätzlicher Meinung ist der Chefdemograf des Population Reference Bureau in Washington: Carl Haub hält die UN-Projektionen für viel zu vorsichtig und die Lage für weit dramatischer als bisher beschrieben.

Nicht gerade leise schwang in den vergangenen Wochen bei der Vorankündigung des 7 000 000 000. Mitglieds der Völkergemeinschaft jenes Dilemma mit, das der anglikanische

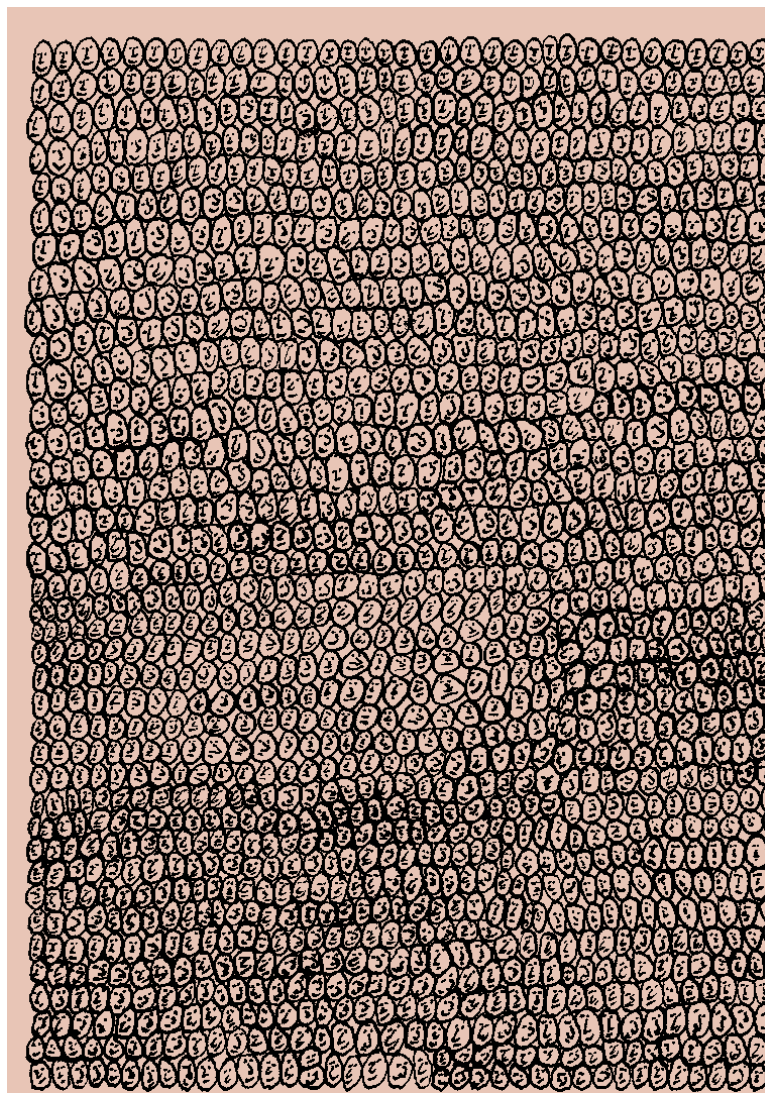
Pfarrer Thomas Malthus vor der Wende zum 19. Jahrhundert so beschrieb: Die Bevölkerung kann exponentiell wachsen und tut es in weiten Teilen der Welt auch. Die Nahrungsmittelproduktion aber ist nicht in der Lage, mit dieser Entwicklung Schritt zu halten. So weit ein scheinbar empirischer Befund, an dem bis heute kaum gerüttelt wird – sieht man davon ab, dass die Nahrung noch nicht so weit verknappt ist, als dass man die Menschen nicht zumindest theoretisch weltweit satt bekäme. Aber Malthus liess auch durchblicken, worin er die Lösung des Problems sah: Wer sich nicht ernähren könne, der sei «zu viel auf dieser Erde».

**Unser Lebensstil
des Immermehr
lässt sich nicht
aufrecht erhalten.**

Es ist eine Logik, die schon immer dem Rassenhass und dem Genozid ein Fundament bereitet hat. Auch Jared Diamond argumentiert in seinem Werk über den Niedergang menschlicher Gesellschaften («Kollaps: Warum Gesellschaften überleben oder untergehen», 2005), dass der Völkermord an fast einer Million Ruandern, meist Tutsi, 1994 auch durch die dramatische Überbevölkerung im bis heute am dichtesten besiedelten Staat Afrikas begründet war. Die Idee von Malthus wurde damals von Tätern wie Opfern offen formuliert: Die Knappheit bot nicht genug für alle. Die Lösung hiess, die Bevölkerung zu «dezimieren».

Diamonds Buch wird gern zitiert, um die verheerenden Folgen extremen Bevölkerungsdrucks zu belegen. Der Evolutionsbiologe meint dabei keineswegs, dass Wachstum in den Kollaps münden muss. Eines aber sei klar: Bevölkerungsprobleme, die durch nicht nachhaltige Ausbeutung von Ressourcen entstehen, laufen auf eine Krise hinaus. Wie sie gelöst werde, obliege der Entscheidung des Menschen. Malthus glaubte an die durch die «Natur» bestimmte und deshalb gerechtfertigte Auslöschung als logische Konsequenz.

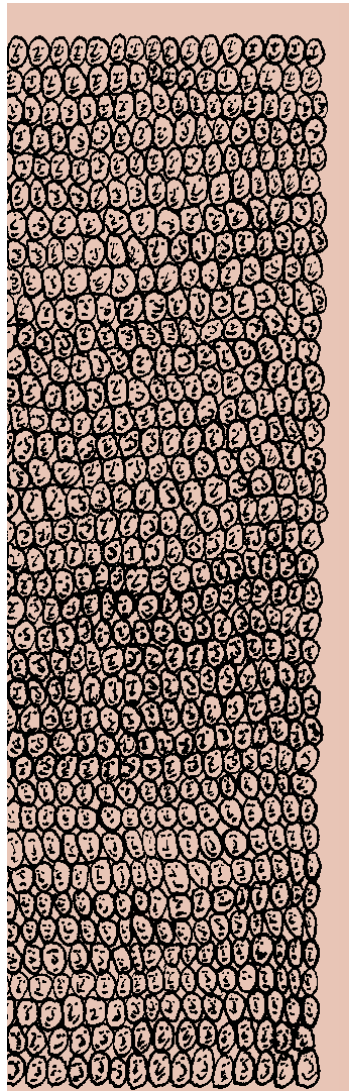
Man möchte gar nicht wissen, wer diese Auffassung heute noch teilt. Diamond und viele andere glauben dagegen an eine friedliche, ressourcenschonende Lösung. Und es ist eine beglückende Erkenntnis, dass die düsteren Regulationsideen des anglikanischen Pfarrers von der Realität auch widerlegt werden: im Machakos-Re-



Um 2'000 Menschen zu zeichnen habe ich 3½ Stunden
Um 7'000'000'000 Menschen zu zeichnen brauche ich
ohne Pause und 20 Blätter gross wie Fussballfelder.

der Welt: Jetzt gilt schonen.

Von Kathrin Zinkant



gebraucht.
1'400 Jahre

Sieben Milliarden Menschen aus der Sicht der Künstler Bastien Aubry und Dimitri Broquard: Um die aktuelle Weltbevölkerung zu zeichnen, bräuchten sie rund 20 Menschenleben.

Illustration: flag.cc

servat etwa, einem von Dürre geprägten Distrikt Kenyas, der einst Teil der britischen Kolonie war. Damals folgte den mitgebrachten Nutzpflanzen, der medizinischen Versorgung und den Bildungsmöglichkeiten schnell eine Verdopplung der Einwohnerzahl. Als sie 1937 auf 250 000 wuchs, rapportierte ein britischer Bürokrat, die «Wohltätigkeit» des Empire habe eine «explosive Vermehrung» der Einwohner befördert, die ökologischen Folgen seien verheerend.

Mehr Menschen – mehr Glück

74 Jahre später leben mehr als 1,5 Millionen Menschen in Machakos, das heute grüner ist und in dem es den Menschen besser geht als je zuvor. Das alles in einem Land, in dem jede Frau im Mittel fünf Kinder zur Welt bringt – doppelt so viele wie im globalen Durchschnitt und genau so viele wie in Ruanda. Aber in Machakos fand man einen gewaltfreien Lösungsweg. Forscher wie Ester Boserup haben aus solchen Beispielen schon früh hoffnungsvolle Schlüsse gezogen: 1965 kam die dänische Ökonomin in einer vielbeachteten Studie zu dem Ergebnis, dass ein starkes Bevölkerungswachstum anstelle von Hunger und Krieg auch das Gegenteil bewirken könne, weil mehr Menschen nicht nur mehr hungrige Menschen bedeuteten, sondern auch mehr Arme und Beine, die arbeiten – und mehr Köpfe, die denken. Diese «Intensivierung» sei eine Option des Wachstums. Sie muss nur erkannt und genutzt werden.

Doch wie stark die Bevölkerung auch wachsen wird, und egal, für welche friedlichen Lösungen man sich entscheidet: Einige Notwendigkeiten stehen fest. Etwa, dass sich der westliche Lebensstil des Immermehr nicht aufrechterhalten lässt: Würden aufstrebende Staaten wie China oder Indien gleich viel Energie verbrauchen wie die Industriestaaten des Westens, wäre dies ein Desaster für unseren Planeten. Auch Diamond weist immer wieder auf sie hin: Klimaschutz, Ressourcenschonung und die Bereitschaft zur gemeinsamen Anpassung an neue Situationen. Überoptimistische Szenarien dagegen im Sinne eines «Weiterwie-bisher», die jeden Ressourcenmangel ausblenden und etwa auf die grossen Ölreserven in der Tiefsee vor Brasilien hinweisen oder darauf, dass neue Technologien schon neue Ressourcen erschliessen werden, verbieten sich genau so wie düstere Visionen einer Überfüllungssapokalypse. **Webcode: @afafu**

Der fehlende Fixnet-Moment

Das Festnetztelefon ist so gut wie ganz aus unserem Leben verschwunden – wir haben ein Stück Gemütlichkeit verloren.

Von Claudia Schmid

Lieben Sie Italien?, fragte der Mann am Telefon. Die Vorwahl war italienisch. «Ich kann Ihnen eine schöne Immobilie in der Toskana anbieten», meinte er weiter. «Oder wie wäre es mit Olivenöl?» Höchste Zeit, aufzuhängen!

Dieses Telefonat ereignete sich vor einem Jahr. Seither hat fast niemand auf den privaten Festanschluss angerufen. Freunde und Familie melden sich per Mail, SMS, Facebook oder Skype. Das Festnetztelefon dagegen ist verwaist. Mittlerweile gilt bei mir die Bauernregel: «Wenn das Telefon zu Hause klingelt, es dir sofort Unheil bringt.»

Denn wenn man nicht in Immobiliengeschäfte verwickelt wird, betteln verzweifelte Mitarbeiterinnen von Marktforschungsinstituten mit weinerlicher Stimme um Zeit für eine Umfrage zum Thema AHV oder Medienkonsum. Oder ein Psycho stöhnt in den Hörer. Der Rest ist falsch verbunden. Und wird böse, wenn der oder die Gesuchte nicht da ist.

Der private Festanschluss ist tot – zumindest für die Mobiltelefonengeneration. Da nützt es auch nichts, dass ihn die Swisscom «Fixnet» und die öffentlichen Telefonkabinen «Publifone» nennt. Am liebsten würde sie ja die letzten 7500 Telefonkabinen in der Schweiz abmontieren. Aber das Gesetz schreibt vor, ein flächendeckendes Netz mit öffentlichen Telefonkabinen anzubieten.

Wie sehr viele das Heimelige des privaten Festanschlusses bereits vermissen, zeigt der Erfolg der sogenannten Freakyphones. Das sind alte Telefonhörer, die man ans Handy stecken kann und die wie ein Headset funktionieren. «Der Hörer schmiegt sich geradezu an Ihr Ohr, lässt sich mit der Schulter einklemmen und liegt satt in der Hand... alles Eigenschaften, welche kein Handy oder Headset aufweist», steht auf der Website von Freakyphone. Dabei wäre es am einfachsten, zu Hause aufs Sofa zu liegen und jemanden anzurufen. Von Fixnet zu Fixnet, sozusagen. Allerdings kostet das mehr Überwindung, als jemandem ein SMS oder ein Mail zu schicken. Umso intimer ist der Anruf nach Hause geworden. Irgendwie hat man

immer das Gefühl, man störe die Person gerade beim Lesen, Kochen, Liebe machen. Jemanden auf ein Handy anzurufen, das hat etwas viel Unverbindlicheres. Man muss ja auch nie fragen: «Wie gehts?», sondern nur: «Wo bist du?» Auch in den Filmen rufen sich die Menschen ständig aufs Mobile an. Und sind lang weilliger geworden, weil im Notfall eh jeder jeden erreicht. Und bevor im Film eine Liebesgeschichte richtig in Gang kommt, wird sie durch ein fieses SMS schon wieder beendet.

Digitale Entschlackung

Dabei hätten ja so viele Leute Freude, man würde sie zu Hause anrufen. Die Sängerin Nella Martinetti etwa stand ihr Leben lang im Telefonbuch. Rief man sie an, nahm sie in ihrem Wohnzimmer in Jona jeweils nach dem zweiten Klingeln ab. Und plauderte fröhlich drauflos. Jean Ziegler, immerhin im Beratenden Ausschuss des Menschenrechtsrates und einst im Direktkontakt mit Gaddhafi, konnte man bis vor Kurzem zu Hause anrufen, wenn man etwas wissen wollte. Jetzt steht seine Nummer nicht mehr im Telefonbuch. Vielleicht haben ihn alle nach Gaddhafis Nummer gefragt.

Ganz bewusst Leute zu Hause anzurufen, das hat sich kürzlich ein Kollege vorgenommen. Er hat sich «digital entschlackt» und sein Facebook-Konto gelöscht. Auch hat er genug vom SMS-Verkehr im Stil von «Kommst rüber TV gucken?» (um 2 Uhr morgens!) oder «Tut mir leid, dass deine Oma tot ist. Scheisse.»

Am Anfang seien die Freunde erschrocken. «Ist etwas passiert? Woher hast du meine Nummer?», fragten sie ihn, als er sich meldete. Nachdem sie sich beruhigt und sich erinnert hatten, dass sie im Telefonbuch stehen, begannen sie zu reden. Und zu reden. Und zu reden. Ohne Unterbruch: kein Tunnel, kein Zahlmoment an der Supermarktkasse, keine Verkehrssituation störte das Gespräch. «Es war voll der Fixnet-Moment. Es war voll nett.»

Webcode: @afxav

Claudia Schmid ist Redaktorin bei der «SonntagsZeitung».

Der Krisenkanzler

Helmut Schmidt gilt als Fels der Vernunft, als grosse moralische Autorität der deutschen Politik. Dabei wird vergessen: Der kettenrauchende Sozialdemokrat war zuerst Profiteur, dann Kreateur und schliesslich Verlierer der Krise. Jetzt erhält er für sein Lebenswerk den wichtigsten deutschen Medienpreis – den «Millennium-Bambi». *Von Franz Walter*

Visionäre und Utopisten sind Helmut Schmidt zuwider. Und an Gesetze wie das Rauchverbot hält er sich nur dort, «wo es feuerpolizeilich geboten ist».

Foto: Daniel Biskup/laif

Im Sommer vergangenen Jahres wurde eine Art Ranking zu den «moralischen Autoritäten» in Deutschland auf Basis einer repräsentativen Befragung veröffentlicht. Auf den ersten Platz kam – wie sollte es anders sein – Helmut Schmidt. Und auch jetzt ist wieder Schmidt Autorität und Orakel der Nation zugleich, da er Kanzlerkandidaten salbt.

Seit Jahren hat Schmidt sich auf jede Zigarette die Aura des letzten Kanzlers der Bundesrepublik gestiftet, der bei allen Widrigkeiten stetig und beharrlich, ohne populistische Neigungen, politische Führung ausübte und jederzeit umsichtig die internationale Dimension politischer Vorgänge strategisch im Auge behielt. Mittlerweile hat sich dieses Schmidt-Bild verblüffend stabil im kollektiven Gedächtnis der Deutschen festgesetzt. Merkwürdigerweise scheint sich kaum jemand daran zu erinnern, wie düster und depressiv die gesellschaftliche Befindlichkeit in den Jahren 1980 bis 1982, den letzten der Kanzlerschaft Helmut Schmidts, wirklich war.

Alle Probleme – von der Staatsverschuldung, der Massenarbeitslosigkeit, der Rentenfinanzierung, den neuerlichen Bildungsungleichheiten – nahmen hier, in der Schmidt-Ära, ihren be-

trüblichen Anfang. Schon 1976 schrieb ein wirklich guter und treuer Freund Helmut Schmidts, der ehemalige «Zeit»-Chefredakteur Theo Sommer: «Die zweite Regierung Schmidt/Genscher ist schon in den Startlöchern elend ins Stolpern geraten. Ein Wunder ist es nicht, dass die Bürger sich verschaukelt fühlen. Zynismus, Missmut, Verdrossenheit macht sich breit im Land.»

Und so ging das weiter, insbesondere in den frühen 1980er-Jahren. Zumeist herrschte ein Hauen und Stechen zwischen den Koalitionspartnern, zwischen Schmidt und Genscher; mühselig ausgehandelte Kompromisse zwischen SPD und FDP hielten meist nur wenige Wochen, mitunter gar lediglich einige Tage.

Mit Helmut Schmidt begann die politische Krise.

Kurz: Mit Helmut Schmidt begann die grosse soziale, gesellschaftliche und politische Krise der deutschen Gesellschaft. Wegen der Kritik an Schmidt differenzierte sich das Parteiensystem

aus; wegen seiner Politik formierte sich eine neue Partei und etablierte sich hernach fest im System: die Grünen. Schmidt war Geschöpf, anfangs Gewinner, am Ende aber auch – wenn gleich er das nie hat wahrhaben wollen – Kreateur und zuletzt Verlierer der Krise. Das Land rief nach ihm, als es den grossen Krisenmanager herbeiwünschte; es wandte sich von ihm ab, als die Krisensymptome sich verdoppelten und verdreifachten.

Genialer Politiker des Notfalls

Zunächst waren Krisen ein Motor für den Aufstieg Schmidts. Der SPD-Politiker aus Hamburg schien der geniale Politiker des Notfalls zu sein. In Zeiten des Ausnahmezustands brillierte er; dann durfte er zeigen, was ihm zueigen war: ein scharfer Verstand, hohe Konzentration, Beharrlichkeit, kühle abwägende Entscheidungskraft, Mut und doch auch Besonnenheit.

Schmidt glänzte, als in Hamburg 1962 die Flutkatastrophe ausbrach. Er war die entscheidende Figur, die 1968 trotz wütender Studentenproteste die Notstandsgesetze über die parlamentarischen Hürden brachte. Er war 1974 zur Stelle, als die sozialliberale Regierung durch die Kanzlerkrise während

der Guillaume-Affäre taumelte. Und er dirigierte 1977 das verbarrikadierte Bonn im Kampf gegen den Linksterrorismus. In all diesen Situationen konnte Schmidt seine Führungsfähigkeiten voll ausspielen, da in Krisenzeiten die Zahl der Vetomächte zusammenschmolz, weil im Notfall exekutive Instrumente zur Verfügung standen, die es sonst für die Politiker im semi-souveränen bundesdeutschen Zentralstaat nicht gab.

Helmut Schmidt also schien für Krisen bestens gerüstet. Er war ein Experte für alles, gerierte sich zumindest gerne so: als Fachmann für Aussen- und Sicherheitspolitik, für Währungs- und Finanzfragen, für Probleme der Weltwirtschaftspolitik. Schmidt war ein beinhardter Rationalist. Sein Vorgänger im Amt, der strahlungsfähige Charismatiker Willy Brandt, hatte die politischen Strömungen eher intuitiv erfasst, gewittert, herausgespürt. Helmut Schmidt dagegen analysierte Konstellationen, kühl, emotionsfrei, mit präzisen Begriffen. Schmidts Aufmerksamkeit richtete sich allein auf diesen empirischen Raum, nicht auf ferne Möglichkeiten jenseits davon. Darin bestand sein pragmatischer Politikansatz, mit dem sich die Sozialdemokratie jener Jahre durchaus schwer tat.



Visionen und Utopien jedenfalls waren Schmidt zuwider. Er ängstigte sich geradezu davor, wie auch über grosse, offen oder gar schrill demonstrierte Gefühle. Er verstand Menschen nicht – erst recht nicht, wenn sie noch dazu als Politiker in der Verantwortung standen –, die zum Pathos, zum gefühlsschweren Bekenntum, zur extrovertierten Emotionalität neigten.

Deshalb kam er mit den jungen Leuten in der SPD, mit der ganzen jungen Alternativgeneration seiner Kanzlerjahre nicht zurecht. Schmidt war Teil der sogenannten skeptischen Generation. Ausserdem war Schmidt ein norddeutscher Protestant. Da trug man nicht fröhlich nach aussen, was einen im Inneren bewegte. Schmidt mochte überdies keine intellektuellen Paradoxien und dialektischen Konstruktionen. Er reagierte darauf aggressiv. Auch deshalb konnte er Theoretiker partout nicht ausstehen. Er verbannte gern, was sich ihm nicht sofort rational und unmittelbar logisch erschloss.

Tapfen von Panne zu Panne

Immerhin: Schmidt hatte weit länger im Kanzleramt zugebracht als Erhard, Kiesinger, Brandt oder später auch Schröder. Das Bündel an Problemen,

mit denen er zu tun bekommen hatte, bildete zunächst das Elixier für das politische Management von Schmidt. Der Kanzler glänzte als Ingenieur im störungsanfälligen Maschinenraum der Politik, sicherte sich so zunächst das Vertrauen der meisten Bundesbürger, stabilisierte dadurch zwischenzeitlich die Bundesregierung, obwohl gesellschaftlich und in den Länderparlamenten spätestens seit Mitte der Siebzigerjahre ein deutlicher Rutsch nach rechts, hin zur christlichen Union, unübersehbar war.

Doch nach 1980 gelang auch Schmidt, der im Grunde natürlich ebenfalls ein durch und durch konservativer politischer Mensch war, nicht mehr viel. Die Regierung tapste von Panne zu Panne, einigte sich in quälend langen Auseinandersetzungen auf Kompromissformeln, die schon wenige Wochen darauf nichts mehr trugen, betrieb nur noch Stückwerk und Flickschusterei. Grosse konzeptionelle Diskussionen fanden nicht mehr statt; Entwürfe über den Tag hinaus waren im Umfeld des Kanzlers tabuisiert, galten als intellektueller Hokusfokus, gar fast als Krankheit des Hirns, die einer ärztlichen Therapie bedurft.

Es waren düstere Jahre zum Ausgang der Ära Schmidt. Über 10 000

Firmen gingen in Konkurs. Die Arbeitslosigkeit kletterte bald über die Zweimillionengrenze. Die Staatsverschuldung war bedrohlich angewachsen. Die Investitionsquote der deut-

Pragmatiker Schmidt reagierte aggressiv auf Theoretiker.

schen Volkswirtschaft war ebenso alarmierend zurückgegangen. Aus den Schulen und Universitäten kamen massenhaft die Zugehörigen der Baby-Boom-Jahrgänge und fanden nicht die erwünschte Anstellung, vor allem nicht mehr im öffentlichen Dienst. Die jungen Menschen zogen nun parlamentskritisch durch die Strassen, fürchteten sich vor Umweltkatastrophen und dem grossen atomaren Krieg.

Apokalyptische Szenarien vagabundierten in dieser agonalen Phase der sozialliberalen Koalition durch die bundesdeutsche Gesellschaft. Die Republik wirkte paralysiert, wie in einem schwarzen Loch, depressiv.

Die sozialliberale Koalition hatte mit einem ungeheuren Optimismus be-

gonnen, mit einer enthusiastischen Glücksverheissung, mit einem dionysischen Aufbruchstaumel. Am Ende standen Enttäuschungen, Frustrationen und Verbitterungen. Und Schmidt war nicht der rechte Mann dafür, neue Lichter anzuzünden, Hoffnungen zu wecken, Rationalität und Empathie miteinander zu verbinden. Als die Sozialliberalen abtraten, lag das Land in Schwermut; die eigenen Leute und Anhänger waren entmutigt und zermürbt. Kein Zufall auch, dass die Politikverdrossenheiten in diesen düsteren Schmidt-Jahren aufkam und der Republik erhalten blieb.

Natürlich ist Schmidt ein ungewöhnlich kluger und geradliniger Ratgeber auch der Politik im Jahr 2011. Aber zum Ende seiner Kanzlerschaft realisierte er selbst keineswegs, was er bei seinen Nachfolgern im Amt jederzeit streng und unter zunehmendem Beifall eines zunehmend vergesslichen Publikums annahmte. **Webcode: @afwzt**

«Bambi» für Schmidt

Helmut Schmidt erhält am 10. November den «Millennium-Bambi». Die Ehrung wurde 1948 ins Leben gerufen und ist der älteste deutsche Fernseh- und Medienpreis.

Wählen Sie Meinungsvielfalt. Abonnieren Sie die TagesWoche.

Lassen Sie das frischeste Blatt des Herbstes direkt in Ihren Briefkasten fallen. Die TagesWoche überrascht jeden Freitag mit Kommentaren, Analysen und Hintergrundberichten aus Basel, der Schweiz und der Welt.

Versüssen Sie sich Ihren ersten Freitagskaffee mit einer druckfrischen Note und bestellen Sie Ihr Abo direkt unter

www.tageswoche.ch/abo

oder via Mail an abo@tageswoche.ch

1 Jahr / 220.–



2 Jahre / 420.–



Halbjahr / 115.–



Studenten / 79.–



Tages Woche

Thailands starke Frau zeigt Schwächen

Nach der grossen Flut, die fast 400 Menschen das Leben kostete, steht die Regierung unter Druck. Von effizientem Krisenmanagement ist sie weit entfernt. *Von Adrian Lobe*

Tuk-Tuks knattern über den Asphalt, Händler bieten gefälschte Marken-T-Shirts feil, aus den Bars wummern Bässe. In der Silom-Road in Bangkok herrscht buntes Treiben. Vor einem Jahr noch zeigte sich hier ein anderes Bild. Damals tobten heftige Auseinandersetzungen zwischen regierungstreuen und regimekritischen Demonstranten. Autoreifen brannten, Schüsse peitschten durch die Strassen, Panzer fuhren auf. Bilder, die sich ins kollektive Gedächtnis eingebrannt haben. «Das war eine schwere Zeit», erinnert sich ein Verkäufer. «Das Geschäft ist komplett eingebrochen.»

Erneut schwere Zeiten bringen die schweren Fluten, die Thailand heimgesucht haben. Über 380 Menschen haben das Leben verloren, das öffentliche Leben in weiten Teilen des Landes steht still. Schlimm ist vor allem die Situation der Landwirte. Grosse Teile der Ernte wurden vernichtet. Die neue Ministerpräsidentin Yingluck Shinawatra kündigte an, eine Entschädigung von 2222 Baht (rund 65 Franken) pro Betrieb auszus zahlen. Die Bauern protestierten. Eine Einmalzahlung hätte bedeutet, dass ihre Versicherungsbeiträge, die sie noch unter dem System des Demokraten Abhisit Vejjajiva entrichteten, nicht berücksichtigt worden wären. Yingluck lenkte nach einigem Hin und Her ein.

Auch in den Lagebeurteilungen während der Flut zeigte sich die Ministerpräsidentin unsicher. Ihre öffentlichen Erklärungen wechselten zwischen Pa-

nikmache und Verharmlosung. Das missglückte Krisenmanagement steht stellvertretend für den Schlingerkurs der Regierung. «Yingluck betreibt einen noch grösseren Populismus als ihr Bruder Thaksin», kritisiert der Politologe Thitinan Pongsudhirak von der Chulalongkorn-Universität in Bangkok. Es brodelt unter Thailands Eliten. Yingluck fehle nicht nur die Erfahrung, polterte die «Bangkok Post», sie sei auch nicht in der Lage, Verwaltung und Kabinett zu kontrollieren.

Thaksin mischt noch immer mit

Die Regierung ist gespickt mit Millionen, die Partikularinteressen vertreten. Ein Beispiel: Der stellvertretende Ministerpräsident Chalerm, ein impulsiver Haudrauf, setzte vor geraumer Zeit Polizeichef Potephorsree ab und brachte damit den Nationalen Sicherheitsrat gegen sich auf. Diesem Gremium steht wiederum Kowit Wattana vor, der ebenfalls stellvertretender Ministerpräsident und damit direkter Widersacher von Chalerm ist. Der eigentlich besonnene Wattana schäumte vor Wut und konsultierte Thaksin Shinawatra, Yinglucks Bruder und einst selbst Premier. Was zeigt, dass der milliarden-schwere Mäzen im Hintergrund noch immer die Fäden zieht.

Yingluck Shinawatras Amtsübernahme im vergangenen Sommer war von grossen Hoffnungen begleitet – hatte sie im Wahlkampf doch ein Füllhorn an Wahlgeschenken versprochen.

Yingluck Shinawatra (44), Thailands Ministerpräsidentin, wirkt unsicher im Krisenmanagement nach der grossen Flut.
Foto: Reuters/Sukree Sukplang



Jeder Schüler sollte einen eigenen Computer bekommen. Uni-Abgängern wurde ein Gehalt von 15 000 Baht in Aussicht gestellt, und es sollten landesweite Mindestlöhne eingeführt werden.

Allein: Die Pläne sind in der Realität noch nicht angekommen. In der «Standard School» in Kanchanaburi, im Norden Bangkoks, kalkulieren die Schüler weiter mit dem Rechenschieber, in der Umgebung durchpflügen Bauern mit Harken die Äcker – eine harte Arbeit, die wenig einbringt. Umgerechnet zwei, drei Franken bekommen die Bauern auf dem Markt für ein Kilo Süsskartoffeln. Das reicht knapp zum Leben.

«Wer trägt eigentlich die Verantwortung hier?», fragte in bissiger Iro-

nie die englischsprachige Zeitschrift «Asia News». Yingluck jedenfalls schweigt beharrlich. Wohl auch, weil sie selbst zu schwach ist, um in dem Gezänk zu vermitteln. In den Boulevardblättern wird bereits spekuliert, ob sie hinter ihren Haaren ein Headset mit Verbindung zu ihrem Bruder Thaksin verberge.

Die Ministerpräsidentin scheint die willfähige Statistin in einem grotesken Politiktheater zu sein. «Ein Land, drei Premierminister», spottete unlängst «The Nation». Noch sehen Investoren über das Possenspiel hinweg. Doch die Führungsschwäche könnte Thailand langfristig in seiner Entwicklung bremsen. **Webcode: @afyf9**

Anzeige

RESTAURANT  DREI KÖNIG

LÖRRACH





Ein Ort für ehrliche Esskultur und Behaglichkeit. Klassische regionale Küche. Mit Liebe hergestellte Zutaten ausgewählter Produzenten.

Jeden Sonntag ab 12 Uhr:
Essen wie in den guten alten Zeiten – der Mittagstisch an der langen Tafel. Suppe, Sonntagsbraten und Brot frisch aus dem Ofen!

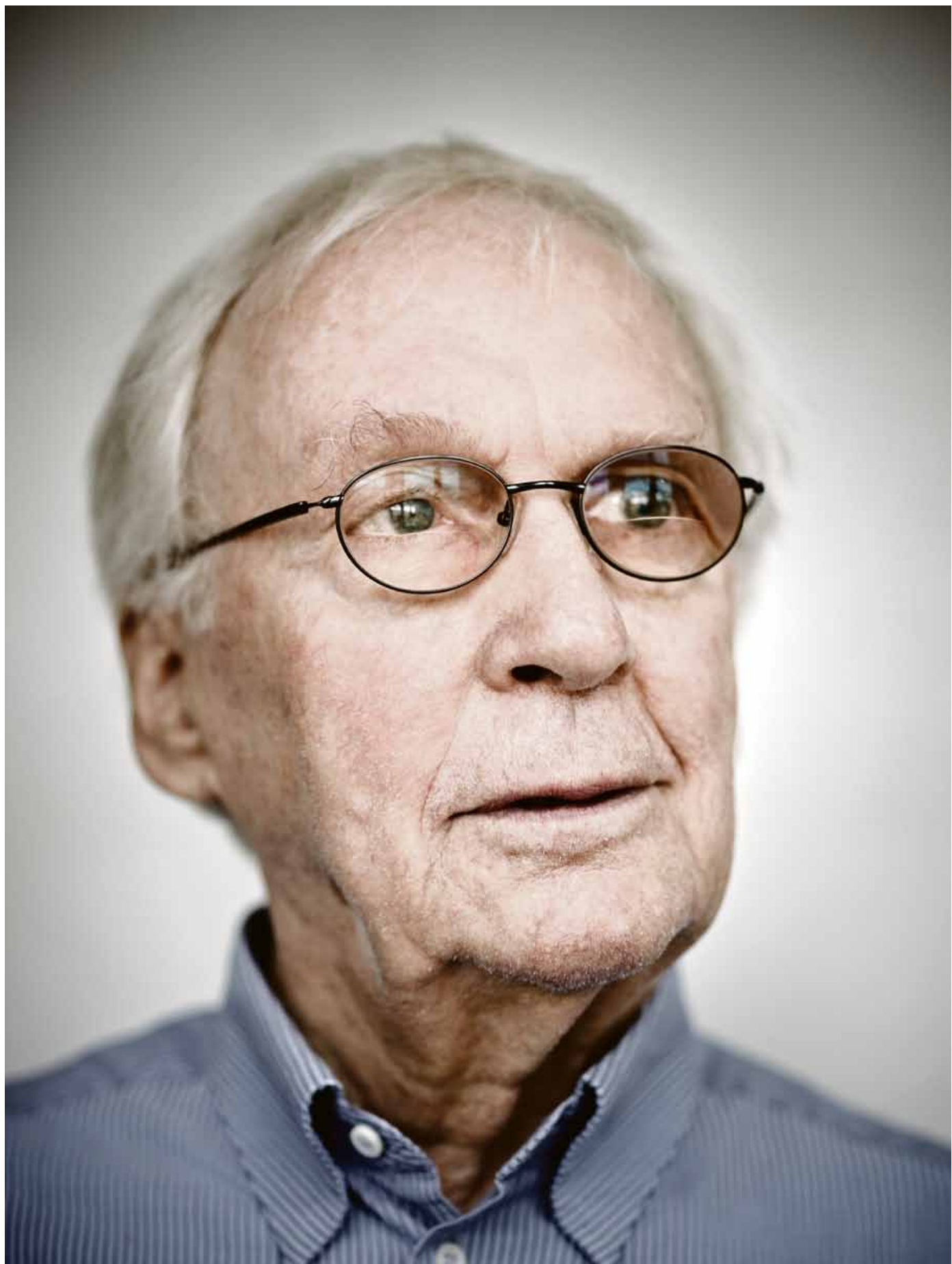
Di–So 11–24 Uhr, Sa 10–24 Uhr, Tel. +49 7621 425 83 33, www.restaurant-dreikoenig.de

Mit uns fahren Sie richtig.

GARAGE KEIGEL
BASEL • FRENKENDORF • OBERWIL • ZWINGEN
www.GARAGE-KEIGEL.ch



INTERVIEW



«Es gibt heute keine Spinner mehr»

Regisseur Werner Düggelin über seine letzte Inszenierung in Basel, seine wilde Zeit als Intendant in den 1968er-Jahren und die Krise des heutigen Theaters.

Interview: Remo Leupin und Dominique Spirgi, Fotos: Christian Schnur

Wer Werner Düggelin zum Gespräch treffen will, braucht Geduld. Der grosse alte Mann des Schweizer Theaters gibt nicht gerne Interviews. Die TagesWoche wartete Wochen auf den Termin. Doch einmal in Düggelins Basler Wohnung kommt man kaum mehr los: Nach zwei intensiven Gesprächsstunden will «Dügg» die Journalisten «auf keinen Fall» gehen lassen, bevor nicht eine Flasche Bordeaux geköpft worden ist – um 16 Uhr...

Der bald 82-Jährige zählt nicht nur zu den wichtigsten deutschsprachigen Regisseuren der vergangenen sechs Jahrzehnte, er ist auch ein leidenschaftlicher Geniesser und Kunstsammler: Gemälde und Fotografien, wohin man blickt; sogar im Badezimmer hängt Kunstwerk an Kunstwerk. Und dann die Rose auf dem Fenstersims: «Riechen Sie mal!», schwärmt der leidenschaftliche Blumenzüchter.

Wir treffen Düggelin vor seiner letzten Inszenierung in Basel: «Die Unterrichtsstunde» von Eugène Ionesco (Premiere: 14. November, Kleine Bühne) – ein Stück über die Macht der Sprache. Ionesco (1909–1994) und Düggelin waren alte Weggefährten; sie hatten sich in den 1950er-Jahren im Pariser Kreis der Avantgarde um Samuel Beckett kennengelernt. Und natürlich dreht sich das Gespräch auch um Düggelins legendäre Zeit als Basler Theaterdirektor – und um die heutige Theaterkrise.

Erinnern Sie sich noch, wie der FC Basel im Schweizer Cup gegen den Zweitligisten FC Eschenbach gespielt hat?

Keine Ahnung. Der FC Basel hat sicher gewonnen. Aber der FC Basel interessiert mich nicht mehr so sehr.

Das war einmal anders. Zu Ihrer Zeit als Direktor des Theaters Basel, zwischen 1968 und 1975, waren Sie ein echter FCB-Fan. Die ganze Geschichte mit mir und dem FC Basel war sehr personalisiert, sie hing mit der Person des damaligen Trainers Helmut Benthaus zusammen.

Er kam zu mir auf die Probe, und ich durfte mich zu ihm auf die Trainerbank setzen. Heute bin ich Fan von Borussia Dortmund, neben Barcelona meine Lieblingsmannschaft.

Woher kommt eigentlich Ihre Liebe zum Fussball?

Ich erinnere mich an ein Spiel des FC Bayern. Damals war Franz Beckenbauer noch mit dabei. Ich fragte Benthaus: «Wieso spielt der so gut? Warum ist der so viel besser als andere?» Er antwortete: «Weisst du, der hat auch hinten noch zwei Augen.» Ich fand dies eine geniale Formulierung für einen guten Fussballer. Auch beim FC Barcelona scheinen die Spieler immer bereits vorher zu wissen, wo die anderen Mitspieler sein werden, wenn sie angespielt werden. Das ist hohe Fussballkunst!

Und hat auch etwas Theatralisches.

Ich würde es beim Fussball belassen.

Der FCB ist in Basel das gesellschaftliche Ereignis. Auf der Zuschauertribüne sind jeweils fast alle Regierungsräte der beiden Basel anzutreffen.

Ich weiss, mehr als im Theater (lacht).

Sie haben damals auch marketingmässig vom FC Basel profitiert und mit dem FCB-Trainer Helmut Benthaus eine gemeinsame Lotterie aus der Taufe gehoben. Wie ist es denn dazu gekommen?

Wir handelten damals aus einer Not heraus. Unser kaufmännischer Direktor Adolf Zogg kam zu mir und sagte: «Hey Dügg, wir sind ein bisschen knapp dran mit Geld. Was können wir machen, um mehr Publikum ins Theater zu locken?» Daraufhin ging ich – wie immer – in die «Kunsthalle», traf dort den Benthaus und hatte plötzlich eine Idee. «Lass uns doch eine gemeinsame Lotterie organisieren», sagte ich zu Benthaus – und er willigte sofort ein, weil er ebenfalls Geld brauchte für seine Junioren. So ist das Ganze entstanden. Die Lotterie lief wie verrückt.

Vielleicht sollte Georges Delnon, der heutige Theaterdirektor, auch gemeinsame Sache mit dem FC Basel machen...

Ich weiss nicht, ob das heute noch klappen würde. Ich glaube, die Menschen haben damals mehr gesponnen, als sie dies heute tun – ich meine Spinnen im positiven Sinn.

Das Theater Basel steht vor einem Neubeginn: mit drei jungen Theatermachern, die das Schauspiel ab kommender Spielzeit leiten werden. Sie wollen das Theater dynamischer machen, mehr Junge anlocken. Was halten Sie davon? Kennen Sie Theatermacher, die das nicht als Programm vorgeben?

In den letzten paar Jahren ist es dem Basler Schauspiel jedenfalls nicht gelungen, Aufsehen zu erregen – anders als etwa unter Frank Baumbauer, der von 1988 bis 1993 Theaterdirektor war.

Nicht zu vergessen, dass Baumbauer auch ein tolles Ensemble hatte...

Damals wurde das Basler Schauspiel weit über die Grenzen hinaus wahrgenommen und ans Berliner Theatertreffen eingeladen...

Ja, wir waren auch ein paar Mal dort...

Dazu wollten wir gleich kommen: Auch unter Ihrer Leitung war das Basler Schauspiel eines der meistbeachteten im deutschsprachigen Raum. Was war Ihr Rezept?

Wir hatten das grosse Glück, dass wir in einer Zeit des Aufbruchs arbeiten durften, als man die Welt verändern wollte. Wir machten Theater in einer Zeit, in der es normal war, auf die Barrikaden zu steigen und zu polarisieren.

Das Theater Basel wusste aber auch noch weit nach 1968 zu polarisieren. Zuletzt zwischen 1996 und 2006, unter Michael Schindhelm und seinem Schauspielchef Stefan Bachmann.

Ich war kein Freund der Schindhelm-Zeit. Da war zu viel heisse Luft drin.



«Der Kern erfolgreicher Theaterarbeit ist, sich einzumischen. Und zwar in alles.»

Zu viel anything goes. Vielleicht haben Theaterleute heute ein anderes Vokabular, ein anderes Denken als früher. Heute steht das Quotendenken im Vordergrund. Das war zu Baumbauers Zeiten nicht so.

Die Bachmann-Crew schaffte es immerhin, junge Leute ins Theater zu bekommen, die jetzt nicht mehr kommen.

Junge Menschen mit Theater zu erreichen, ist schwierig. Man muss besondere Ideen entwickeln. Bachmann konnte das. Wir lockten die Jungen 1968 mit Rockmusikgrößen wie Yes oder The Nice ins Stadttheater.

Wie kamen Sie auf diese Idee?

Ganz einfach: Wir hatten in der zweiten Spielzeit ein leeres Haus, die alten Abonnenten kamen nicht mehr, die neuen waren noch nicht da. Es musste was passieren. Und es passierte vieles. Eine kleine Anekdote: Eine Rockband spielte zum ersten Mal überhaupt im gerammelt vollen Theatersaal, als die Feuerwehr zu mir kam und sagte, wir müssten das Konzert abbrechen – wegen den Hunderten von Zigaretten im Saal. Ich unterbrach den Auftritt und mahnte die Leute, sofort mit dem Rauchen aufzuhören – und sie taten es. Aber zurück: Das Ganze funktionierte. Die Jungen dachten sich wohl, wenn die so etwas zeigen, wollen wir doch sehen, was die sonst noch machen.

Wurden die jungen Leute wirklich regelmässige Theaterbesucher?

Ja. Ganz entscheidend war auch, dass wir nach fast jeder Vorstellung in der «Komödie» eine Publikumsdiskussion veranstalteten. Das mochten die Leute.

Und das ältere Publikum?

(lacht) Die hatten ihre Probleme mit uns. Wichtig war, dass wir mit dem neuen Kurs über die Landesgrenzen hinaus Erfolg hatten. Das war wie bei Hans Stucki mit seinem Restaurant Bruderholz: Als die Basler merkten, dass die Gäste von weit her anreisen, kamen sie auch. So war es bei uns: Als

«Man muss als Regisseur etwas riskieren.»

Werner Düggelin

Der 82-jährige Werner Düggelin zählt zu den wichtigsten Regisseuren der Schweiz. Die Theaterliebe packte ihn bereits als Student, als er als Beleuchter am Schauspielhaus Zürich jobbte. Prägend wurden seine Lehrjahre in Paris bei Roger Blin, der 1953 mit Samuel Becketts «Warten auf Godot» das Theater der Nachkriegsmoderne begründete. Düggelin reiste unablässig von Theater zu Theater. Nur ein einziges Mal liess er sich überreden, Direktor zu werden – von 1968 bis 1975 in Basel. Zu seinem Spätwerk gehören grosse Inszenierungen am Schauspielhaus Zürich; unvergesslich sind etwa «Endspiel» (1994) oder «Der Geizige» (2005).

wir ans Berliner Theatertreffen eingeladen wurden, wollten plötzlich auch die Basler sehen, was wir da machen.

In der Ära Schindhelm wurde neues Publikum auch durch den «Club» im Entrée der «Komödie» angelockt – eine Art Mischung aus Bar und Theater. So wurde die Ausgehscene angesprochen. Ein möglicher Weg auch für die heutige Crew?

Das weiss ich nicht.

Wie bekamen Sie denn damals den Draht zum jungen Publikum?

Etwas mit den «Montagabenden». Eines Morgens las ich in der Zeitung, dass ein Herr Tobler wegen Dienstverweigerung elf Monate Gefängnis aufgebremst bekommen hatte. Ich beauftragte Erich Holliger, den Leiter der «Montagabend»-Reihe, die Prozessprotokolle zu beschaffen. Wir wollten das Programm einmal aufführen – es wurden über 30 Abende! Das Besondere an den «Montagabenden» war, dass wir sofort zu einem Ereignis Stellung beziehen konnten.

Sich politisch einzumischen wäre dem Theater doch auch heute möglich?

Ja. Man muss als Regisseur etwas riskieren. Aber wir hatten damals auch viel spannendere Gründe, uns einzumischen. Ich sage damit nicht, dass früher alles besser war. Aber damals war die Lust auf Veränderung grösser. Heute scheint mir alles etwas lethargischer.

Sind die Theatermacher also zu ängstlich und zu träge geworden?

Vielleicht. Der Kern erfolgreicher Theaterarbeit ist, sich einzumischen. Und zwar in alles. Auch direkt. Ein Dramatiker braucht Jahre, um ein Ereignis wie «9/11» zu verarbeiten, bis daraus ein Stück entsteht. Das Theater kann aber auch auf anderem Weg rasch auf Ereignisse reagieren.

Das passiert aber nicht mehr, obwohl es in der jüngeren Vergan-

genheit genug politische Themen gab, die die Leute emotional beschäftigten. Die «Minarett-Initiative» zum Beispiel.

Oder der Wahnsinnige mit seinen Anschlüssen in Norwegen. Aber ich will den Theatermachern gar nichts raten. Das sollen sie selber herausfinden.

Sie wurden in Basel verklagt, beschimpft, angegriffen und von einem grossen Teil des traditionellen Publikums verschmäht – dennoch sprechen heute fast alle Theaterfans ehrfürchtig von der «Ära Düggelin». Wie schafften Sie es, das Ganze durchzustehen?

Der Kritiker des «Doppelstabs» bezeichnete mich über sieben Jahre lang zweimal pro Woche als «Pornograf, Kommunist, als Jugendverderber». Ich reagierte einfach nicht darauf. Das ärgerte ihn natürlich fürchterlich (lacht).

Der «Doppelstab»-Kritiker war nicht der Einzige, der Sie angriff.

Natürlich nicht. Die Theatergenossenschaft wollte mich rausschmeissen, weil ich Armin Jordan als Musikchef einstellen wollte. Später wurde Jordan vergöttert. Ich hatte aber einen grossartigen Verwaltungsrat hinter mir. Das waren Leute, die mich politisch absicherten. Hans Hollmann inszenierte zum Beispiel eine «Macbeth»-Bearbeitung von Heiner Müller. Da gab es eine Szene mit einer Gewaltdarstellung, die dafür sorgte, dass die Komödie in anderthalb Minuten leer war. Tags darauf kam eine Abordnung des Verwaltungsrats zu mir mit der Bitte, diesen Regisseur nicht mehr einzusetzen. Ich sagte: «Das Problem ist, dass dieser bereits wieder am Proben ist.» Das wurde geschluckt. Ohne meine Equipe, ohne diesen Mut und unentwegtes Spinnen wäre das nicht gegangen.

Zeigt das Theater als Kunstgattung oder «Medium» unter vielen nicht auch ganz normale Abnutzungserscheinungen? Kann das Theater heute überhaupt noch eine derart grosse gesellschaftliche Rolle spielen wie einst?

Wenn die Gesellschaft sich nicht mehr mit Themen auseinandersetzen möchte, die relevant sind, dann hat auch das Theater Probleme. Wenn sich ausen nichts mehr bewegt, dann passt sich das Theater an. Aber ich möchte jetzt nicht den alten Mann mit den guten Ratschlägen spielen. Ich bin ja selber noch Lehrling.

Wie bitte?

Ich lerne noch immer.

Was denn?

Ich lese – zum Beispiel. Kennen Sie «Bouvard und Pécuchet» von Gustave Flaubert? Das ist eines der gigantischsten Bücher, die es gibt. Ohne Flaubert hätte es den Ausnahmedramatiker Samuel Beckett nicht gegeben.

In ihrer Pariser Lehrzeit in den 1950er-Jahren arbeiteten Sie mit Samuel Beckett, Eugène Ionesco,

Roger Blin und vielen anderen berühmten Avantgardisten zusammen. Danach wurden Sie selber zu einem der gefragtesten Regisseure. Was wollen Sie noch lernen?

Damals sammelte ich Erfahrungen, lernte das Handwerk, beobachtete die Menschen und ihre Welt. Ich habe meine Neugierde behalten. Solange man neugierig ist, lernt man auch.

Heute arbeiten Sie unter anderem mit jungen Theaterleuten zusammen. Zum Beispiel mit der jungen Zürcher Dramatikerin Laura de Weck. Was gefällt Ihnen an ihr?

An ihr gar nichts (lacht). Spass beiseite: Mich fasziniert, wie sie Dialoge schreiben kann. Das Stück «Lieblingmenschen» gefiel mir, weil ich die jungen Leute mochte, die darin vorkommen. Zudem war ich neugierig auf die Schauspieler. Ohne Neugierde geht nichts in diesem Geschäft, sonst wird man zum blöden, alten Regisseur.

Und die Neugierde nimmt nie ab?

Es gab in den 1980er-Jahren eine Zeit, in der ich keine Lust mehr auf Theater hatte. Das war, als sich das Zürcher Schauspielhaus – und nicht nur dieses – zum Beamtentheater entwickelte. Das war in meinen jungen Jahren als Regisseur ganz anders. Das Theater von damals war neugierig, suchte nach neuen, jungen Autoren, ging Risiken ein, war leidenschaftlich. Wir beschäftigten damals Autoren wie Heinrich Henkel, Dieter Forte, Friedrich Dürrenmatt, Jürg Steiner und andere, nicht immer bequeme Zeitgenossen.

Das Theater Basel hat nicht nur eine Formkrise im Schauspiel, es hat auch Finanzprobleme. Es hat im Februar die Abstimmung im Baselbiet und damit die Aussicht auf vier zusätzliche Subventionsmillionen verloren; Basel-Stadt gleicht nur eine Million aus. Immerhin.

Sie verliessen 1975 das Haus, nachdem Ihnen eine Subventionserhöhung verweigert worden war. Das war eine ganz spezielle Situation. Ich war immer gegen den Neubau des Theaters. Ich wusste, dass für das neue, grössere Haus mehr Mittel nötig waren. Als uns diese verweigert wurden, zog ich die Konsequenzen. Was mir und dem späteren SP-Präsidenten, Helmut Hubacher, der für die Vorlage gekämpft hatte, wehtat, war, dass die Nein-Stimmen vor allem aus dem linken Lager kamen. Und aus dem Lager der Búezer, für die wir Theater machen wollten.

Bereitet es Ihnen keine Sorgen, dass die Mehrheit der Bevölkerung nicht mehr zum Theater steht? Es ging immer nur ein kleiner Teil der Bevölkerung ins Theater.

Vielleicht ist das Modell des subventionierten Stadttheaters ein Auslaufmodell: 1968 war das Theater die kulturelle Leitinstitution.



«Wir machten Theater in einer Zeit, in der es normal war, auf die Barrikaden zu steigen und zu polarisieren.»

Heute ist das Kulturleben viel reichhaltiger. Das ändert doch auch die Rolle des Theaters?

Das Theater spielt immer die Rolle, die es spielen will. Das trifft aber nicht nur für das Theater zu. Früher war Basel die Kulturstadt der Schweiz – was das Theater, aber auch die Galerien und Museen betrifft. Heute müssen Sie nach Zürich reisen, wenn Sie eine gute Galerie besuchen möchten.

Aber trotzdem sind Sie nicht nur in Zürich, sondern auch in Basel daheim. Warum?

Es gefällt mir hier. Aber wenn ich nach Basel komme, dann eher, um mich auszuruhen. Arbeiten tue ich in Zürich.

Und manchmal auch in Basel: Sie inszenieren demnächst auf der Kleinen Bühne ein Ionesco-Stück. Ja, ich inszeniere noch einmal in Basel. Danach arbeite ich am Schauspielhaus Zürich.

Sie haben Ionesco in Ihren Pariser Jahren kennengelernt und Stücke von ihm inszeniert. Jetzt kommen Sie Jahrzehnte später wieder auf ihn zurück: Nach «Die kahle Sängerin» vor zwei Jahren inszenieren Sie in dieser Spielzeit in Basel «Die Unterrichtsstunde». Schlagen Sie eine Art persönliche Brücke zurück zu Ihren Anfängen? Ich habe diese Stücke gewählt, weil ich sie bis jetzt noch nie inszeniert und sie für mich wiederentdeckt habe. Ich habe von Ionesco bislang nur «Die Stühle» gemacht.

Und das ohne Stühle auf der Bühne, wie zu lesen war.

Das war ganz anders. Ich hatte Ionesco damals regelmässig im Zürcher Restaurant «Kronenhalle» getroffen. Er hatte eine faszinierende Eigenart: Er lief rot an, wenn er wütend wurde. Das gefiel mir. Ich sagte ihm, dass ich «Die Stühle» mache, «mais sans chaises» – damit er zornig und rot wurde (lacht). Mit Erfolg. Er lief rot an und sagte: «Dix chaises!» Und ich: «Bon,

douze.» Und natürlich wurden es dann fünfzig (lacht).

Was fasziniert Sie nach so vielen Jahren noch immer so sehr an der Avantgarde der 1950er-Jahre?

Rückblickend auf die Zeit, als ich in Paris war, kann ich Ihnen, ohne viel nachzudenken, zehn grosse Dramatiker aufzählen. Warum so viele? Weil man die damals nach dem Krieg nötig hatte. Weil sie eine neue Welt träumen wollten, eine Welt, in der es keinen Krieg mehr gibt. Heute beschäftigen sich die Autoren vor allem mit privaten Problemen. Das ist auch eines der Probleme des heutigen Theaters.

Sie sind über 80 und noch immer rastlos. Hatten Sie nie Lust, sich von der Arbeit zurückzuziehen und das Leben zu geniessen? Aber ich geniesse doch mein Leben – seit sechzig Jahren! Ich hatte halt auch Glück. Glück, dass zum Beispiel Friedrich Dürrenmatt mir die grossen Bordeaux-Weine nähergebracht hat. Auch das Geniessen hat mit Neugier zu tun: Neugier auf gute Weine, auf gutes Essen. Ich hätte mit dem Arbeiten längst aufgehört, wenn ich keinen Spass mehr daran hätte.

Sie hätten wegen Ihrer Arbeit keine Familie, kein Privatleben, keine Pensionskasse, haben Sie einmal gesagt. Hat sich dieser Einsatz gelohnt?

Wenn Ihnen jemand diese Frage mit einem klaren Ja beantwortet, dann ist er ein Lügner. Natürlich hat mich mein Berufsleben viel gekostet. Und ich hätte ein unendlich viel einfacheres Leben gehabt, wenn ich nicht immer meine Meinung gesagt hätte. Aber ich habe diesen Preis gern bezahlt. Denn ich liebe die Freiheit und die Leidenschaft für das Theater.

Die Premiere von Eugène Ionescos «Die Unterrichtsstunde» findet am 16. November, 20.15 Uhr, auf der Kleinen Bühne des Theaters Basel statt.

Webcode: [@afnxx](http://afnxx)

«Ohne
Neugier
geht
nichts
in diesem
Geschäft.»

Wo ist eure App? Wie funktioniert dieser Webcode?

Antworten zu zwei zentralen Elementen der TagesWoche.
Und weitere nennenswerte Funktionen der Website. *Von David Bauer*

Die App: Die TagesWoche immer mit dabei

Viele Leserinnen und Leser haben sich bei uns gemeldet, weil sie die App der TagesWoche nicht gefunden haben. Das hat einen einfachen Grund: Wir haben uns für einen anderen, wie wir glauben, nachhaltigeren Weg entschieden. Unsere Website verhält sich, wenn man sie von einem Smartphone oder Tablet aus aufruft, automatisch wie eine App. Sie müssen nichts herunterladen, die App ist einfach da.

Natürlich können Sie die App wie jede andere auf dem Startbildschirm Ihres Geräts platzieren und mit einem Fingertipp starten. Haben Sie im Browser tageswoche.ch aufgerufen, wird auf iPhone und iPad die Anleitung dafür eingeblendet. Auf Android-Geräten

speichern Sie die Seite einfach als Lesezeichen ab.

Im Fachjargon nennt sich diese Art von mobiler Applikation Web-App. Diese lassen sich schneller und flexibler weiterentwickeln und halten uns unabhängig von App-Store-Anbietern – alles zu Ihrem Vorteil.



Web-App

Sieht aus wie eine normale App, ist aber besser.

Meine Themen: TagesWoche à la carte

Die TagesWoche deckt ein breites Themenspektrum für alle ab, bietet Ihnen darüber hinaus aber auch die Möglichkeit, sich Ihren ganz individuellen Themenmix bei tageswoche.ch zusammenzustellen. In der Rubrik «Meine Themen» erscheinen nur Artikel zu Themen, die Sie vorher definiert haben – sei es FC Basel, Theater, Grosser Rat oder Laufental. So haben Sie einen praktischen Filter, wenn Sie mal nur wenig Zeit zum Lesen haben.

Meine Themen

Meine Themen

Eine Rubrik, in der Sie alleine den Themenmix bestimmen.

Das Storyboard: Sie schreiben mit

Die Redaktion der TagesWoche weiss vieles – aber natürlich nicht alles. In der Rubrik «Storyboard» auf tageswoche.ch weisen wir darum regelmässig auf Themen hin, zu denen wir aktuell recherchieren. Sie können uns bei der Arbeit an unseren Geschichten aktiv unterstützen, indem Sie Ihr Hintergrundwissen, Ihre Ideen oder Dokumente einbringen. Alle anderen Leserinnen und Leser der TagesWoche werden es Ihnen danken.



Storyboard

Unterstützen Sie die Redaktion bei der Recherche mit Ihrem Wissen.

Der Webcode: Der direkte Link von der Zeitung ins Netz

Sie haben einen spannenden Artikel in der gedruckten TagesWoche gelesen und möchten diesen einem Bekannten per Mail weiterleiten? Sie möchten unsere Reisetipps in der Rubrik Wochenendtipps mit Ihren Freunden auf Facebook teilen? Oder sich mit einem Kommentar an unserer Wochendebat-

te beteiligen? Bei der TagesWoche ist dies dank des Webcodes kein Problem. Der Webcode steht als fünfstellige Buchstabenfolge mit vorangestelltem @-Zeichen unter jedem Artikel in der Zeitung. Dieser führt Sie zur Onlineversion des Artikels.

Auf einem Smartphone rufen Sie dazu bequem tageswoche.ch auf und geben den Webcode in das dafür vorgesehene Feld ein – und schon haben Sie die Onlineversion des Artikels auf Ihrem Handy. Am Computer geben Sie den Webcode einfach ins Suchfeld auf tageswoche.ch ein und können nun mit dem Artikel alles anstellen, was mit einer Zeitungsseite schlecht geht: kommentieren, weiterleiten, abspeichern.



Webcode

Zeitungsartikel online aufrufen und weiterleiten.

Die Blogs: Starke Meinungen

Zusätzlich zur Berichterstattung in den klassischen Nachrichtenrubriken setzen wir zu einzelnen Themen spezielle Akzente. Filme, Fotografie, Gastronomie, Basel aus der Sicht eines USA-Rückkehrers, unverzichtbar tolle Produkte – allen diesen Themen und noch einigen mehr ist ein eigener Blog gewidmet. Die Blogs sind als kolumnenartige Rubriken zu verstehen, in denen die jeweiligen Autoren ihre persönliche Meinung direkt einfließen lassen.



Blogs

Spezielle Themenakzente, meinungsstark präsentiert.

Das Nutzerprofil: Stellen Sie sich vor

Die Leser-Community ist ein wichtiger Bestandteil der TagesWoche. Sie können sich aktiv einbringen, nicht nur online, sondern auch in der Zeitung. Damit die anderen Leserinnen und Leser sich ein Bild machen können, wer Sie sind, bieten wir Ihnen im Nutzerprofil die Möglichkeit, sich vorzustellen. Mit einem eigenen Bild, einer Kurzbiografie oder Links zu sozialen Netzwerken etwa. Wir sind gespannt darauf, mehr über Sie zu erfahren.



Nutzerprofil

Die TagesWoche-Community bekommt ein Gesicht.

Wohltuend sachlich

Besonders gut gefallen hat mir die differenzierte Auseinandersetzung mit der neuen Mitte. Als TagesWoche-Abonnent der ersten Stunde schätze ich Euren sachlichen Stil, der sich wohltuend vom aggressiv-überheblichen Kritikerton unterscheidet. Lasst Euch von diesem nicht beeindrucken.
Martin Brodbeck, Münchenstein

Browser schmiert ab

Da funktionieren offenbar nicht nur einzelne Dinge noch nicht, sondern ziemlich viel. Mein Browser schmiert ab, sobald ich auf die TagesWoche gehe. Und – wenn ich schon am Reklamieren bin – noch etwas zum Inhalt: Um wirklich nicht mehr auf die BaZ angewiesen zu sein, bräuchte es noch Geburts- und Todesanzeigen, wenigstens die amtlichen...

Gaby Burgermeister, Basel

Weisswürste!

Glückwunsch zu diesen super Tipps für München – das Mariandl ist ein echtes Highlight, zum gemütlichen Frühstück ebenfalls sehr zu empfehlen. Ein kleiner Hinweis sei zum Thema Weisswurst gestattet: Die gibt es nicht «schon vor Mittag», sondern traditionsgemäss eigentlich «nur vor Mittag». Was mittlerweile natürlich nicht mehr so streng gehandhabt wird, früher aber vielleicht mit Frische zu tun hatte. Und ganz besonders gut schmeckt sie übrigens auf dem Viktualienmarkt in Bioqualität beim «Kleinen Ochsenbrater». Da kann man als Touristin dann mit den Einheimischen um 11 a guade «Brotzeit» machen, mit Brezn und Bier – und dabei das «Znüni» vergessen...Prost!

Heidrun Moschnitz via Web zu «Wochenendlich: München»

Webcode: @aeowy

Die Mitte der Kleinkrämer

Urs Buess zitiert Helmut Schmidt: «In dem Augenblick, da die Mitte auseinanderläuft, geht die Demokratie zugrunde.» Und konstatiert: «Das Gegenteil ist nun also geschehen, die Mitte geht gestärkt aus den Wahlen hervor.» Ich glaube, das Gegenteil trifft zu, und denke automatisch an den alten Cäsar: «Divide et impera!» Wie kann denn unser opportunistischer Haufen von ziel- und konzeptlosen «bürgerlichen» Parteien der Mitte im

Leserbriefe an die Redaktion



Leserbrief der Woche

von Stephan Wottreng, Allianz Deponien Muttentz

Novartis baut 760 Stellen ab, zwei Drittel davon in der Produktion. Deren Auslagerung geht weiter, die neuen Chemiemülldeponien entstehen in Indien und China. Zuhause aufgeräumt haben die Chemie- und Pharmafirmen nicht. Nachdem sie 17 Jahre lang das mit dem Kanton ausgehandelte Sanierungskonzept nicht umgesetzt haben, ist der Kanton eingebrochen. Mit einem juristischen Trick hat er im August 2011 den Brandplatz vom Sanierungs- zum Überwachungsfall herabgestuft. Das hindert die Schadstoffe nicht daran, weiter in höherer Konzentration als 1986 vereinbart ins Grundwasser auszutreten. Damit die Grenzwerte eingehalten werden, darf Muttentz auch in den nächsten 50 Jahren nur eingeschränkt Trinkwasser aus der Hard pumpen. Die Pharma zieht weg, der Chemiemüll bleibt, und die Muttentzer werden schon ziemlich gesund bleiben. Was interessiert das die Basler? Sie trinken das gleiche Wasser.

Ernst als gestärkt betrachtet werden? Sie reagieren seit Jahren nur auf das Geschrei der lautesten Partei. Statt selbst aktiv zu regieren, finden sie faule, weichgespülte Kompromisse und packen die offensichtlichen Probleme niemals an der Wurzel an: Es findet sich schliesslich immer ein Denkwort, der dann als sogenannter «Sachzwang» breitgeschlagen und sogar vermarktet wird. Ängstlichkeit und Mutlosigkeit regieren. Dabei könnten sich die «Bürgerlichen», wie sie sich so selbstgefällig nennen, auf die Demokratie zurückbesinnen, also den Gesellschaftsvertrag ernst nehmen. Würden also diese Mitteparteien den Lobbyismus zurückdämmen, uns Bürgern Transparenz verschaffen und Probleme von der Sache her, mit langem Zeithorizont anpacken, so kämen wir weiter. DORT hat sich aber gar nichts bewegt, in diesen Neuwahlen. Politiker: Gebt uns die Demokratie zurück!

Hans Jörg Martens, via Web, zu «Sehnsucht nach der neuen Sachlichkeit»

Webcode: @aeowy

Polizeichef mit Augenmass

Es heisst doch immer, nur schlechte Nachrichten würden es in die Zeitungen «schaffen». Hier nun also mal ein gutes Gegenbeispiel. Denn dieses Interview ist für mich eine richtig gute Nachricht! Worin sie besteht, die gute Nachricht? Nun, ganz einfach darin, dass auf dem Stuhl des Polizeikommandanten in Basel ganz offensichtlich ein Mensch sitzt, der die Kunst des differenzierten Betrachtens beherrscht. Erinnert mich ein wenig an ein BaZ-Interview mit Barbara Schneider, in welchem diese sehr schlüssig erläuterte, dass eine Gesellschaft es auch aushalten können muss, mit den von ihr, der Gesellschaft selbst (!), hervorgebrachten Phänomenen (im konkreten Fall ging es um Littering) zu leben, ohne immer gleich nach der hier und jetzt alle Spannungen behe-

Schreiben Sie uns

Haben Sie Anregungen, Lob oder Kritik? Wir freuen uns auf Ihre Zusendungen, liebe Leserinnen und Leser. Bitte geben Sie Ihren vollständigen Namen, Ihre Adresse und Ihre Telefonnummer für Rückfragen an: Redaktion TagesWoche, Gerbergasse 30, 4001 Basel oder leserbriefe@tageswoche.ch

TagesWoche
1. Jahrgang, Ausgabe Nr. 2
Gerbergasse 30, 4001 Basel
Auflage: 100 000 Exemplare

Abo-Service:
Tel. 061 561 61 61
Fax 061 561 61 00
abo@tageswoche.ch

Redaktion
Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Verlag
Tel. 061 561 61 61
verlag@tageswoche.ch

Herausgeber
Neue Medien Basel AG

Geschäftsleitung
Tobias Faust

**Verlagsassistentz/
Lesermarkt**
Martina Berardini

Redaktionsleitung
Urs Buess, Remo Leupin

Redaktionsassistentz
Béatrice Frefel, Esther Staud

Redaktion
David Bauer, Renato Beck,
Yen Duong, Karen N. Gerig,
Tara Hill, Christoph Kieslich,
Matieu Klee,
Marc Krebs, Philipp Loser,
Florian Raz,

Michael Rockenbach,
Martina Rutschmann,
Peter Sennhauser,
Dani Winter, Monika Zech

Bildredaktion
Hans-Jörg Walter,
Michael Würtenberg

Korrektorat
Céline Angehrn, Noëmi Kern,
Martin Stohler,
Andreas Wirz

Layout/Grafik
Carla Secci, Petra Geissmann,
Daniel Holliger;
Designentwicklung:
Matthias Last, Manuel Bürger

Anzeigen
Andrea Obrist
(Leiterin Werbemarkt),
Roger Müller

Druck
Zehnder Druck AG, Wil

Abonnemente
Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.
1 Jahr: CHF 220.–
(50 Ausgaben);
2 Jahre: CHF 420.–
(100 Ausgaben);
Ausland-Abos auf Anfrage.
Alle Abo-Preise verstehen
sich inkl. 2,5 Prozent Mehr-
wertsteuer und Versand-
kosten in der Schweiz.

Anzeige

EIN GROSSES UND
PACKENDES STÜCK KINO!
- SonntagsZeitung -

BEWEGT,
RÜHRT ZU TRÄNEN,
RÜTTELT AUF.
- Blick -

PACKEND UND
BRILLANT GESPIELT!
- Berner Zeitung -

BASIEREND AUF 100'000
WAHREN GESCHICHTEN

KATJA RIEMANN
STEFAN KURT
MAX HUBACHER
LISA BRAND
MIRIAM STEIN

**DER
VERDINGBUB**

EIN FILM VON MARKUS IMBODEN

**Täglich um
14:00, 16:00, 18:15 &
20:30 Uhr**

im kult.kino
ATELIER

Reservierungen unter 061 272 87 81 oder auf www.kultkino.ch

benden «Lösung» zu verlangen.

Chapeau!

Heinz Müller via Web zu «Die Polizei kann und sollte nicht alles verhindern»

Webcode: @afobt

Über den Gartenzaun

Sehr interessant zu lesen, wie eine andere Stadt der Schweiz mit einem schwierigen Problem umgeht. Umgekehrt lese ich im «Tagi» seit Monaten regelmässig gut recherchierte Beiträge über Basler Themen, die hier fehlten. Der Blick über den Gartenzaun ist immer wohlthuend und oft hilfreich.

Brigitte Sahin via Web zu «Hausbesetzungen: Zürich tickt anders»

Webcode: @afnzu

Nur ein müdes Lächeln

Es ist Eva Herzog gewiss hoch anzurechnen, dass sie sich den Anliegen und Forderungen der Gewerkschaft stellt. Sie hätte es auch bequemer haben und sich fernhalten können. Nichtsdestotrotz wird das beim Weltkonzern nicht viel ausrichten. Vielleicht hat Herr Vasella dafür nur ein müdes Lächeln übrig. Denn aus seiner Warte ist der Standort Basel zwar interessant als Vorzeigestandort. Doch wirklich relevant ist er genau so wenig wie andere Standorte. Die globalisierte Wirtschaft ist nicht mehr von Örtlichkeiten abhängig. Sie kann sich problemlos den Marktmechanismen unterwerfen und Arbeitsplätze nach belieben dahin verlagern, wo die Löhne tief und arbeitsrechtliche Vorgaben gering bis gar nicht vorhanden sind. Der Life-Sciences-Standort Basel kann ohne Weiteres zur Disposition stehen – und das für den Konzern, ohne mit der Wimper zu zucken.

Markus Christen-Buri via Web zu «Der Zorn der Gewerkschaften»

Webcode: @afome

FCB-Abgang verkraftet

Beim FCB scheint alles zu stimmen. Den Abgang eines ultra-testosteron-gesteuerten Trainers so souverän zu verkraften ist nicht selbstverständlich. Der Schlüssel zu dieser Kontinuität ist gewiss das Vertrauen. Das Vertrauen der Clubleitung in den ehemaligen Assistenz- und jetzigen Cheftrainer, das Vertrauen der Spieler in den neuen Chef, das Vertrauen der Mannschaft in sich selbst und das Vertrauen der Fans in den FCB. Lieber Heiko Vogel, Sie verdienen Respekt für die Art und Weise, wie Sie aus dem Schatten von Thorsten Fink hervorgetreten sind. Reden Sie die Leistung Ihrer Mannschaft niemals gut, wenn diese auch nur mittelmässig spielte. Die (Fussball-)Stadt Basel vertraut Ihnen.

Andres Egger via Web zu «Der FCB schlägt GC 4:1»

Webcode: @afolv

Rote Karte

Auch ein schlechter Schiri würde hier die Rote Karte zücken, Herr Egger. Nachtreten ist eine grobe Unsportlichkeit. Es ist unfair, jenem Mann faule

Eier nachzuwerfen, der es, zusammen mit Heiko Vogel, den anderen Assistenten, den Spielern und der umsichtigen Clubleitung, geschafft hat, unseren Lieblingsclub nach der Ära Gross nicht in ein Loch fallen zu lassen. Ihre Enttäuschung über die Art des Abgangs von Thorsten Fink in Ehren; solche Häme hat der Mann, der uns attraktiven Fussball im Joggeli geschenkt hat, nicht verdient.

Philip Meyer via Web zu «Der FCB schlägt GC 4:1»

Webcode: @afolv

Gescheiterte Integration?

«Ein Beispiel gescheiterter Integration» – was soll das heissen? FCB-Spieler Abraham hatte und hat wohl die gleichen Möglichkeiten wie jeder andere in der Schweiz arbeitende Ausländer, unsere Sprache zu lernen. So viel ich weiss, war es gerade Fink sehr wichtig, dass alle Spieler ein gewisses Mass an Deutsch können. Das hat mit der persönlichen Einstellung zu tun. Die sprachliche Integration scheint gescheitert, doch die Schuld ist wohl bei Abraham zu suchen und nirgends anders.

Michael Frei via Web zu «Die Gunst der Schuldenkrise»

Webcode: @aeoys

Blinde Renner

Mal kein Zittern gegen GC. Das blinde Nach-vorne-Rennen war jeweils ein Geschenk an GC – gut, dass das abgestellt wurde.

Gaudenz Vontobel via Web zu «Der FCB schlägt GC 4:1»

Webcode: @afolv

Gute Reviews

Danke Ladies, that's the way! Es ist enorm viel motivierender in einem gut geschriebenen Review zu lesen, was man verpasst hat, als nach einem Preview und einem You-Tube-Clip wissen zu meinen, was man dann eben verpassen wird...

Giacun Schmid via Web zu «Rumpelstilz, Rampensau und zwei schräge Vögel»

Webcode: @afqmd

Gefahr für Schwimmer

Das von Tobit Schäfer und Tino Krattiger geplante Pendlerschiff, das Was-serträml, ist aus Schwimmersicht unerwünscht. Die Angst der SchwimmerInnen, als Hackfleisch zu enden, ist gross. Die Stadt Basel muss sich entscheiden: für mehr Lebensqualität oder für mehr motorisierten Schiffsverkehr. Die bisherige Politik, die Rheinufer als stadtinterne Erholungszonen für die Bewohner zu gestalten und das Rheinschwimmen zu popularisieren, ist sehr erfolgreich. Soll das durch den Pendlerverkehr auf schnellen Schiffen rückgängig gemacht werden? Ich hoffe, die rotgrüne Regierung bleibt bei der Lebensqualität.

Vinzenz Winkler, Präsident IG Rheinschwimmen, zu «Pendlerschiff steuert auf Basel zu»

Webcode: @aeoyk

JA

«Erhöhte Polizeipräsenz bringt mehr Schutz für Jugendliche»



Tanja Soland

Grossrätin SP Basel-Stadt

Die Sicherheitslage in Basel-Stadt ist auf hohem Niveau stabil. Mit spezifischen Massnahmen können potenzielle Opfer im öffentlichen Raum noch gezielter vor Übergriffen geschützt werden. Die rechtsbürgerlichen Parteien wollten mit über 70 Kameras die Bevölkerung in Basel-Stadt permanent überwachen, obwohl Kameras keine schweren Straftaten verhindern und nur bedingt zur Aufklärung von Delikten beitragen.

Ich setze lieber auf Menschen statt auf Kameras: Polizistinnen und Polizisten bieten nicht nur eine Scheinsicherheit, sondern können im konkreten Einzelfall auch eingreifen. Basel braucht eine verstärkte Präsenz von uniformierten, zu Fuss patrouillierenden Polizistinnen und Polizisten. Diese wirken bereits durch ihre Präsenz präventiv und können im konkreten Fall schlichtend einwirken.

Die Polizeipräsenz soll dort verstärkt werden, wo es am meisten Probleme gibt: in der Innenstadt an den Wochenenden und in den späten Abendstunden. Dann werden hauptsächlich (männliche!) Jugendliche und junge Erwachsene Opfer von Gewalttaten. Männliche Jugendliche und junge Erwachsene sind zu den «Ausgehzeiten» häufig mit gewalttätigen Auseinandersetzungen, Drohungen und Raubüberfällen konfrontiert. Die verstärkte Polizeipräsenz soll nicht zur Abschreckung für Jugendliche und junge Erwachsene werden, indem diese dauernd im Ausgang kontrolliert werden, sondern zu deren Schutz dienen. Es soll ihnen erleichtert werden, sich an die Polizei zu wenden, wenn sie von Gewalt betroffen sind. Darum muss der Vorschlag der Regierung unterstützt werden, die Basler Polizei um 45 Stellen aufzustocken.

Da aber Basel-Stadt bereits die höchste Polizeidichte in der Schweiz hat, kann die erhöhte Präsenz im öffentlichen Raum nicht nur durch eine Aufstockung des Polizeikorps erreicht werden, sondern die Priorisierung innerhalb der Polizei soll wieder vermehrt auf uniformierter Polizeipräsenz liegen statt beispielsweise auf der zivilen Drogenfahndung. Dies soll mit dem Vorstoss von Daniel Goepfert erreicht werden.

Die Wochendebatte



Gewalt verhindern mit Polizeipräsenz – der richtige Weg? Foto: Michael Würtenberg

Sollen mehr uniformierte Polizisten patrouillieren?

In Basel gibt es mehr Polizisten, als man meinen könnte: Von den 808 Stellen, die sich Polizisten insgesamt teilen, ist nur gut die Hälfte auf der Strasse klar und deutlich als Polizisten zu erkennen. Denn nur sie sind uniformiert unterwegs. Die über 100 zivilen Polizisten hingegen könnten als normale Passanten durchgehen, sofern sie sich nicht gerade als Polizisten zu erkennen geben. SP-Grossrat Daniel Goepfert bedauert, dass an Wochenenden in der Innenstadt nicht mehr Polizisten in Uniform zu Fuss durch die Strassen patrouillieren. In einem Vorstoss fordert er, dass es mehr werden, um so Gewalt unter Jugendlichen zu verhindern. Eher untypisch für die SP, aber Goepfert hat Unterstützung, wie der Kommentar seiner Parteikollegin Tanja Soland zeigt. Anderer Meinung ist Luca Urgese von den Jungfreisinnigen: Diskutieren jetzt auch Sie mit auf tageswoche.ch/wochendebatte. Am Sonntag geht die Wochendebatte in die zweite Runde. Webcode: @afyfk

Sollen Pendler mehr für das U-Abo zahlen?

Die Wochendebatte vom 28. Oktober 2011:

Eine Zonierung des U-Abos kommt nicht infrage. Grünen-Grossrätin Mirjam Ballmer geht als klare Verliererin aus der letzten Wochendebatte hervor: Insgesamt 65,5 Prozent der Wochendebatte-Abstimmenden wollen wie Grünen-Landrat Philipp Schoch nichts von einem U-Abo nach Zonen wissen. Lediglich 34,5 Prozent sind dafür. Die meisten Leserinnen und Leser sind der Meinung, dass eine Zonierung das U-Abo unattraktiv machen würde. Zudem würden damit neue Grenzen geschaffen.

NEIN

«Plötzlich will die SP mehr Polizisten – ein unredliches Vorgehen»



Luca Urgese

Präsident Jungfreisinnige Basel-Stadt

Mehr Fusspatrouillen von uniformierten Polizisten an Wochenenden fordert der Anzug von Daniel Goepfert. Dieser Vorstoss ist aus zwei Gründen abzulehnen: Der Regierungsrat hat zum Einen in seinem Bericht zur derzeit hängigen Sicherheitsinitiative detailliert aufgezeigt, dass eine Aufstockung des Polizeikorps notwendig ist, um sogenannte «Hotspots» gezielt zu betreuen. Er budgetiert daher für die Jahre 2012 bis 2015 die Einstellung von 45 zusätzlichen Polizisten, wovon 36 für die «uniformierte Polizei» und sechs für Präventionsarbeit, insbesondere im Jugendbereich vorgesehen sind. Der Vorstoss bringt also keine neue Forderung auf das politische Parkett, sondern schlägt einen Pfad ein, den Regierung und Kantonspolizei längst gewandert sind.

Zum anderen greift der Vorstoss aber stark in die operative Polizeiarbeit ein. Wo, wann und wie viele Polizisten im täglichen Stadtleben und auch an Wochenenden unterwegs sind, liegt in der Entscheidungskompetenz der Kantonspolizei, was eine stetige Neubeurteilung durch die Verantwortlichen erfordert. Der Vorstoss will hingegen polizeiliche Mittel gezielt im Sinne des Anzugstellers binden und beeinträchtigt so die Flexibilität der Kantonspolizei, sich auf eine sich stetig verändernde Sicherheitslage auszurichten.

So soll sich beispielsweise die erhöhte Polizeipräsenz auf die Achse Heuwaage–Claraplatz beschränken. Auch in anderen Quartieren bestehen jedoch gewisse «Hotspots», welche mehr polizeiliche Intervention erfordern würden. Mit der räumlichen Beschränkung auf die Innenstadt sabotiert der Vorstoss dieses Vorhaben, weil dadurch für die übrigen Quartiere nicht genügend Einsatzmittel übrig bleiben.

Schliesslich ist anzumerken, dass der Vorstoss sich nicht zur Aufstockung der Mittel äussert, die der Basler Polizei zur Verfügung stehen sollen. Dies dürfte kein Zufall sein, denn gerade von Vertretern der Sozialdemokraten wurde die Forderung nach mehr Polizisten in der Vergangenheit äusserst kritisch beurteilt, während nun plötzlich mehr Polizeipräsenz gefordert wird. Ein unredliches Vorgehen.

Die Wählerinnen und Wähler haben erkannt, dass das Schüren von Angst auf dem Rücken von Minderheiten der Schweiz schadet



Eva Südbeck-Baur ist Theologin und Geschäftsführerin der Interreligiösen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz, Iras Cotis.

Religiöser Friede fällt nicht einfach vom Himmel von Eva Südbeck-Baur

Wenn ich gefragt werde: «Können verschiedene Religionen friedlich neben- und miteinander leben, auch mit Nichtreligiösen?» – dann frage ich zurück: «Haben Sie in der Schweiz je etwas anderes erlebt?»

Meist lautet die Antwort: «Nein, ich nicht, Religion ist ja Privatsache, und ich bin tolerant.» Es gibt aber solche, die sagen, sie hätten anderes erlebt. Ausgrenzung und Diskriminierung aufgrund von Religionszugehörigkeit findet auch in der Schweiz statt. Klar ist: Religiöser Friede fällt nicht einfach vom Himmel. Wo es Mehr- und Minderheiten gibt, braucht es aktive Verständigungsarbeit, damit diese friedlich miteinander auskommen. Ebenso klar ist zudem: Wo Angst geschürt und Feindbilder inszeniert werden, braucht es dieses Engagement erst recht. Die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger haben jedoch erkannt, dass das Schüren von Angst auf dem Rücken von Minderheiten der Schweiz schadet. Das haben sie bei der letzten Wahl gezeigt.

Tatsächlich gelingt das friedliche Neben- und Miteinander in der Schweiz, weil sich seit Jahrzehnten Menschen dafür einsetzen. In der Woche der Religionen, die vom 6. bis 12. November in der ganzen Schweiz stattfindet, wird dies erlebbar. In 20 Kantonen finden über 100 Veranstaltungen von über 150 Organisationen statt. Mehrere Hundert Freiwillige sind engagiert und Tausende von Besuchenden

werden daran teilnehmen. Diese Veranstaltungen sollen zeigen, was die verschiedenen Religionen an Vielfalt, Gastfreundschaft und Herzlichkeit bedeuten und dass sie in der Lage sind, nicht nur Türen zu öffnen und Feste miteinander zu feiern, sondern auch Probleme miteinander anzupacken.

Dabei lassen sie sich von den Themen und Fragestellungen Nichtreligiöser herausfordern und beziehen diese auch in die Vorbereitung mit ein. Themen wie etwa die Rolle von Mann und Frau in den Religionen, das Verhältnis von Religionen und Staat oder ob es Religionen überhaupt braucht, zeigen, dass heisse

Eisen angepackt werden und im Dialog Lösungen erarbeitet werden. Die Woche der Religionen ist überraschend, bunt, schmeckt gut und ist aktuell. Gehen Sie hin, und machen Sie sich ein eigenes Bild über die Religionen in Basel.

Aber mit einer Woche ist es nicht getan, die Arbeit geht auch unter dem Jahr weiter: In interreligiösen Foren, dem Rat der Religionen, den Integrationsstellen von Kantonen, am Runden Tisch der Religionen beider Basel. Auch Universitäten und Fachhochschulen engagieren sich in der Weitergabe von Wissen über religionsrelevante Fragestellungen. In Basel ist dies insbesondere das Institut für Religion und Recht.

Und immer geht es darum, Religion statt als trennende Welten als friedfertige Kraft zu vermitteln. **Webcode: @afyer**

Heisse Eisen, wie die Rolle von Mann und Frau in den Religionen, werden angepackt.

Webcodes und Artikelrückseite
Lesen Sie auf Seite 34, wie Sie tageswoche.ch optimal nutzen können.



Das Community-Zeichen der TagesWoche ist das grüne Dreieck. Hier können Sie sich einmischen.

Aus der Community tageswoche.ch/dialog

Markus Marti

«Könnte man eine kleine Reduktion von Herrn Ballmers Pension nicht auch als zusätzliche und greifende Massnahme zu seinem Sparpaket in Betracht ziehen?»

Zu «Die SVP drängt in die Regierung»
Webcode: @afxbi

Katrin Nussbaumer

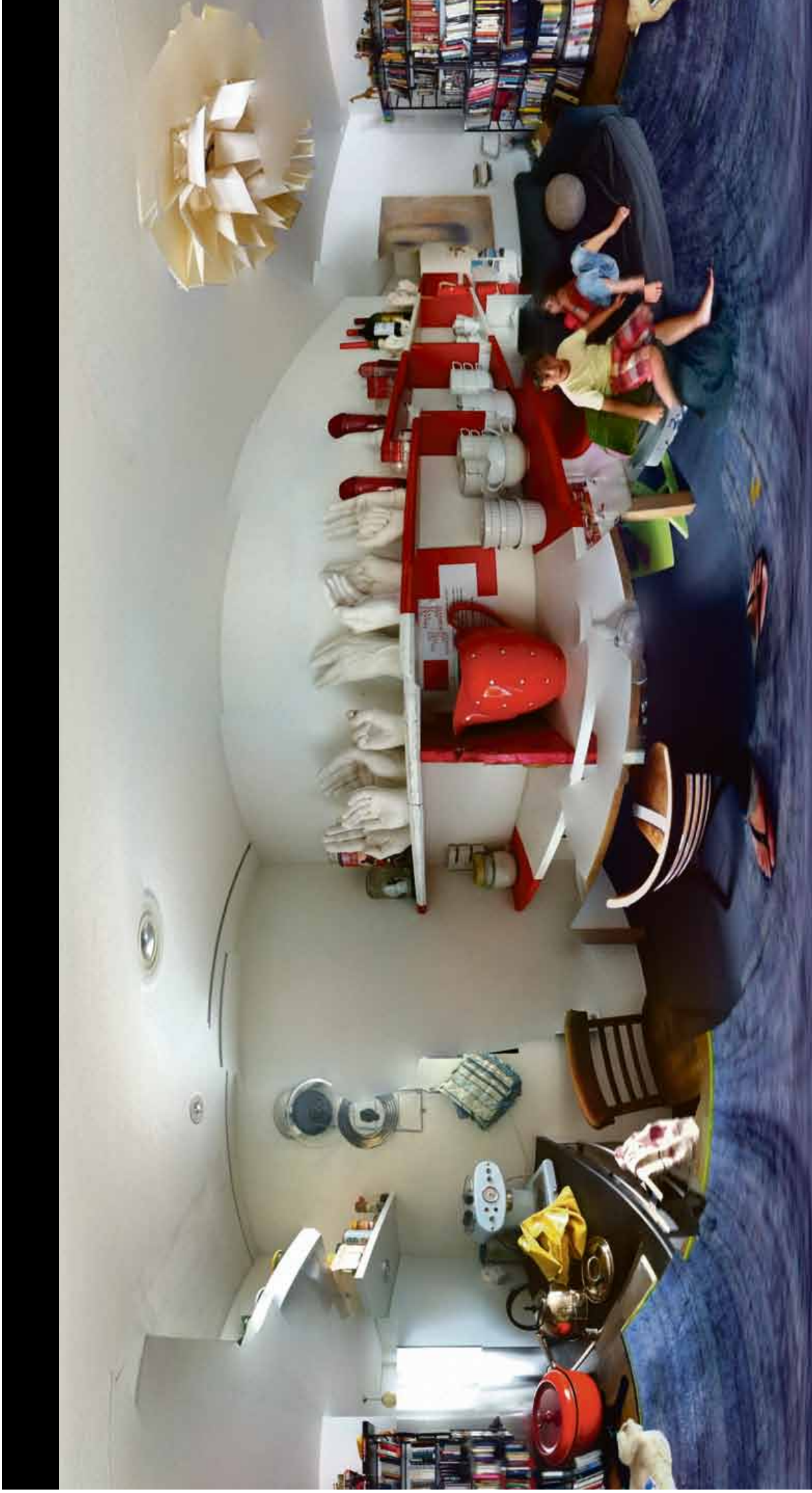
«Das ist die unterhaltsamste Live-Berichterstattung ever.»

Zur Direktberichterstattung
«Live: FC Basel 4 - 1 GC»
mit Twitterwall während
des Fussballspiels
im St.-Jakob-Park
Webcode: @aemok

Jan Zuppinger

«Das Beste am heutigen Ausflug nach Basel war, eine Ausgabe der TagesWoche zu finden. Eigentlich braucht jede Stadt solch eine Wochenzeitung.»

Auf dem Microblogging-Dienst Twitter kann man uns folgen und anpingen
@tageswoche



Bildstoff: *Panoramafotografie* ist durch das Zusammenrechnen mehrerer digitaler Aufnahmen alltäglich geworden. Spannende Bilder entstehen aber gerade dann, wenn bei diesem Vorgang Fehler auftreten oder sogar bewusst provoziert werden. [Webcode: @aemmi](#)



Privathaushalt in Basel mit Kindern (vorhergehende Seite); Christian Schnur im Garten seines Ateliers in der Zürcher Binz – fotografiert von TagesWoche-Bildredaktor Hans-Jörg Walter, mit einem iPhone und der Gratisapp Photosynth. Das Programm wurde dazu bewusst «verwirrt».



Bildstoff im Web

Aussergewöhnliche Bildserien,
-techniken und -geschichten:
jede Woche im
TagesWoche-Fotoblog «Bildstoff».
Webcode: @aemmi



Hat auch die Journalisten bereits auf seiner Seite: Interimstrainer Heiko Vogel an einer Pressekonferenz im Basler St.-Jakob-Park.
Foto: Reuters

«Pass mal auf, Vogel!»

Eine Annäherung an den Mann, der sich beim FC Basel zum neuen Cheftrainer mausert. *Von Christoph Kieslich*

Bei einer kalten Platte und mit ausgiebig Wodka wurde Abschied genommen. In der Nacht, bevor Thorsten Fink in Richtung Hamburg entschwand, kam alles noch einmal auf einen Tisch in der «Bodega zum Strauss». Die Verpflichtung eines im Sommer 2009 noch namenlosen Trainers, die schwierigen ersten Wochen, der Schlüsselsieg in Bellinzona dank eines Elfmeters in der Nachspielzeit, das Erweckungserlebnis vier Tage später gegen die AS Roma, der Cupsieg, die Meisterschaft in der Finalissima, die Champions League, die zweite Meisterschaft. Basel schwärmte, die Fussball-Schweiz staunte. Der FCB hatte mit Thorsten Fink das grosse Los gezogen und dieser seinen oft zitierten «Sechser im Lotto» gewonnen.

Abschied in Frieden

Es wurde früh in der Beiz am Barfüsserplatz, wo FCB-Vizepräsident Bernhard Heusler und Sportkoordinator Georg Heitz mit ihrem scheidenden Cheftrainer die Gläser klingen liessen. Bei aller Enttäuschung darüber, dass Thorsten Fink dem Werben des Hamburger SV erlegen war: Man ging im Guten auseinander. Die Trennung von einem Trainer in einer Phase des sportlichen Hochs ist eine seltene Ausnahme in diesem Geschäft. Im Fall von

Heiko Vogel

Der gegenwärtige Trainer des FC Basel wurde 1975 im deutschen Bad Dürkheim geboren. Vogel spielte in seiner Jugendzeit Fussball für die lokalen Vereine TuS Wachenheim und FC 08 Hassloch. Später spielte er beim SV Edenkoben. Von 1998 bis 2007 arbeitete Vogel im Nachwuchs des FC Bayern München. Parallel dazu absolvierte er eine Ausbildung zum Fussballlehrer an der Kölner Sporthochschule. 2008 und 2009 war er unter Thorsten Fink Assistenztrainer beim FC Ingolstadt 04. Im Sommer 2009 kam er als Assistenztrainer zusammen mit Thorsten Fink zum FC Basel. Am 13. Oktober 2011 übernahm Vogel das Amt des Cheftrainers.

Fink war der Absprung früher oder später programmiert. Irritierend bleibt lediglich, dass er im gestreckten Galopp erfolgte, mitten in der Vorrunde, mitten in einer Champions-League-Kampagne.

Kühler Kopf in der Clubführung

Doch während die rotblaue Seele blutete und Basel zwischen Empörung und Verständnis hin und her gerissen war, behielt man in der Clubführung einen kühlen Kopf. Mit dem Übergang von Christian Gross zu Thorsten Fink hatte sich der kleine Zirkel der Leute, die allesamt noch nie einen neuen Trainer hatten suchen müssen, bereits emanzipiert. Sie waren aus dem Schatten des Langzeittrainers getreten.

Zwar hätte Thorsten Fink die Vorrunde durchaus gerne in Basel zu Ende gebracht, wäre der HSV bereit gewesen, auf seinen Wunschkandidaten bis Weihnachten zu warten. Aber das wollte der FC Basel nicht: entweder oder. Und sie hatten eine weitere Überraschung parat; quasi einen Trumpf im Ärmel: Sie boten Heiko Vogel die Cheftrainerrolle ad interim an.

Was am 13. Oktober voller Überzeugung als Zwischenlösung präsentiert wurde, entpuppte sich nur drei Wochen später als nächster Glücksfall. Einen (Pflicht-)Sieg im Cup und drei imponierende Siege in der Meisterschaft hat die Mannschaft unter Vogel eingefah-

ren. Der FCB hat die Tabellenführung in der Super League erobert, und Heiko Vogel, dem beförderten Co-Trainer, wird viel Sympathie entgegen gebracht. Ungewöhnlich war es, mit welcher Empathie er vergangenen Samstag nach dem 4:1 gegen die Grasshoppers vom Publikum gefeiert wurde. Sein rotblonder Schopf leuchtete im Flutlicht des St.-Jakob-Parks, als er säbelbeinigen Schrittes auf die Muttenser Kurve zging und seinen Namen aus vielen tausend Kehlen hörte. Ein Gänsehaut-Moment, wie er bekennt.

Die Zwischenlösung scheint sich als nächster Glücksfall zu entpuppen.

Die Fans mögen ihn. Vogel erinnert sich daran, wie er im Spätsommer 2009 zusammen mit Thorsten Fink im Saal 12 eingeladen war, dem Treffpunkt des harten Kerns der FCB-Fans in der Breite. Das neue Trainergespann war noch keine drei Monate im Amt, der Paradigmenwechsel noch im Gang, der Saisonstart harzig. «Wir dachten eigentlich, wir bekommen auf den Latz.» Das Gegenteil war der Fall. Die Trainer erklärten ihre Philosophie, und einer, der im Saal 12 dabei war, erinnert sich, dass die Fans einem an den Lippen

Anzeige

- **Sichert die Vielfalt der Beizenkultur.**
- **Erhält Arbeitsplätze im Gastgewerbe.**
- **Schützt Nichtraucherinnen und Nichtraucher.**
- **Respektiert die Minderheit der Rauchenden.**



www.nichtraucherschutz-ja.ch

**JA zum Nichtraucherschutz
ohne kantonale Sonderregelung!**

klebten: Heiko Vogel. «Sie haben gemerkt, dass er einen wichtigen Part in diesem Gespann hat.»

Auch dieser Vogel lebt den Fussball mit jeder Ader, er ist schlagfertig, humorvoll und selbstironisch. Und er kommt deshalb gut an, weil er das «Ich-bin-überzeugt-von-mir» eines Thorsten Fink nicht wie eine Monstranz vor sich herträgt.

Noch ist es eine zarte Pflanze, die sich im Spätherbst 2011 behaupten will. «Er hat alles, was ein moderner Trainer braucht», sagt Bernhard Heuser über Heiko Vogel, und vor dem Anpfiff des Champions-League-Spiels in Lissabon lautet die Einschätzung des designierten FCB-Präsidenten: «Wir sind überzeugt von seiner Arbeit. Er bringt das, was wir erwarten. Und das ist viel.»

Den nahtlosen Übergang ermöglicht eine funktionierende Mannschaft, die Thorsten Fink in Basel hinterlassen hat. Eine Mannschaft, die auf seiner

Vereins anbelangt und die Attraktivität des Spiels der Mannschaft. Da gibt es keine Ängste oder Bedenken – ganz im Gegenteil. Das ist alles sehr fundiert.»

Sein eigener Hintergrund ist eine aktive Karriere, die in Edenkoben bis in die dritthöchste deutsche Liga führte, er hat Sportwissenschaften in München studiert, beim FC Bayern München zehn Jahre lang von der U10 an Juniorenteams trainiert und 2005 in Köln mit dem Kommilitonen Thorsten Fink das Fussballlehrerdiplom erworben mit Abschlussnote 1,7.

Unmittelbare Verantwortung

Jetzt lernt er Cheftrainer. Gross verändert hat sich seine Fussballwelt in den vergangenen drei Wochen nicht. «Weil ich mich selbst ja auch nicht verändere», sagt Vogel. Als «wunderbar» empfindet er es, nun selbst in der unmittelbaren Verantwortung zu stehen, «selbst Dinge bewegen zu können, zu beeinflussen, seine eigenen Ideen einzubringen». Und: «Du hast keine Schulter mehr, an die du dich anlehnen kannst oder willst. Du stehst selbst an der Front und triffst Entscheidungen – das ist extrem spannend.»

Die tägliche Arbeit ist im Augenblick auf nur noch zwei Schultern verteilt: auf seinen und denen von Marco Walker, der nun in die Rolle Vogels als erster Assistent geschlüpft ist. Einer, mit dem sich Vogel blind versteht. «Ich werde es mir nicht nehmen lassen, beim Fünf gegen Zwei mitzumachen. Das könnte ich stundenlang spielen», sagt Vogel, «aber bei den grösseren Spielformen im Training muss ich schon mehr in die Rolle des Beobachters schlüpfen.

Nur vorsichtig hat der Cheftrainer Vogel an den Stellschrauben der Mannschaft gedreht. «Thorsten Fink hat Basel ja nicht verlassen, weil er erfolglos war, sondern weil er mit dieser Mannschaft und mit diesem Fussball Erfolg hatte. Das ist ja das Schöne an der Lage beim FC Basel.» Feinjustierungen hat Vogel bei der Positionierung im Spielaufbau und im Mittelfeld vorgenommen. Beides hat der Mannschaft ganz offenbar zu etwas mehr defensiver Stabilität verholfen. «Aber ich wäre ja doof, wenn ich grossartig etwas ändern würde.»

Nicht nur mit jedem Sieg sammelt Vogel Argumente, sondern auch mit

seiner Art und Weise. Wenn der bald 36-Jährige über sich redet, dann berichtet er von seiner bayrischen Wahlheimat Warngau, die für ihn «Energiequelle» ist, von Werten wie Respekt und Ehrlichkeit, und von «Toleranz, die unabdingbar ist, wenn man mit sieben Milliarden Menschen auf diesem Erdball zusammenlebt». Er erzählt von seiner Lebensgefährtin Barbara Vitzthum («meine Sonne»), die er während seiner Zeit in München kennengelernt hat. «Sie ist diejenige, die mir den Spiegel vorhält und sich nicht zu schade ist zu sagen: Pass mal auf, Vogel! Sie ist gnadenlos ehrlich und sagt mir auch die Sachen, die ich nicht gerne hören will.» Ihr Sohn Michael Vitzthum spielte damals in der Jugend des FC Bayern. Heute versucht er sich als Profi beim Drittligisten SpVgg Unterhaching.

Konstante Laune

Der Stiefvater steht derweil in Basel auf dem Prüfstand. In einem Job, den er als privilegiert bezeichnet. «Deshalb ist meine Laune immer konstant und meistens sehr, sehr gut.» Wenn etwas neben der fussballerischen Auffassung abgefärbt hat von Thorsten Fink auf Heiko Vogel, dann ist es das positive Naturell. Das Einzige, was ihm abgeht, ist die Aura des ehemaligen Bundesligaprofis, des Champions-League-Winners. Aber das sind Attribute, die heute im Trainerbusiness nicht mehr die ausschlaggebenden sind.

Und so verdichtet sich mehr und mehr, dass der FC Basel bei seiner Trainerevaluation bereits an einem entscheidenden Punkt angelangt ist, weit vor dem eigentlichen Stichtag im Dezember, wenn die letzte Runde des Jahres gespielt ist. Er hat mit Heiko Vogel den neuen Cheftrainer in den eigenen Reihen gefunden. Murat Yakin wird eines anderen schönen Tages am Rheinknie wieder zum Thema werden. Tag für Tag gehen Bewerbungen beim FC Basel ein, rund 50 Bewerbungen, so Sportkoordinator Georg Heitz, sind es mittlerweile, «aber mit jedem Sieg werden es weniger». Heiko Vogel geniesst Rückhalt bei den FCB-Profis und in der Clubführung. «Und es ist uns nicht verborgen geblieben», sagt Heitz, «dass er nicht nur in der Mannschaft, sondern auch beim Publikum gut ankommt.»

Webcode: @afyfa

«Du hast keine Schulter mehr, an die du dich anlehnen kannst.»

Idee von modernem Offensivfussball basiert. Dabei hat Fink von den Strukturen des FC Basel profitiert, von kurzen Entscheidungswegen, von einem Umfeld, das ihm jede Unterstützung bot, von einer Pipeline, die Talent um Talent in das Profikader spült. Und nicht zuletzt von der Symbiose mit seinem Co-Trainer Heiko Vogel.

Einer, der weiss, wie Basel tickt

Während in der Branche die Konzepttrainer en vogue sind, baut der FC Basel am Modell eines Konzeptvereins. Da braucht es nicht einen grossen, renommierten Trainernamen, sondern einen, der diese innere Struktur begreift und die sich bietenden Möglichkeiten zu nutzen weiss. Und schliesslich auch einen, der spürt, wie Basel und der FCB ticken.

Heiko Vogels Gespür für Fussball passt zu diesen Anforderungen. Der in Bad Dürkheim gebürtige Pfälzer bezeichnet es als «grosse Ehre», dass ihm der FCB diese Chance bietet. «Die ganze Führungssetzungen zeichnet sich dadurch aus, dass es ganz klare Vorstellungen gibt, was die Repräsentation des

Im Spielaufbau und im Mittelfeld bringt Heiko Vogel erste Feinjustierungen an – beides zum offensichtlichen Vorteil für die Mannschaft. Foto: Keystone





So sehen 8944 310 Dollar aus: Jonathan Duhamel, Poker-Weltmeister 2010. Foto: Keystone

In der Wüste geht es um Millionen

Ein paar Pokerkarten können das Leben von neun Männern verändern. Sie bereiten sich vor wie Profisportler. *Von Florian Raz*

Der Schweiß tropft erst, nachdem die letzte Hand gespielt ist. Steve McQueen alias Cincinnati Kid hat alles und noch ein bisschen mehr auf fünf Spielkarten gesetzt. Zu viel. Als sein Gegenspieler die letzte Karte aufdeckt, hat «The Kid» nicht nur all sein Geld verloren, er ist mit einem Schlag auch furchtbar einsam. Und nur weil dem Produzenten das ursprünglich geplante Ende des Films zu depressiv erschien, bleibt dem Kid wenigstens noch die Geliebte.

Ganz so existenziell wird es ab Sonntag in Las Vegas nicht zugehen. Wobei ein paar Pokerkarten durchaus die Zukunft von neun Männern massiv beeinflussen können. Sorgen im Klassiker von 1965 noch 30 000 Dollar für Spannung, dann muss es heute schon um mehr Geld gehen, um Aufmerksamkeit zu erregen. Um verdammte viel mehr. Also werden im Penn and Teller Theater 28 469 161 US-Dollar verteilt. Wer die acht Gegner am Tisch bezwingt, ist um 8,7 Millionen Dollar reicher. 6856 Spieler haben um einen Platz im Final der World Series of Poker gespielt. Übrig geblieben sind die sogenannten November Nine.

Vier Monate sind seit der Qualifikation vergangen. Zeit, die genutzt wird, um mit den Finalisten Poker-Werbung zu machen. Denn wenn es für die neun Spieler in Las Vegas auch um ein paar Millionen geht, dann ist das noch immer ein Klacks im Vergleich zu den

Summen, die Anbieter von Online-Poker verdienen können.

Wobei auch hier die Finanzkrise ihre Spuren hinterlässt. Die Umsätze sind geschrumpft. Dazu kommen Schreckensnachrichten wie jene des Poker-Portals Full Tilt Poker, das von mehreren Poker-Stars betrieben und im September von den US-Behörden geschlossen wurde. Der Vorwurf: Die Profis sollen in die Kasse gegriffen und ihre Kunden um rund 300 Millionen Dollar betrogen haben.

Je ein Trainer für Fitness und Geist. Und das Menü bestimmt der Arzt.

Währenddessen bereiten sich die Finalisten wie Olympiateilnehmer auf die drei Tage in Las Vegas vor. Der Deutsche Pius Heinz (22) hat neben einem Betreuer für Pokerübungen auch einen Fitness- und einen Mentaltrainer engagiert, dazu kommt der Ernährungsplan vom Facharzt. Nur die empfohlenen acht Stunden Schlaf hielt er kaum ein, wie er dem «Kölner Stadt-Anzeiger» verrät: «Wenn ich tatsächlich gewinnen sollte, hätte ich ausgesetzt. Mein Leben steht am Scheideweg. Beim Einschlafen muss ich oft darüber nachdenken.» **Webcode: @afyps**



Das wird ein günstiger Winter.

www.dacia.ch



Duster **CITY**
ab **Fr. 14 900.-**



Logan MCV
ab **Fr. 11 900.-**



Sandero
ab **Fr. 8 900.-**

+ Winterkomplettäder geschenkt.

DACIA
GRUPE RENAULT

3 JAHRE
GARANTIE
bis 100 000 km

Basel: Keigel Basel AG, Hochstrasse 48, 061 565 11 11
Frenkendorf: Keigel AG, Rheinstrasse 69, 061 906 91 66
Itingen: Ritter Automobile AG, Sägeweg 15, 061 971 60 60
Oberwil: Keigel Basel AG, Sägestrasse 2, 061 406 91 90
Ormingen: Ernst Buser AG, Hauptstrasse 175, 061 985 87 87
Zwingen: Keigel AG, Baselstrasse 14, 061 766 99 11

Geschenkte Winterkomplettäder: Angebot gültig auf allen Dacia Neuwagen bei Bestellungen von Privatkunden bis 31.12.11. Abgebildete Modelle (inkl. zusätzlicher Ausstattungen): Sandero Blackline 1.6 84, 1598 cm³, 5-türig, Treibstoffverbrauch 6.7 l/100 km, CO₂-Emissionen 155 g/km, Energieeffizienzklasse D, Fr. 13 400.-; Sandero 1.2 75, 5-türig, Fr. 8 900.-; Duster CITY Ambiance 1.6 16 V 105, 1598 cm³, 5-türig, Treibstoffverbrauch 7.1 l/100 km, CO₂-Emissionen 165 g/km, Energieeffizienzklasse D, Fr. 18 800.-; Duster CITY 1.6 105, 5-türig, Fr. 14 900.-. Garantie: 36 Mt./100 000 km (was zuerst eintritt).

Adieu, Anarchie

Schluss mit Wildwuchs! Eine neue Generation von Clubbetreibern möchte die Basler Ausgehorte institutionalisieren. *Von Tara Hill (Text) und Florian Sängler (Infografik)*

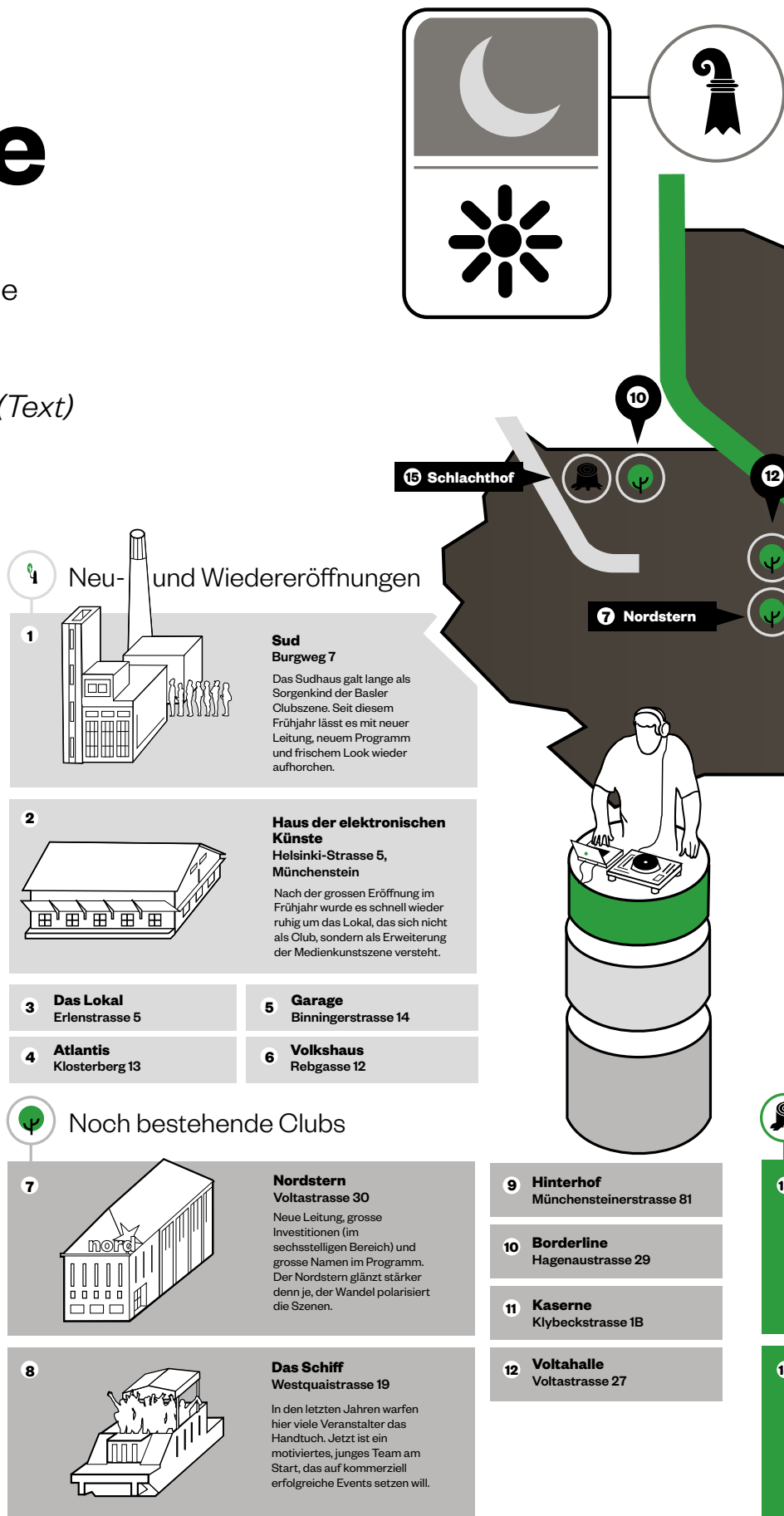
Es waren emotionale Szenen, die sich samstagnachts auf der Erlenmatt abspielten: Da fielen sich DJs und ehemalige Stammgäste, Clubbetreiber und Servicepersonal in die Arme, da wurde die Bar gestürmt und auf den Tresen getanzt. Zum allerletzten Mal füllte man den «Erlkönig», Kernstück der elf Jahre «nt/Areal», mit Leben. Im Frühling öffnet hier das Parkcafé der Erlenmatt seine Türen – Partys sind dann passé. «Die Alternativkultur macht den guten Steuerzahlern Platz», kommentiert Soziologe und Stadtplaner Philippe Cabane, Mitinitiant des «nt/Areals», die Entwicklung trocken.

Doch in Basel wird weitergefeiert: Auch gleich nebenan, an der Erlenstrasse 5, wo seit August «Das Lokal» indirekt die Nachfolge des «Erlkönigs» angetreten hat. Dort fand am Samstag ebenfalls eine Party statt, mit den angesagten polnischen Newcomern Catz' n' Dogs. In den frühen Morgenstunden erwies das Leitungsteam um Jakob Kaya (24) dem «Erlkönig» die letzte Ehre und gesellte sich zur «Uustrinkete» zu den alten Hasen.

Eine Art Stabübergabe, denn eine neue Generation steht bereits in den Startlöchern, um das Vakuum zu füllen, das die Schliessung von legendären Clubs wie «Erlkönig» oder «Presswerk», Szenetreffpunkten wie «Schlachthof» und «Satisfactory» in den letzten zwölf Monaten verursacht hatte. Die Merkmale dieser neuen Machertypen: Offenheit, Flexibilität, Pragmatismus. Die mangelnde Erfahrung – alle sind unter 30 – kompensieren sie durch Unternehmerteilgeist, das knappe Kapital durch eine klare Do-it-yourself-Attitüde.

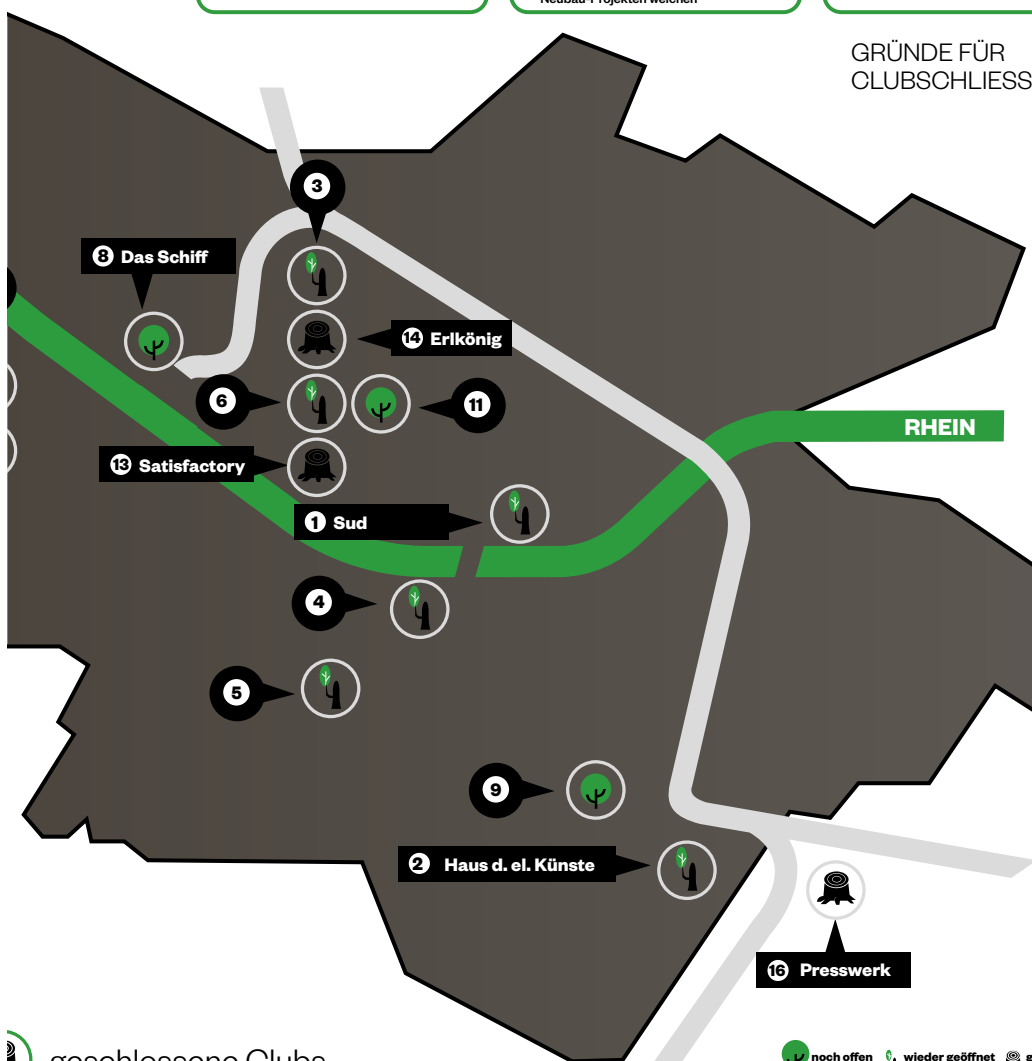
So reicht Sven Glaser (21) beim Baustellenbesuch zur Begrüssung nur den kleinen Finger – die anderen sind farberschmiert. Gemeinsam mit seinen Kumpels Yannick Frich (22) und Hen-

Ende, auf, herbei: Nach der Schliessung alter Traditionsclubs setzt man im Basler Nachtleben auf eine radikale Frischzellenkur.





GRÜNDE FÜR CLUBSCHLISSUNGEN



ning Grebe (25) baut er seit Wochen Tag und Nacht in Eigenregie das zuletzt vernachlässigt wirkende «Annex», das mit «Kuppel» und «Acqua» zu Simon Lutz' Trias traditioneller Treffpunkte im Nachtigallenwäldeli gehört, um oder zurück. Denn die hier neu entstehende «Garage» soll den ursprünglichen, rustikalen Geist des Ortes wiederbeleben. Dieses Wochenende wird der Ausgehort wiedereröffnet – und das blutjunge Team hat sich viel vorgenommen. «Wir wollen kein beliebiger Schickimicki-Tempel sein, sondern der jungen, alternativen Basler Szene ein Zuhause bieten», erklärt Frich. «Wir setzen auf lokale und nationale Acts, auf gute Underground-Musik und eine gepflegte Barkultur mit erschwinglichen Preisen. Bei uns soll eine warme, familiäre Atmosphäre herrschen, kein «Sehen-und-Gesehen-Werden.»

Voller Einsatz, volles Risiko

Dafür riskiert das Trio einiges: Alle haben ihre Studienpläne auf Eis gelegt, Privatvermögen eingeschossen und Familie, Freunde und Bekannte zu freiwilligen Helfern umfunktioniert. «Sonst wäre es nicht möglich gewesen, diese einmalige Chance zu nutzen», sagt Frich. Er hofft: «Wer sich ehrenamtlich bei der Entstehung engagiert, der wird sich auch nach der Eröffnung für den Club einsetzen.»

Ähnlich argumentiert Jakob Kaya, der sein «Lokal» im Sommer ebenfalls mithilfe von Freunden umgebaut hat, und spätestens im nächsten Frühsommer wieder schliessen muss: «Der ganze Aufwand lohnt sich nur, wenn man Optimist ist und langfristig denkt. Sobald wir etabliert sind, geht das «Lokal»

Behörden sehen in Clubs in erster Linie mögliche Problemzonen.

zu. Aber dasselbe gilt auch umgekehrt: Wenn «Das Lokal» schliesst, sind wir etabliert – und haben bessere Chancen auf eine neue Location.»

Vorreiter und Vorbild dieser neuen Club-Generation ist der «Hinterhof». Voller Einsatz, volles Risiko, keine ideologischen Scheuklappen: «Wir machen einfach», lautet zu Beginn das Motto der fünf Freunde, alle Mitte zwanzig, die das «Safruits»-Lager in nur eineinhalb Jahren in einen Tummelplatz der Alternativkultur verwandelt haben – in einen Club mit exklusiver Bar, wo Konzerte stattfinden, eine Dachterrasse sowie ein Kunstraum angeschlossen sind. Als diesen Juni bekannt wurde, dass in ihren Räumlichkeiten bald ein Gassenzimmer entstehen soll, ebte eine Welle der Solidarität durch die Stadt. Mittlerweile konnten die Hinterhöfler ihren Vertrag erfolgreich um ein Jahr, bis Ende 2012, verlängern. Die Aufbruchstimmung der jungen Konkurrenz beurteilt Leiter Philippe Hersberger positiv: «Wir sind froh, wenn wir mit

geschlossene Clubs

noch offen wieder geöffnet geschlossen



Satisfactory Utengasse 15

2009 während der Art Basel feierlich eröffnet, hinterliess diese charmante Location 2010 in der Basler Club-Landschaft ein grosses Loch – gefüllt mit einem Scherbenhaufen.

15



Schlachthof Schlachthofstrasse 10

Einer der spannendsten Orte der letzten drei Jahren: Hier entwickelte sich heimlich ein glänzendes Nachtschattengewächs. Leider befand sich der Club auch punkto Bewilligungen stets im Graubereich – und musste im Juni 2011 vorzeitig schliessen.



Erbkönig Erlenstrasse 21

Fast zu leise wurde der hochverdiente Club auf dem nt/Areal in diesem verregneten Sommer zu Grabe getragen. Das «Lokal» tritt für befristete Zeit sein schweres Erbe an.

16



Presswerk Tramstrasse 55-66, Münchenstein

Nach elf Jahren schloss Andreas Dinten Anfang 2011 seinen Techno-Club. Kleiner Trost: Auf dem Pumpwerk-Areal eröffnet mit dem «Exil» ein neuer Party-Ort seine Tore.

unserer Einstellung nicht mehr alleine sind, unser Stammpublikum mehr Optionen hat, als jedes Wochenende zu uns zu pilgern. Konkurrenz belebt das Geschäft, davon kann die Kulturstadt Basel nur profitieren.»

Kein Einzelfall: Erstaunlich reife, ja: fast bürgerliche Voten prägen diese neue, pragmatische Partyszene. Statt Anarchie und Autonomie lobt man Jungunternehmertum und Eigeninitiative, statt Staat und Mitkonkurrenten zum Feindbild zu küren, wird die Zusammenarbeit mit Behörden, der Zusammenhalt untereinander gross geschrieben. Denn in einem sind sich alle Befragten einig: Die allgemeinen Rahmenbedingungen für das Basler Nachtleben müssen verbessert werden.

Der Run auf Raum

Einer, der in dieser Hinsicht kein Blatt vor den Mund nimmt, ist Jonas Lottner. «Basel ist ein sehr schwieriges Pflaster für alternative Ausgehorte», meint der ehemalige Betreiber des «Schlachthofs», welcher diesen Sommer seine Tore schloss. «Die Behörden sehen in den Clubs in erster Linie mögliche Problemzonen. Sie verkennen deren grosses Potential: nämlich mit wenig Aufwand das Stadtleben aufzuwerten, Basel attraktiver zu machen.» Längst bedeute Ausgehen keine Flucht mehr vor dem Alltag, im Gegenteil: es

gehöre zur Realität der Generation, die mit Techno, Handy und Partyportalen gross geworden sei: «Nur die Politik hat das noch nicht verstanden.»

Zurzeit würden neue Clubs als junge Start-up-Unternehmen mit kaum zu erfüllenden Auflagen überhäuft, kritisiert Lottner – anstelle der Devise «gleiche Spiesse für alle» herrsche oft behördliche Willkür, anstelle guter Rahmenbedingungen kämpfe jeder Betrieb für sich ums Überleben. «Da-

Die Zeit ist reif für einen Clubverband, für ein Sprachrohr der Partyszene.

bei holen die Clubs die Menschen ab, bieten ihnen Raum. Schliessen die Clubs, steht die junge Generation auf der Strasse, die Szene taucht in die Illegalität ab.»

Es sind im Kern immer dieselben drei Problemkomplexe, an denen sich alternative Treffpunkte die Zähne ausbeissen. Erstens: der Mangel an Raum. «Es ist fast unmöglich, eine gänzlich neue Location zu eröffnen», erklärt Lottner, selber seit einem halben Jahr auf Raumsuche. Freie Flächen seien im Stadtkanton knapp, die Boden- und Immobilienpreise dagegen meist zu

hoch für alternative Betriebe. Also weichen Partyveranstalter auf Zwischennutzungen aus, die zeitlich begrenzt sind, wo es an Planungssicherheit mangelt. Dabei fehle eine einheitliche Handhabung, ein Leitbild oder Standardprozedere: «Oft fängt jeder Interessent wieder bei null an.»

Feierrausch oder Friedhofsruhe?

Hier kommt der zweite Punkt ins Spiel: das Bewilligungsverfahren. «Es kann nicht sein, dass Zwischennutzungen von ein, zwei Jahren dieselben Auflagen erfüllen müssen wie reguläre Bauprojekte», betont Stadtplaner Philippe Cabane. Doch damit nicht genug: Auch nach der Eröffnung muten die Massnahmen für Sicherheit und Lärmschutz teilweise willkürlich an. Eine Party kann etwa trotz Bewilligung mit einem Anruf bei der Polizei beendet werden – auch wenn sie mit dem gemeldeten Lärm gar nicht oder nur indirekt im Zusammenhang steht. So geschehen kürzlich im «Lokal», wo eine Gruppe grölender FCB-Fans vor dem Haus eines Anwohners auf den Plan rief. Die eben erst angelaufene Party wurde daraufhin von den Ordnungshütern abgebrochen.

«Das ist natürlich Gift für die Reputation eines jungen Betriebs», ärgert sich Kaya. «Aber gleichzeitig symptomatisch für diese Stadt.» Eine völlige Ungerechtigkeit, findet auch Lottner: «Oft wird Primär- und Sekundärlärm überhaupt nicht unterschieden, werden keinerlei Nachmessungen angestellt, ob sich die Emissionen im Rahmen des Erlaubten bewegen.» Ein Querulant oder missgünstiger Konkurrent könne so einen friedlichen Anlass mit mehreren Hundert Besuchern beenden.

Eine Problematik, die auch Mich Gehri, seit Frühling neuer Programmleiter des «Sud» (vormals «Sudhaus») kennt. «Niemand käme auf die Idee, die Polizei zu rufen, weil ein Tram nach Mitternacht zu laut um die Kurve fährt, oder als lärmempfindlicher Mensch neben ein Fussballstadion zu ziehen. Kulturlärm hingegen ist in Basel ein Dauerthema, auch wenn jedes Wochenende Tausende im Ausgang unterwegs sind und es bis zu einem gewissen Grad zum städtischen Dasein dazu gehört.»

Kultur statt Kommerz

Der Berner ortet noch eine weitere Problematik: die Subventionen. «Einerseits ist es toll, dass gewisse Betriebe subventioniert werden. Andererseits schafft es ungleiche Spiesse – und ein falsches Bewusstsein für die tatsächlichen Kosten eines Kulturbetriebs.»

Mich Gehris Aussage stösst bei Basler Clubbetreibern auf offene Ohren – öffentlich will sich aber kaum einer äussern. Zu gross ist die Angst vor negativen Reaktionen, vor Neidvorwurf und Kollegenschelte. Hinter vorgehaltener Hand votieren hingegen viele für ein Umdenken, für Anschubfinanzierungen und Zuschüsse an einzelne Veranstaltungen statt Betriebe. Heute wird viel innerbetriebliche

Quersubventionierung betrieben: Kommerzielle Events ermöglichen experimentelle Abende. Diese Situation kann allerdings auch zum Teufelskreis führen. «Oft mündet es in einer aggressiven Schlacht um grosse Namen», bedauern Kaya wie Lottner. «Die Zusammenarbeit zwischen den Clubs wird so erschwert.» Kleinere Beiträge, niederschwellig und flächendeckend verteilt, würden die Situation entspannen, Veranstalter mit kleinem Budget entlasten – und die Qualität des Nachtlebens allgemein verbessern.

Generation ohne Grabenkämpfe

Eines ist augenfällig: Die junge Generation, die sich erwachsener gibt als ihre Vorgänger, scheint bereit, mit den alten Grabenkämpfen untereinander abzuschliessen. Zwar fehlen ihnen im Vergleich grosse Zukunftsvisionen, herrscht bezüglich der Breite des Angebots oft eine gewisse Beliebigkeit oder gar Opportunismus. Doch gerade diese offen-flexible Haltung könnte den Weg frei machen für die bisher vergeblich angestrebte Institutionalisierung der Clubs.

Eine engere Zusammenarbeit, das zeigt die Recherche der TagesWoche, wird von Befragten nicht nur gewünscht, sondern schon praktiziert. So tauschen sich «Hinterhof» und «Das Lokal» über Probleme wie Vandalismus, aber auch über geplante Events aus. «Die Zeit ist reif für einen Clubverband als gemeinsames Sprachrohr», betont Kaya: «Ein Instrument, das beweist, dass die Clubkultur in der Bevölkerung breit abgestützt ist, dass alle Betreiber am selben Strick ziehen.» Auch Philippe Hersberger spricht sich für die Idee aus, «unter der Bedingung, dass ein neutraler Vorstand gewählt wird, der für einen Ausgleich zwischen den Anbietern sorgt».

«Clubstadt Jetzt!»

Eigentlich sollte sich die bereits bestehende Organisation «Kulturstadt Jetzt» vermehrt für die Clubszene einsetzen, relativiert Lottner. «Doch die Gründung eines «Partyverbandes» mit möglichst allen Clubs als Mitglieder wäre sicher interessant. Damit ergibt sich die Chance, ein lebendiges Nachtleben als Standortvorteil herauszustreichen, statt nur mit dem Kulturargument herumzufucheln.»

Immer schon für eine politische Vertretung der alternativen Szene eingesetzt hat sich Philippe Cabane. Entsprechend zeigt sich der Doyen des hiesigen Nachtlebens erfreut über die Bestrebung der Jungen, die Kräfte zu bündeln. «Sich zu organisieren, Bedürfnisse anzumelden, das ist der Schlüssel zu mehr Mitsprache. Wo kein Druck aufgebaut wird, passiert nichts», lautet sein Fazit. «You got to fight for your right to party», sangen die Beastie Boys vor einem Vierteljahrhundert. Vielleicht stossen diese Forderungen jetzt, wo die Feierszene flüchtig geworden ist, bald auch politisch auf Gehör.

Webcode: @afaypl

Anzeige

SOLISTENABENDE
DIE NÄCHSTEN KONZERTE



MO 21.11.2011 19.30 UHR IM STADTCASINO BASEL

Kremerata Baltica
Gidon Kremer *Violine*
Mozart, Tschaikowsky, Bernstein

DO 08.12.2011 19.30 UHR IM STADTCASINO BASEL

Australian Chamber Orchestra
Martin Fröst *Klarinette*
Haydn, Mozart, Copland

DI 13.12.2011 19.30 UHR IM STADTCASINO BASEL

András Schiff *Klavier*
Mozart, Mendelssohn Bartholdy, Haydn, Schumann, Beethoven

Konzertgesellschaft Tickets
Stadtcasino/Steinberg 14, Basel
Telefon 061 273 73 73
tickets@konzertgesellschaft.ch
www.konzerte-basel.ch

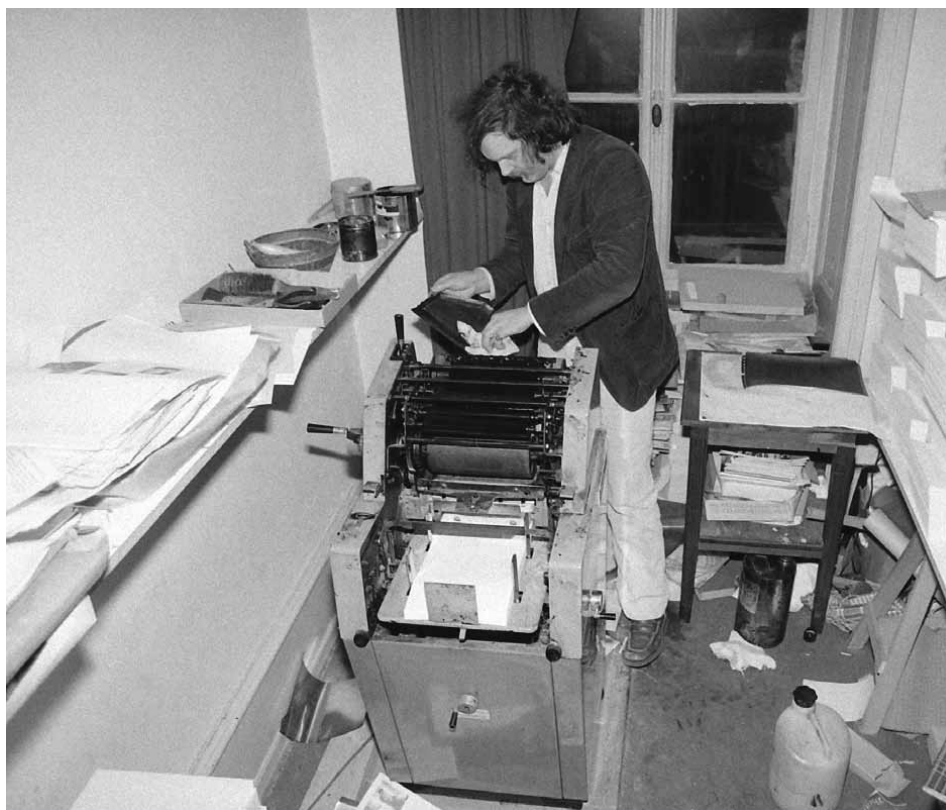
Medienpartner
Basler Zeitung

Auf eine Hand voll Zigaretten mit Matthias Jenny

Eine Begegnung mit dem Basler Kulturpreisträger 2011. *Von Marc Krebs*



Ein Leben zwischen Wörtern: Matthias Jenny (66) hat als Literaturvermittler viel bewegt. Was noch vor ihm liegt: ein Roman, ein Manuskript, in seiner Schublade. Foto: Claude Giger



Die Kühlschranktür steht weit offen und doch brennt kein Licht darin. Erst im Frühling wird Matthias Jenny das Gerät wieder einschalten. Bis dahin kühlt er den Inhalt – Milch – mit der Raumtemperatur. «Ich brauche wenig», sagt er.

Bücher schon. Viele Bücher. Sie türmen sich überall. In der Küche. Im Flur. Im Schlafzimmer. In der Buchhandlung sowieso.

Seit dem Tod seiner Frau, seit 2007, lebt er hier allein, an der Bachlettenstrasse 7. Raucht Zigaretten. Trinkt Kaffee. Bedient Kunden. Begrüsst Literaten. Schreibt Tagebücher. Und liest.

Wasser und Brot

Mit der Aussenwelt tritt er via Facebook in Kontakt. Unterhält mit seinen Anekdoten aus dem Alltag eines Buchhändlers. Bei ihm flimmert der Computer, nicht der Fernseher. Die Nachrichten würden sich doch eh wiederholen, sagt er lakonisch.

Und Ausgang? Wann war er zuletzt im Kino? «Oh, das ist lange her, acht Jahre, vermutlich. Mir fehlt dafür die Zeit», sagt er. Und meint damit: Interessiert schlicht nicht, denn: «Was gibt es Besseres als ein gutes Buch, das sich in einen Film verwandelt?»

Zum Beispiel eine gute Flasche Wein?

«Nein.»

Unser Mitbringsel: ein Flop.

«Ich trinke keinen Alkohol», sagt Matthias Jenny, «seit dreissig Jahren

nicht mehr. Es gab eine Zeit, als er mich fast umgebracht hat. Ich musste einen Schlussstrich ziehen.» Heute ernähre er sich von Wasser und Brot, sagt er, zeigt zur Ablage, wo eine angeschnittene Scheibe liegt, und lacht trocken. Tatsächlich wirkt er ein bisschen wie ein Gefangener. Gefangen in seinen eigenen vier Wänden.

Keine Lust, mal wegzufahren? Er schüttelt den Kopf.

«Gibt es Besseres als ein gutes Buch, das sich in einen Film verwandelt?»

Früher reiste er viel, reiste er weit: 1963, er war gerade 18 geworden, brach er seine Ausbildung in einem Reisebüro ab und brach auf, nach Marokko. Seine Wanderjahre führten ihn durch Portugal, Spanien, Afghanistan, Thailand oder Malaysia. Es waren abenteuerliche Reisen, mal ritt er einige Tage auf dem Rücken eines Pferdes, mal lebte er einige Wochen in einer Hütte und erlag dabei manchen Verlockungen. Und, ja, er inhalierte auch.

War Matthias Jenny ein Hippie? «Nein, ich fühlte mich der Beat-Generation näher.» Jack Kerouacs Buch «On The Road» hatte er gelesen, ehe er selber loszog, um zu sehen, worüber andere schrieben. Um Selbstfindung oder Meditation ging es ihm nicht,

«diese Aspekte fand ich lächerlich an der Hippie-Bewegung», sagt er.

Mit der Rockmusik konnte er sich besser anfreunden. Als er in Kabul ankam, hatte er die erste Platte von Pink Floyd im Rucksack, zuhause in Basel verkehrte er mit lokalen Musikern und bewegte sich in Künstlervilen wie der Spektromagie oder der Arena. «Es ging ums Kreieren, ums Machen.» Mit Gelegenheitsjobs hielt er sich über Wasser, mit Gedichten und Geschichten bei Laune.

Hausmann und Nachtmaschine

1971 kam Caspar zur Welt, 1974 Zoë. Wunschkinder eines Künstlerpaars. Im Frühling 1975 brach die Beziehung auseinander, übernahm Matthias Jenny das Sorgerecht. Er lebte mit ihnen in einem Deux-Chevaux-Kastenwagen, blieb in Bewegung, in der Türkei, Griechenland. Lebte auch im Tessiner Dorf Carona, in einem Haus von Meret Oppenheim, zusammen mit dem Künstler David Weiss. Dort lernte er auch Hans-Jörg Schneider kennen.

1977 kehrte er nach Basel zurück. Kümmerte sich tagsüber um seine Kinder, kochte, wusch, putzte – und warf nachts, wenn sie schliefen, seine «Nachtmaschine» an. Im Eigenverlag brachte er Schriften heraus, Texte und Zeichnungen, von Freunden wie Anton Bruhin, auch von Fremden, die er bewunderte, etwa John Giorno. In der Wohnung an der Kleinbasler Oetlingstrasse setzte und druckte er, publi-

zierte das, was er gut fand. Ein Self-made-Man, ein Enthusiast, ein Idealist.

Und vor allem: ein Initiant. 1977 zückte er erstmals eine Anthologie hervor, wählte ein Gedicht aus, etwa von Rainer Brambach, und besprach ein Tonband: «Hier ist das Jenny'sche Poesietelefon, Sie hören ein Gedicht von ...», hiess es fortan allabendlich, vier Jahre lang. Einfach so, weil es ihm wichtig und richtig schien. Und weil ihm 200 Anrufe pro Tag bestätigten, dass er nicht als einziger dieser Ansicht war.

Bald brachte er sie auch auf die Strasse, die Lyrik, rief in der Freien Strasse den «Tag der Poesie» aus, überzeugt davon, dass Literatur zu den Menschen gebracht werden müsse. Das schwebte ihm auch vor, als er Mitte der 90er-Jahre das Konzept für ein Basler Literaturhaus erstellte, ein Literaturfestival initiierte, ein Lyrikfestival und schliesslich eine Basler Buchmesse.

Der Gedanke dahinter war stets derselbe: Öffentlichkeit schaffen. Für all das wird er jetzt ausgezeichnet. Mit dem Basler Kulturpreis 2011.

Als ihm das im Sommer telefonisch mitgeteilt wurde, «da dachte ich zunächst, jemand sei falsch verbunden. Schliesslich liegt das alles ja lange zurück.» Kurz habe er sich gefragt, ob er den Preis ablehnen solle. «Dann aber, ja, dann sah ich die Möglichkeit, bei dieser Gelegenheit Ideen zu platzieren, dafür zu werben, dass man in die Literaturszene wieder Schwung hineinbringt.» Und den braucht sie seiner Ansicht nach, die Literaturstadt Basel.



An der «Nachtmachine»: Der Jung-Verleger Matthias Jenny in seinem Druckzentrum an der Oetlingerstrasse. Fotos: Claude Giger

«Vereine und Institutionen hauchen einer Stadt noch kein Leben ein, sie verwalten nur. Literatur muss aktiv und sichtbar sein», sagt er. Dass Nietzsche auch in Basel gewohnt hat, ja, sogar in der Bachlettenstrasse, das sei ja ganz schön. «Aber jetzt? Ist Basel deshalb Literaturstadt? Nein!»

Warum möchte er denn selber nicht wieder rausgehen? «Ich bräuchte eine Aufgabe.» Welche das sein könnte, das weiss er nicht. Überhaupt ist er ein wenig ratlos. «Ich habe mich immer um etwas gekümmert. Früher waren es die Kinder, dann die Literatur. Für mich selber habe ich mich nie wahnsinnig interessiert. Ich sollte mich um etwas kümmern.» Wiederholt er und zündet sich eine Zigarette an. Eine von vielen.

Literatur und Öffentlichkeit

Wäre seine Frau, Ursula Wernle, nicht krank geworden vor fünf Jahren, hätte er womöglich die Basler Buchmesse übernommen, hätte auf jeden Fall weitergemacht, wäre raus zu den Leuten gegangen, denn «Literatur ist eine Mitteilungsform, wie Musik auch».

Jetzt beschränkt er sich auf Veranstaltungen im Keller seines Wohnhauses. Dass das für eine Stadt wie Basel nicht reicht, weiss er selber. «Eine Lesung mit 25 Leuten, sei es bei mir oder im Literaturhaus, bedeutet noch lange

nicht Öffentlichkeit. Ich wünsche mir, dass eine neue Generation kommt, in die Beizen stürmt und vorliest. Wie einst die Slam-Poeten in Amerika.»

Nochmals selber mit grosser Kelle anrühren, das kann er sich nicht vorstellen. Er, der sich nie unterkriegen liess, obschon er immer wieder Missgunst zu spüren bekam. «Hafebeggi 3» nennt er den Basler Kulturbetrieb, weil einige feine Leute ganz schön grob aussteilen würden. «Manche Intellektuelle ertragen es nicht, dass ich, ein Nicht-

«Mit meiner Frau bin auch ich selber ein bisschen gestorben.»

Akademiker, Festivals anriss.» Namen mag er keine nennen. Viel zu überheblich seien einige Basler Literaten, sagt er nur, und: «Meine Sympathien beschränken sich auf Hansjörg Schneider, Dieter Forte und Guy Krneta», sagt er bestimmt.

Die Animositäten manch anderer hat er in seinen Tagebüchern festgehalten. Sie sind in ein Romanmanuskript geflossen, das in seiner Schublade liegt. «Ich habe gegen vieles gekämpft, gegen Verleumdungen, ge-

gen Rufmord. Niemand konnte mich unterkriegen», sagt er, «aber der Tod löscht aus.» Er zündet sich eine neue Zigarette an, greift unter die Brille und sagt: «Mit meiner Frau bin auch ich selber ein bisschen gestorben.»

Wille und Energie

Der Kulturpreis, kommt der für ihn nicht zu spät? Matthias Jenny verneint. Wer könnte seine Nachfolge antreten, hier in Basel? «Keine Ahnung», sagt er. «Jemand, der jünger ist, 40 vielleicht, und fit. Es ist eine Frage vom Willen und von der Energie.»

Ob er die Energie für den Kühlschrank in der Bachlettenstrasse wieder anzapfen wird, ist nicht sicher. Am 28. Mai 2012 sind es fünf Jahre, seit er die Bachletten Buchhandlung übernommen hat. «Das reicht dann auch», sagt er, «man muss loslassen können.» Etwas für immer zu institutionalisieren, das wäre ihm nicht in den Sinn gekommen. Auch der Buchladen an der Bachlettenstrasse ist ein Projekt auf Zeit. Wenn er diesen dichtet, soll alles verschwinden. Auch sein Name – und jener seiner verstorbenen Frau, der noch immer auf der Türklingle steht. **Webcode: @afypk**

Verleihung Kulturpreis: Rathaus Basel, 14. November, 18.15 Uhr.

Anzeigen

100 Jahre
Basler Bach-Chor
2. Festkonzert

Actus tragicus

Johann Sebastian Bach

Viaggiatori UA

Andrea Lorenzo Scartazzini

BASLER BACH CHOR

Basler Münster
Freitag, 18. November 2011, 20.00 Uhr

Gesamtleitung Joachim Krause
Sopran Verena Krause, Altus Bernhard Schaffner
Tenor Valentin J. Gloor, Bass Marcus Niedermeyer
Capriccio Barockorchester

Sopran Carola Glaser, Tenor Jason Kim, Bass Michael Leibundgut
basel sinfonietta

Vorverkauf ab Fr. 4. Nov. 2011, Bider & Tanner, Aeschenvorstadt 2, Tel. 061 206 99 96 | Preise Fr. 25.– bis 66.– (Stud./Schüler Ermässigung) | Einführung (D. Sackmann) und Abendkasse 1h vor Konzertbeginn | Dauer ca. 1¼ Std. | www.baslerbachchor.ch

prohelvetia  Basel   UBS Kulturstiftung

MARTINÜKAMMERKONZERT
HÉLÈNE GRIMAUD KLAVIER
JENS-PETER MAINTZ CELLO
SONNTAG 20.11. 19.00 UHR

MARTINÜSCHLUSSKONZERT
DIE DEUTSCHE KAMMER-
PHILHARMONIE BREMEN
HEINRICH SCHIFF LEITUNG
CHRISTIAN POLTÉRA CELLO
SAMSTAG 26.11. 20.00 UHR

MARTINÜJAZZ
«MARTI-NEW»
SONNTAG 13.11. 19.00 UHR

MARTINÜFAMILIENKONZERT
«MARTINÜ, DIE TÖNENDE BIOGRAFIE»
MITTWOCH 16.11. 18.00 UHR

MARTINÜKINO
«KEEP THE RHYTHM»
DIENSTAG 22.11. 19.00 UHR

13.11. – 26.11. 2011

MARTINÜ FESTTAGE

www.martinu.ch

VORVERKAUF: Bider und Tanner – Ihr Kulturhaus mit Musik Wyler, Aeschenvorstadt 2, T 061 206 99 96, www.biderundtanner.ch, BaZ am Aeschenplatz, ticket-hotline T 0900 55 22 25

Was läuft wo?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz – auf tageswoche.ch

FREITAG
4.11.2011

KUNST

Arbeiten auf Papier

Marcel Schaffner.
Kurator: Christian Müller
Kunstmuseum,
St. Alban-Graben 16, Basel

Brillen

Vergangenheit, Gegenwart
und Zukunft Sehhilfen und
Modeaccessoires
Puppenhausmuseum,
Steinenvorstadt 1, Basel

Chinatown

Museum der Kulturen,
Münsterplatz 20, Basel

Claudia Desgranges

Frozen Times
Graf & Schelble Galerie,
Spalenvorstadt 14, Basel

Damnesia Vu

Danai Anesiadou
Kunsthalles, Steinenberg 7, Basel

Diango Hernández

Crystal clear
Nicolas Krupp Contemporary Art,
Rosentalstr. 28, Basel

Die Landschaften

Max Beckmann. Kuratoren: Bernhard
Mendes Bürgi & Nina Peter
Kunstmuseum,
St. Alban-Graben 16, Basel

Die Zeit im Raum

Gido Wiederkehr
mitart, Reichensteinerstr. 29, Basel

Die verschiedenen

Gesichter des Gesichts

Das Gesicht ist ein
Abbild der Seele (Cicero)
[Anatomisches Museum der
Universität](http://Anatomisches Museum der Universität), Pestalozzistr. 20, Basel

EigenSinn – Inspirierende

Aspekte der Ethnologie

Museum der Kulturen,
Münsterplatz 20, Basel

Ending with Glass

Yael Davids
Kunsthalles, Steinenberg 7, Basel

Hopelessness Freezes Time

Edgar Arceneaux.
Kuratorin: Nikola Dietrich
Museum für Gegenwartskunst,
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Knochenarbeit

Wenn Skelette erzählen
Naturhistorisches Museum,
Augustinergasse 2, Basel

Wochenstopp Makellos sperrig

Hinter der freundlichen Oberfläche lauert das hinterhältige Lied.
Wilco sind wieder da. *Von Andreas Schneitter*



Retten immer mal wieder die Rockmusik: die Amerikaner Wilco.

«Art Of Almost», die Kunst des Fast – man kann diesen Liedtitel nicht einmal ins Deutsche drehen, so sperrig ist das. Und was sich dahinter auf guten sieben Minuten entfaltet, macht die Sache nicht transparenter. Da gibts zuerst eine Weile lang Stolperbeat und etwas bauschige Sphärenbastelei, dann ein Sänger ohne klare Melodieführung und etwas Rumgeschraube im Elektrobaukasten, und schliesslich ein Gitarrensolo, das mit drei Tönen auskommt. Fast ein Lied, nickt man zustimmend, und weil es von Wilco ist, geben wir auch das «Art» noch dazu.

Wilco ist die Band, die mindestens einmal bereits die Rockmusik gerettet hat oder zumindest das, was einmal amerikanischer Countryrock war auf der Suche nach einer Identität, die nicht bereits von den Vätern für immer gestohlen war. Als «Yankee Hotel Foxtrott», dieser frühe Monolith der Gruppe, fertiggestellt war, passierte nach einem flauen Warmlauf sehr viel in sehr kurzer Zeit, die Band verkaufte einen Haufen Platten, und wer danach noch mitreden wollte bei alternativem Americana, der das Pantheon der Alten nicht niederriss und dem doch mehr einfiel als nur der demütige Kniefall – der kam an Wilco nicht mehr vorbei.

Das war vor zehn Jahren. Seither hat Jeff Tweedy, das stabile wie eigensinnige Zentrum in dieser Rotationsmaschine, mit schöner Regelmässigkeit Lieder geschrieben, sodass es immer wieder was von Wilco

zu hören gibt. Doch solche Sprünge wie mit «Yankee Hotel Foxtrott» machen nur wenige zweimal im Leben, und Wilco haben sich seither, klammert man die orientierungslosen Geräuschfontänen von «A Ghost Is Born» (2004) aus, solid konsolidiert.

Und nun «The Whole Love», nun dieser Auftakt. «Art Of Almost» zeigt verdichtend noch einmal auf, welch weitverzweigte Gräben diese Band zu baggern befähigt ist, aber bereits mit dem folgenden «I Might» werden die Linien klarer, mit «Sunloathe» entfaltet sich das zum Himmel geöffnete Panorama mit Glockenspiel, tiefegelegtem Klavier und in den Sechzigern getauften Chören, in «Black Moon» bejammern Streicher und Slidegitarre üppig denselben, in «Capitol City» schaukelt ein zufriedener Swing. Und dann ist da noch «One Sunday Morning», ganz am Schluss. Mehr ein Fragment als ein Lied, auf zwölf Minuten ausgewalzt, das die Spannung hinterhältig beibehält, ohne überhitzt auf dem Dynamikpedal rumzutreten. Verdächtig makellos, einmal mehr.

Seien wir gespannt, wie die Band dies in ihrem Konzert in der Kaserne umsetzen wird. Eröffnet wird der Abend mit dem Psychedelic Folk des US-Amerikaners Jonathan Wilson. **Webcode: @afwzz**

Live: Montag, 7. November, Kaserne Basel.
Support: Jonathan Wilson.
Türöffnung 19.30 Uhr. www.kaserne-basel.ch

Körperwelten – Eine Herzenssache

Gunther von Hagens' faszinierende
Anatomie-Schau
Messe, Messeplatz 25, Basel

Lali Johne

Farbe? Farbe!
Neue Arbeiten und Aquarelle
Galerie Katharina Krohn,
Grenzacherstr. 5, Basel

Maria Elena González

Galerie Gisèle Linder,
Elisabethenstr. 54, Basel

On Stage –

Die Kunst der Pekingoper

Museum der Kulturen,
Münsterplatz 20, Basel

Rami Maymon – White Space

Culturescapes Israel 2011
Hinterhof,
Münchensteinerstr. 81, Basel

Roads to Nowhere

Zoomby Zangger
zum 65-jährigen Geburtstag
Galerie Eulenspiegel,
Gerbergässlein 6, Basel

Robert Breer

Eine Kooperation mit Baltic,
Gateshead (GB)
Museum Tinguely,
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Rolf Iseli/Albert Steiner

Galerie Carzaniga, Gemsberg 8, Basel

Roman Signer – Skulptur

Stampa, Spalenberg 2, Basel

Sex, Drugs und Leierspiel

Rausch und Ekstase in der Antike
[Antikenmuseum Basel und Sammlung
Ludwig](http://Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig), St. Alban-Graben 5, Basel

Terry Haggerty – Protrusions

and Areas of Concern
Von Bartha Garage,
Kannenfeldplatz 6, Basel

The Object of Zionism

Culturescapes Israel 2011
S AM – Schweizerisches
Architekturmuseum,
Steinberg 7, Basel

Tinguely und das Auto

Begleitausstellung zur Ausstellung
«Fetisch Auto. Ich fahre, also bin ich.»
Museum Tinguely,
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Trouvailles

Heike Müller
Galerie Mäder, Claragraben 45, Basel

50 Jahre Amnesty International

Mit vielfältiger Arbeit zu einem Ziel
Museum am Burghof,
Basler Strasse 143, Lorrach

Caravan 2/2011: Mohéna Kühni

Ausstellungsreihe für junge Kunst
Aargauer Kunsthaus,
Aargauerplatz, Aarau

Dali, Magritte, Miró –

Surrealismus in Paris

Fondation Beyeler,
Baselstr. 101, Riehen

Die Alchemie des Alltags

Rudolf Steiner
Vitra Design Museum,
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Gal Weinstein und Sharon Ya'ari – Soloshows
Culturescapes Israel 2011
Kunsthaus Baselland,
St.-Jakob-Str.170, Muttenz

Goetheanum EinszuEins
Eine begehbare Skulptur
Goetheanum, Rütliweg 45, Dornach

Hans Thoma im Gespräch
Museum am Burghof, Basler
Strasse 143, Lörrach

Kabinettstücke 32: 50 Jahre Gemeindehaus Riehen
Spielzeugmuseum,
Baselstr. 34, Riehen

Louise Bourgeois
Fondation Beyeler,
Baselstr. 101, Riehen

Marianne Engel
Manor Kunstpreis 2011
Aargauer Kunsthaus,
Aargauerplatz, Aarau

Mythen
Lambert Maria Wintersberger
Forum Würth,
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Of Birds and Wires – Shift Festival Ausstellung 2011
Haus für elektronische Künste
Basel, Oslostr. 10, Münchenstein

Robert Klümpen
Alles wird gut.
Galerie Henze & Ketterer & Triebold, Wettsteinstr. 4, Riehen

Selbste
Dieter Roth
Aargauer Kunsthaus,
Aargauerplatz, Aarau

Amiet
«Freude meines Lebens», Sammlung
Eduard Gerber
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

Anna Blume und ich
Zeichnungen von Kurt Schwitters
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

Chasing Shadows
Santu Mofokeng, Thirty years of
photographic essays
Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, Bern

Eiapoepia. Das Kind im Klee
Eiapoepia. Das Kind im Klee
Ausstellung zum Jahresmotto 2011:
Kind
Zentrum Paul Klee, Monument
im Fruchtländ 3, Bern

Geträumte Wirklichkeit
Ernest Biéler
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

Mord und Totschlag
Eine Ausstellung über das Leben
Historisches Museum,
Helvetiaplatz 5, Bern

Mysterium Leib
Berlinde De Bruyckere im Dialog
mit Lucas Cranach und Pier Paolo
Pasolini
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

Paul Klee, übermütig
Sammlungsausstellung 2011
Zentrum Paul Klee, Monument
im Fruchtländ 3, Bern

Rectangle and Square
von Picasso bis Judd, Erwerbungen
der Rupp-Stiftung
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

The Idea of Africa re-invented #3
Sven Augustijnen: Spectres (Belgien)
Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, Bern

Transfer – eine Blackboxx Delegation
PROGR, Waisenhausplatz 30, Bern

X YEARS – 10 Jahre Galerie Bernhard Bischoff & Partner
PROGR, Waisenhausplatz 30, Bern

Über Glück
Zentrum Paul Klee, Monument
im Fruchtländ 3, Bern

Charlotte Hug «Insomnia»
Im Rahmen von «Lucerne Festival im Sommer». Kuratiert von Peter Fischer & Mark Sattler
Kunstmuseum, Europaplatz
1 (KKL Level K), Luzern

Der Moderne Bund
Arp, Helbig, Lüthy, Gimmi, Huber,
Klee. Kuratiert von Christoph Lichten
Kunstmuseum, Europaplatz
1 (KKL Level K), Luzern

Ernst Schurtenberger
Kuratiert von Heinz Widauer
Kunstmuseum, Europaplatz
1 (KKL Level K), Luzern

In Search of...
Matthew Day Jackson. Kuratiert von
Peter Fischer
Kunstmuseum, Europaplatz
1 (KKL Level K), Luzern

Natur-Farben
Kinderzeichnungen aus dem «Atelier
des Enfants Bilingues de Lucerne».
Forum Treppenhaus
Natur-Museum,
Kasernenplatz 6, Luzern

Zu Gast bei Richard Wagner
Richard Wagner Museum, Richard
Wagner Weg 27, Luzern

Architektur Fotografie Positionen
Dominique Marc Wehrli
ETH Hönghgerberg, Zürich

Cartier Time Art
Museum Bellerive,
Höschgasse 3, Zürich

Dada New York I: Preparation for a Miracle
Cabaret Voltaire,
Spiegelgasse 1, Zürich

Die Uhrmacherkunst erobert die Welt
A.-L. Breguet
Landesmuseum,
Museumstr. 2, Zürich

Energies, unplugged and reloaded
Curator's Choice
Häusler Contemporary,
Stampfenbachstr. 59, Zürich

Franz Carl Weber-Kataloge
Zürcher Spielzeugmuseum,
Fortunagasse 15, Zürich

Geisterstunde
Eine Ausstellung über Spuk, Geister
und unheimliche Ereignisse
Mühlerama, Seefeldstr. 231, Zürich

Hochhaus
Wunsch und Wirklichkeit
Museum für Gestaltung,
Ausstellungsstr. 60, Zürich

Hündlich, Fröhlich, Freuntlich
Hans Krüsi
Haus Appenzell, St.
Peterstrasse 16, Zürich

Ich will ein Bauer werden
Heinrich von Kleist und die Schweiz
Museum Strahof
Literaturausstellungen,
Augustinergasse 9, Zürich

Junge Kunst
Kunsthaus, Heimplatz 1, Zürich

Mystik: Die Sehnsucht nach dem Absoluten
Museum Rietberg,
Gablerstr. 15, Zürich

Prix Acier 2011. Schweizer Stahlbaupreis
ETH Hönghgerberg, Zürich

Showcase III – ausstellen & vermitteln
Museum für Gestaltung,
Ausstellungsstr. 60, Zürich

Sr. Maria Raphaela Bürgi
Lob der Schöpfung
Helmhaus, Limmatquai 31, Zürich

The Nahmad Collection
Kunsthaus, Heimplatz 1, Zürich

Unter Strom. Kunst und Elektrizität
Kuratorinnen: Anke Hoffmann und
Yvonne Volkart
Shedhalle, Seestr. 395, Zürich

Von Lebertran bis Totentier
Tiere bei den Indianern und Inuit.
NONAM, Nordamerika Native Museum,
Seefeldstr. 317, Zürich

THEATER

Altwybyer-Friehlig nach einem der
bezauberndsten und erfolgreichsten
Schweizer Spielfilme: «Die
Herbstzeitlosen».
Förnbacher Theater, Schwarzwald-
allee 200, Basel. 20.00 Uhr

Das siebente Siegel
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 20.00 Uhr

In Love with Rhythm II
Basel Youth Tap Ensemble
Häbse Theater, Klingentalstrasse 79,
Basel. 20.00 Uhr

Feyni Herrschafte
Gaunerkomödie vom Peter Coke
Kath. Kirchgemeindezentrum,
Margarethenstr. 32,
Binningen. 20.00 Uhr

A Mary Wigman Dance Evening
TANZ IN. BERN. Bis 6. November
Dampfzentrale, Marzilistrasse 47,
Bern. 19.30 Uhr

Diagnose Diagnose
Schlachthaus Theater, Rathausgasse
20/22, Bern. 20.30 Uhr

Gretchen 89ff
Berner Puppen Theater,
Gerechtigkeitsgasse 31, Bern. 20.15 Uhr

Ich lass die Tür offen
Komödie rund ums Glücklichein
Theater Narrenpack, Kramgasse 30,
Bern. 20.30 Uhr

Willkommen in Deinem Leben
Ein skurril-witziges Stück von Michael
McKeever
Theater Matte, Mattenenge 1, Bern. 20.00 Uhr

Der grosse Krieg
Schweizer Erstaufführung
UG Luzerner Theater, Winkelriedstr.
10, Luzern. 20.00 Uhr

Im weissen Rössl
Luzerner Theater
Luzerner Theater, Theaterstrasse 2,
Luzern. 19.30 Uhr

Margrit Bornet
Lozärn Lacht Comedy Festival.
«Bornet to be wild»
Kleintheater, Bundesplatz 14, Luzern. 20.00 Uhr

Wandernutzen
Eine Produktion des Theater Bagasch
Luzern
Theater Pavillon, Spelteriniweg 6,
Luzern. 20.00 Uhr

Baile de Huesos
Espacio teatral La Cuarta Pared
Zentrum Karl der Grosse, Kirchgasse
14, Zürich. 20.00 Uhr

Blutsuuger – Ein Vampirschwank
Theater an der Winkelwiese,
Winkelwiese 4, Zürich. 20.30 Uhr

Das Kind von Noah
Theater 58. Schweizer
Erstaufführung
Theater Stok, Hirschengraben 42,
Zürich. 20.00 Uhr

Die Seelenfahnder
Theater Neumarkt, Chorgasse,
Chorgasse, Zürich. 20.30 Uhr

Endspiel
Schauspielhaus Zürich
Schauspielhaus Pfauen, Rämistrasse
34, Zürich. 20.00 Uhr

Frau Kägis Nachtmusik
Vorstadtheater Basel
Theater PurPur, Grütlistrasse 36,
Zürich. 18.30 Uhr

Glücksfährten
Wilhelm Busch und Arthur
Schopenhauer – Lebenskunst
genialer Pessimisten
Sogar Theater, Josefstrasse 106,
Zürich. 20.30 Uhr

Goethes «Faust» erzählt mit den besten Songs aus Rock und Pop
Theater Rigiblick, Germaniastrasse
99, Zürich. 20.00 Uhr

Anzeige

WELTEN REISE
18. NOV. 2011
SCHAU-
SPIELHAUS
THEATER
BASEL
ZÜR
19.30
-
22.00
UHR
NANOWELT

Eintritt: 15 CHF/10 CHF Stud./AHV,
Vorverkauf Theater Basel, Abendkasse

Türöffnung mit Infomarkt zu
Naturwissenschaften und zum Studium
der Nanowissenschaften ab 18 Uhr.

www.weltenreise.ch

Tags: Woche, THEATER BASEL, NZZ campus, NOVARTIS, symgenta, n10, BASF, Alcantara, Schöckel, Pirelli

Mamma Mia!
International Tour
Theater 11, Thurgauerstr. 7, Zürich. 19.30 Uhr

Remember me
Schauspielhaus Zürich.
Deutschsprachige Erstaufführung
Schauspielhaus Schiffbau,
Schiffbaustrasse 4, Zürich. 19.00 Uhr

Schiller: Ganz oder gar nicht!
Theater Schram. frei nach Friedrich
Schiller
Keller62, Rämistrasse 63, Zürich. 20.00 Uhr

Volksvernichtung oder Meine Leber ist sinnlos
Schauspielhaus Zürich
Schauspielhaus Schiffbau,
Schiffbaustrasse 4, Zürich. 20.00 Uhr

We need to talk
Simone Aughtlerlony (CH)
Theaterhaus Gessnerallee,
Gessnerallee 8, Zürich. 20.00 Uhr

...und es kamen Menschen
Zeughaus, Kanonengasse 20,
Zürich. 20.00 Uhr

POP/ROCK

1 Year Fingerzeig.ch
Electro, Experimental
Beardyman, Klischée, Octanone
SUD, Burgweg 7, Basel. 21.30 Uhr

Gym Rock Muttentz 2011
Mesonoxia, Mary Go Round,
The Wasted Monkeys, Private Publics
Sommercasino, Münchenstein-
strasse 1, Basel. 20.00 Uhr

Anzeige

Richtig einbürgern

«Keine unnötigen Schikanen bei der Einbürgerung.»

Initiative NEIN
Gegenvorschlag JA
Verfassungsänderung JA

Mustafa Atici

LOCKD presents:**Tes La Rok aka Trusta**

Jungle, Drum'n'Bass
Guyus & New.com, Bigger Boss
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 22.00 Uhr

Slag in Cullet

Local Heroes. Plattentaufe,
Support: Hathors, Zen Zebra
Kaserne, Klybeckstrasse 1b,
Basel. 21.00 Uhr

The Decline! & Street Poison

Restaurant Hirschenek,
Lindenberg 23, Basel. 20.30 Uhr

Musikschule Birsfelden

«Drums & More». Schlagzeuger und
Bands der Musikschule Birsfelden.
Leitung: Florian Arbenz, Christoph
Mohler, Thomas Weiss
Theater Roxy, Muttentzstr. 6,
Birsfelden. 20.00 Uhr

The Berg Sans Nipple & the Hoanhieü

Electronica, Folk, Pop
1. Stock, Walzwerk, Tramstr. 66,
Münchenstein. 21.30 Uhr

Dele Sosimi & His Afrobeat Orchestra

Afro-beat, Funk, Jazz
Dachstock Reitschule, Neubrückstr.
8, Bern. 21.00 Uhr

Djinbala & Djinbala in the Kosmos

Folk, Pop, Singer, Songwriter
Mahogany Hall, Klosterlistutz 18,
Bern. 21.00 Uhr

Marie & Claire

Pop
Progressiver Chanson-Pop
ONO, Kramgasse 6, Bern. 20.30 Uhr

Mundart 2.0

Gast: Lucky Wuethrich
Piazza Bar, Hirschengraben 11, Bern.
21.00 Uhr

Pegasus

Pop
CD release
Musigbistrot, Mühlemattstr. 48, Bern.
21.00 Uhr

Big Band-Konzert

Mallika, Ed Partyka (Leitung)
Jazzkantine am Graben, Grabenstr. 8,
Luzern. 20.30 Uhr

Butcher the Bar & Stankowski

Indie, Pop, Singer-Songwriter: Musik,
die Geschichten erzählt.
Treibhaus, Spelteriniweg 4, Luzern.
21.00 Uhr

Led Airbus

Pop
plays Led Zeppelin
Schüür, Tribschenstr. 1, Luzern.
21.00 Uhr

Wicked Vibez – Rap Contest Part 2

Hip-Hop
FAQ – Clan, Left Alone, Drunken
Picasso, The Lyrix
Bar 59, Industriestrasse 5, Luzern.
22.00 Uhr

36 Crazyfists

Metal
Metalcore der Extraklasse! + Special
Guest
Dynamo, Wasserwerkstr. 21, Zürich.
19.00 Uhr

Caro Emerald

Kaufleuten, Pelikanstrasse 18, Zürich.
20.00 Uhr

Gus MacGregor & Jaël (Lunik)

Gänsehaut-Alarm! Singersongwriter-
Pop vom Feinsten – nicht nur für
Verliebte.
Kaufleuten, Pelikanstrasse 18, Zürich.
20.00 Uhr

Jochen Distelmeyer solo

Pop
Restaurant Viadukt, Viaduktstr.
69/71, Zürich. 21.00 Uhr

Objets Trouvés

Maier's Theater, Albsriederstrasse 16,
Zürich. 20.00 Uhr

Other Lives

Pop
& Special Guests
Abart, Manessestr. 170, Zürich.
19.30 Uhr

Philipp Fankhauser

Blues, R&B, Soul
«Try My Love» – Tour
Moods, Schiffbaustr. 6, Zürich.
20.30 Uhr

Fehlt Ihre Veranstaltung in der Online- Agenda?

Erfassen Sie
Ihre Daten auf
tageswoche.ch/agenda

Samy Deluxe & Tsunami Band

Hip-Hop
SchwarzWeiss Tour 2011
Härtere, Hardstrasse 219, Zürich.
19.30 Uhr

Sandra Rayne

Langstars, Langstr. 120, Zürich.
20.00 Uhr

WEFUNK Radio

Funk, Hip-Hop
Exil, Hardstr. 245, Zürich. 22.00 Uhr

PARTY**15 Years Drumcode**

House, Techno
DJs Adam Beyer, Ida Engberg,
Oliver K., Mia Milano
Nordstern, Voltastr. 30,
Basel. 23.00 Uhr

25 Up – Partytime für Fortgeschrittene

Disco, Funk, House, R&B
DJs LukJlite, Charles Per-S
Kuppel, Binningerstr. 14,
Basel. 22.00 Uhr

Balzbar

Balz, Steinenbachgässlein 34,
Basel. 17.00 Uhr

Bliss – free Entry

House, Minimal, Techno
Das Schiff, Westquaistr. 19,
Basel. 23.00 Uhr

Brown Sugar

Disco, Funk, House
DJ The Soul Combo
Atlantis, Klosterberg 13,
Basel. 23.00 Uhr

Disco vs Salsa

DJ Carlos Rivera
Bar Rouge, Messeplatz 10,
Basel. 22.00 Uhr

Friday Is Fame Day

80s, Charts, Latin, Partytunes
DJ Branco
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22.00 Uhr

Hexentanz

Goa
DJs Voi Karl, Sebastian Kos, Uhu,
Alampi Fabio, P-Rockz, Schaja,
Other: Simply D.
Borderline, Hagenaustr. 29,
Basel. 22.00 Uhr

Latino Nght DJ Flow

DJ Flow
Dancing Plaza Club, Riehenring 45,
Basel. 22.00 Uhr

Once Upon a Time in the East

Classics
DJ Lada
Cargo Kultur Bar, St. Johanns-
Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Oriental, House, Hip-Hop, R&B, Reggaeton

Hip-Hop, House, Oriental
DJ Dlo
Harrem, Steinentorstr. 26,
Basel. 20.00 Uhr

Oriental-Night mit Show

Oriental
DJ Rafik
Allegra, Bahnhof SBB,
Basel. 22.00 Uhr

Reggae Fridays

Reggae
Rhyllounge, Rheingasse 8,
Basel. 20.00 Uhr

Seduction German Edition

Urban
Assessina Club, Steinenborstadt 24,
Basel. 23.00 Uhr

Sunset Vibes

Hip-Hop, House, R&B
Café Del Mar, Steinentorstr. 30,
Basel. 22.00 Uhr

Swing and Dance

Cha Cha Cha, Dance, Swing
DJ Stephan
Tanzpalast, Güterstr. 82,
Basel. 20.00 Uhr

Thaiparty

Hotel Alexander, Riehenring 83,
Basel. 23.00 Uhr

The Perfect Friday

Charts, Electro, House
DJ Carlos Rivera
CU Club, Steinentorstr. 35,
Basel. 23.00 Uhr

Wirtschaftsfest 2011

Disco
The Venue, Steinenborstadt 58,
Basel. 22.00 Uhr

Xeptors

House, Mash Up
Singerhaus, Am Marktplatz 34,
Basel. 23.00 Uhr

danzeria@sichtbar

DJs Lavinia, Flow Motion
Blindekuh, Dornacherstr. 192,
Basel. 22.00 Uhr

High Seduction w/ Kosta Dee

Chillout, House
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23,
Pratteln. 20.00 Uhr

Urban Night

Hip-Hop, R&B
DJs Soulchild, Tray
Club Escape, Lausenstr. 22,
Liestal. 22.00 Uhr

JAZZ**Chico Pinheiro & Banda**

Bird's Eye Jazz Club, Kohlenberg 20,
Basel. 20.30 Uhr

Bill Allred and His

United Europeans
Dixieland und Chicago Style vom
Feinsten.
Grand Casino, Haldenstr. 6, Luzern.
19.30 Uhr

Marla Glen & Band

«Humanology Tour 2011»
Stadtkeller Musik-Restaurant,
Sternenplatz 3, Luzern. 20.30 Uhr

Yum Yum Yum

Trattoria & Soul, Seefeldstrasse 5,
Zürich. 21.00 Uhr

KLASSIK**Daniele Caminiti (Laute u.a.), Martin Zeller (Viola da Gamba)**

Nachtklang, Seitenklang
Ackermannshof, St. Johanns-
Vorstadt 19/21, Basel. 22.00 Uhr

Nathan Quartett

Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 19.30 Uhr

Mischeli-Konzerte

«Kult» – Geistliche Lieder des
Mittelalters mit Sabine Lutzenberger,
Gesang & Baptiste Romain, Fidel
Mischeli Kirche, Bruderholzstr. 39,
Reinach. 18.00 Uhr

Berner Gemischter Chor / Swissair Voices

«Mysterium». Oratorium
Französische Kirche, Predigerstrasse 1
– 3, Bern. 19.30 Uhr

Junge Philharmonie

Zentralschweiz
Jonathan Nott (Leitung), Désirée Hall
(Sopran), Orchester der Hochschule
für Musik Basel.
KKL, Europaplatz 1, Luzern. 19.30 Uhr

Alumni Sinfonieorchester Zürich

Tonhalle, Claridenstr. 7, Zürich.
19.30 Uhr

OPER**«3» (x)**

Ballett Basel
Theater, Theaterstr. 7,
Basel. 20.00 Uhr

The Rake's Progress

Stadttheater Bern
Stadttheater, Kornhausplatz 20, Bern.
19.30 Uhr

Der Nussknacker

Opernhaus Zürich. Wiederaufnahme
Opernhaus, Theaterplatz 1, Zürich.
20.00 Uhr

COMEDY**Dieter Hildebrandt**

«Ich kann doch auch nichts dafür»
Theater Fauteuil-Tabouretti,
Spalenberg 12, Basel. 20.00 Uhr

Sibylle & Michael Birkenmeier

«Weltformat». Das neue, musikalische
Programm der Kabarett-Geschwister
Theater Fauteuil-Tabouretti,
Spalenberg 12, Basel. 20.00 Uhr

Simone Solga

«Bei Merckels unterm Sofa»
Teufelhof Theater, Leonhards-
graben 49, Basel. 20.30 Uhr

Cavewoman

Anikó Donath. Praktische Tipps
zur Haltung und Pflege eines
beziehungstauglichen Partners...
«Cavewoman».
Weisser Wind, Oberdorfstrasse 20,
Zürich. 20.00 Uhr

HQ Butzko

Verjübelt
Miller's Studio, Seefeldstrasse 225,
Zürich. 20.00 Uhr

Helfried

Die grosse Helfried-Gala
Im Hochhaus, Limmatstr. 152, Zürich.
20.00 Uhr

Pfannestil Chamber Sexdeet

«Quitt – aber hallo»
Theater am Hechtplatz, Hechtplatz 7,
Zürich. 20.00 Uhr

The International Comedy Club

The best international stand up and
comedy cabaret
Mascotte, Theaterstr. 10, Zürich.
19.00 Uhr

DIVERSES**Basler Herbstwarenmesse**

Messe, Messeplatz 25,
Basel. 11.00 Uhr

Anzeige




Effizient Sprachen lernen.

Kleine Gruppen / Privatunterricht
Prüfungszentrum D, E, F, I, Sp
Attraktive Firmenprogramme

Schifflande 3 4051 Basel Telefon 061 260 20 20
www.academia-basel.ch

Basler Weinmesse

Messe, Messeplatz 25,
Basel. 15.00 Uhr

Broadway Variété

Cosa nostra – piacere vostro
beim Schwimmbad Joggeli,
Basel. 19.00 Uhr

Helmut Benthous

FC Basel 1893 Museum,
St. Jakobs-Str. 397, Basel. 9.30 Uhr

Ferrari

Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,
Muttentz. 10.00 Uhr

SAMSTAG 5.11.2011

KUNST**Arbeiten auf Papier**

Marcel Schaffner.
Kunstmuseum,
St. Alban-Graben 16, Basel

Brillen

Vergangenheit, Gegenwart und
Zukunft: Vergangenheit, Gegenwart
und Zukunft
Puppenhausmuseum,
Steinenvorstadt 1, Basel

Chinatown

Museum der Kulturen,
Münsterplatz 20, Basel

Claudia Desgranges

Frozen Times
Graf & Schelble Galerie,
Spalenvorstadt 1, Basel

Damnesia Vu

Danai Anesiadou
Kunsthalle, Steinberg 7, Basel

Diango Hernández

Nicolas Krupp Contemporary Art,
Rosentalstr. 28, Basel

Die Landschaften

Max Beckmann.
Kunstmuseum,
St. Alban-Graben 16, Basel

Die Zeit im Raum

Gido Wiederkehr
mitart, Reichensteinerstr. 29, Basel

EigenSinn – Inspirierende

Aspekte der Ethnologie
Museum der Kulturen,
Münsterplatz 20, Basel

Ending with Glass

Yael Davids
Kunsthalle, Steinberg 7, Basel

Hopelessness Freezes Time

Edgar Arceneaux.
Museum für Gegenwartskunst, St.
Alban-Rheinweg 60, Basel

How to Love

Culturescapes Israel 2011. Actus
Group, Rutu Modan, Yirmi Pinkus,
David Polonsky, Ari Folman
Cartoonmuseum,
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Knochenarbeit

Naturhistorisches Museum,
Augustinergasse 2, Basel

Lichtspiele Frisur-Gewalt

Bei Filmen beachtet man gern den Schnitt. Bei «Tim & Struppi»
besonders den der Haare. *Von Hansjörg Betschart*



Struppiger Tim? Nicht bei Steven Spielberg. Hier zeigt sich die Frisur glatt wie nie.

Foto: Disney

Über «Tim und Struppi» ist schon fast alles gesagt worden. Über den Schnitt noch fast gar nichts. Ich gestatte mir demzufolge, zu einer kurzen Betrachtung über den Schnitt auszuholen. Ist beim Film von Schnitt die Rede, meinen andere Filmsachverständige normalerweise Dramaturgie, Erzählrhythmus, Tempo eines Filmes. Ich nicht. Ich meine mit Schnittlänge ganz etwas anderes, worauf in der Filmkritik bis heute viel zu wenig geachtet wurde: Tims Frise! Mit welcher Frisur-Gewalt hat sich dieser Burschikopf in unsere Kindheits-Erinnerungen gebrannt! Wollten wir nicht alle wie Tintins Haarschopf sein? Frech, keck und angstfrei? Es ist die Urgewalt des Frontzipfels, die Strahlkraft der Kurzhaarschlüfe, die Hoheit der Augenbrauen, die uns als Kinder schon geprägt hat.

Wie geht nun der Film damit um? Viele haben sich darüber beklagt, das Spielbergs Tim nicht Hergés Tintin sei. Aber niemand konnte genau sagen, warum. Ich kann es: Es liegt an der Schnitttechnik. Während bei Hergé das Hinterhaupthaar Tintins ganz ohne Zwischenschnitt auskommt, geht bei Spielbergs Tim das Kurzhaar der Schädeldecke gleich mehrfach übergangslos in den Wuschel über, eine Schnitttechnik, die wir in der Filmgeschichte höchstens noch aus den frühen Robert-De-Niro-Filmen kennen. Rasant. Temporeich. Spannungsgeladen.

Ganz anders hingegen wird mit Struppi verfahren: Hier sind die Schnitte weich, fast kuschelig. Noch krasser geht er mit Dupond & Dupont (Schulze & Schultze) um: Der Langschnitt wirkt schon fast ölig langgezogen. Auch wenn es nicht so wirkt, Spielberg arbeitet nicht mit Überblendungen, wo Hergé in klaren Abschnitten erzählte. De Niro hat mit dem Irokesen-Schnitt Filmgeschichte gemacht. Spielberg mit dem Stufenschnitt.

Dort, wo es bei Hergé heisst «Umblättern», heisst es bei Spielberg: Cut! Das ist – besonders für uns Basler – immerhin vernünftig, und erst im Kontext erhellend. Während des ganzen Films musste ich mich immer wieder fragen, an wen mich dieser Tim erinnern will? Erst, als ich das Kino verliess und auf dem Bildschirm die Champions League flimmerte, fiel es mir wie Schuppen aus den Haaren: wo Gilbert Gress seinen Langhaarschnitt geklaut hat! Derart kunstvoll haben nur Dupond & Dupont die Schläfenhaare von links nach rechts geklappt! Und an wen erinnerte mich Tims Frise? Richtig. «Tintin au pays des Shaqiris»! **Webcode: @afxaa**

Die «Lichtspiele» von Hansjörg Betschart gibt es auch als Blog auf blogs.tageswoche.ch

Körperwelten – Eine Herzenssache

Gunther von Hagens' faszinierende
Anatomie-Schau
Messe, Messeplatz 25, Basel

Lali Johnne

Farbe? Farbe!
Galerie Katharina Krohn,
Grenzacherstr. 5, Basel

Malerei auf Papier

Josef Albers in Amerika.
Kunstmuseum, St. Alban-Graben 16,
Basel

Maria Elena González

Galerie Gisèle Linder,
Elisabethenstr. 54, Basel

On Stage –**Die Kunst der Pekingoper**

Museum der Kulturen,
Münsterplatz 20, Basel

Rami Maymon – White Space

Hinterhof,
Münchensteinerstr. 81, Basel

Roads to Nowhere

Zoomby Zangger
zum 65-jährigen Geburtstag
Galerie Eulenspiegel,
Gerbergässlein 6, Basel

Robert Breer

Eine Kooperation mit Baltic,
Gateshead (GB)
Museum Tinguely,
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Rolf Iseli / Albert Steiner

Galerie Carzaniga, Gemsberg 8, Basel

Roman Signer – Skulptur

Stampa, Spalenberg 2, Basel

Sex, Drugs und Leierspiel

Antikenmuseum Basel und Sammlung
Ludwig, St. Alban-Graben 5, Basel

Terry Haggerty –**Protrusions and Areas of Concern**

Von Bartha Garage,
Kannenfeldplatz 6, Basel

The Object of Zionism

SAM – Schweizerisches
Architekturmuseum,
Steinberg 7, Basel

Tinguely und das Auto

Museum Tinguely, Paul
Sacher-Anlage 2, Basel

Trouvailles

Heike Müller
Galerie Mäder, Claragraben 45, Basel

50 Jahre Amnesty International

Mit vielfältiger Arbeit zu einem Ziel
Museum am Burghof,
Basler Strasse 143, Lössrach

Anzeige



Anzeige

PETER KASTENMÜLLER
DAS SIEBENTE SIEGEL
AB 4. NOVEMBER 2011

THEATER BASEL

— Tel. +41/(0)61-295 11 33, www.theater-basel.ch —

Anzeige



15. – 19. November
Ackermannshof Basel
www.lourie.ch

LOURIÉ

7. Internationale Musiktage 2011

Caravan 2/2011: Mohéna Kühni
Ausstellungsserie für junge Kunst
Aargauer Kunsthauts,
Aargauerplatz, Aarau

Dali, Magritte, Miró – Surrealismus in Paris
Fondation Beyeler,
Baselstr. 101, Riehen

Die Alchemie des Alltags
Rudolf Steiner
Vitra Design Museum,
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Gal Weinstein und Sharon Ya'ari – Soloshows
Culturescapes Israel 2011
Kunsthauts Baselland,
St.-Jakob-Str. 170, Muttenz

Goetheanum EinszuEins
Goetheanum, Rütliweg 45, Dornach

Hans Thoma im Gespräch
Museum am Burghof,
Basler Strasse 143, Lössach

Kabinetttstücke 32: 50 Jahre Gemeindehaus Riehen
Spielzeugmuseum,
Baselstr. 34, Riehen

Louise Bourgeois
Fondation Beyeler,
Baselstr. 101, Riehen

Marianne Engel
Manor Kunstpreis 2011
Aargauer Kunsthauts,
Aargauerplatz, Aarau

Mythen
Lambert Maria Wintersberger
Forum Würth, Dornwydenweg 11,
Arlesheim

Of Birds and Wires – Shift Festival Ausstellung 2011
Haus für elektronische Künste
Basel, Oslostr. 10, Münchenstein

Robert Klümpen
Alles wird gut.
Galerie Henze & Ketterer & Triebold, Wettsteinstr. 4, Riehen

Selbste
Dieter Roth
Aargauer Kunsthauts,
Aargauerplatz, Aarau

Amiet
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

Anna Blume und ich
Zeichnungen von Kurt Schwitters
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

Chasing Shadows
Santu Mofokeng, Thirty years of
photographic essays
Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, Bern

Eiapoepia. Das Kind im Klee
Eiapoepia. Das Kind im Klee
Zentrum Paul Klee, Monument im
Fruchtland 3, Bern

Geträumte Wirklichkeit
Ernest Biéler
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

Mord und Totschlag
Eine Ausstellung über das Leben
Historisches Museum,
Helvetiaplatz 5, Bern

Mysterium Leib
Berlinde De Bruyckere im Dialog
mit Lucas Cranach und Pier Paolo
Pasolini
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

Paul Klee. übermütig
Sammlungsausstellung 2011
Zentrum Paul Klee, Monument
im Fruchtland 3, Bern

Rectangle and Square
von Picasso bis Judd, Erwerbungen
der Rupf-Stiftung
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

The Idea of Africa re-invented #3
Sven Augustijnen: Spectres (Belgien)
Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, Bern

Transfer – eine Blackboxx
Delegation
PROGR, Waisenhausplatz 30, Bern

X YEARS – 10 Jahre Galerie Bernhard Bischoff & Partner
PROGR, Waisenhausplatz 30, Bern

Charlotte Hug «Insomnia»
Im Rahmen von «Lucerne Festival im
Sommer». Kuratiert von Peter Fischer
& Mark Sattler
Kunstmuseum, Europaplatz
1 (KKL Level K), Luzern

Der Moderne Bund
Arp, Helbig, Lüthy, Gimm, Huber,
Klee, Kuratiert von Christoph Lichtin
Kunstmuseum, Europaplatz
1 (KKL Level K), Luzern

Ernst Schurtenberger
Kuratiert von Heinz Widauer
Kunstmuseum, Europaplatz
1 (KKL Level K), Luzern

In Search of...
Matthew Day Jackson. Kuratiert von
Peter Fischer
Kunstmuseum, Europaplatz
1 (KKL Level K), Luzern

Kleintheaterkünstler machen Kunst
Kleintheater, Bundesplatz 14, Luzern

Natur-Farben
Kinderzeichnungen aus dem «Atelier
des Enfants Bilingues de Lucerne».
Forum Treppenhaus
Natur-Museum,
Kasernenplatz 6, Luzern

Pilzgeschichten
Natur-Museum,
Kasernenplatz 6, Luzern

Rüstungen
eine Sonderausstellung über die
zweite Haut
Historisches Museum,
Pfistergasse 24, Luzern

Zu Gast bei Richard Wagner
Richard Wagner Museum, Richard
Wagner Weg 27, Luzern

Cartier Time Art
Museum Bellerive,
Höschgasse 3, Zürich

Dada New York I: Preparation for a Miracle
Cabaret Voltaire,
Spiegelgasse 1, Zürich

Die Uhrmacherkunst erobert die Welt
A.-L. Breguet
Landesmuseum,
Museumstr. 2, Zürich

Energies, unplugged and reloaded
Curator's Choice
Häusler Contemporary,
Stampfenbachstr. 59, Zürich

Geisterstunde
Eine Ausstellung über Spuk, Geister
und unheimliche Ereignisse
Mühlerama, Seefeldstr. 231, Zürich

Hochhaus
Wunsch und Wirklichkeit
Museum für Gestaltung,
Ausstellungsstr. 60, Zürich

Hündlich, Fröhlich, Freuntlich
Hans Krüsi
Haus Appenzell, St.
Peterstrasse 16, Zürich

Ich will ein Bauer werden
Heinrich von Kleist und die Schweiz
Museum Strauhof,
Literaturausstellungen,
Augustinergasse 9, Zürich

Fehlt Ihre
Veranstaltung
in der Online-
Agenda?

Erfassen Sie
Ihre Daten auf
tageswoche.ch/agenda

Junge Kunst
Kunsthauts, Heimplatz 1, Zürich

Mystik: Die Sehnsucht nach dem Absoluten
Museum Rietberg,
Gablerstr. 15, Zürich

Showcase III – ausstellen & vermitteln
Museum für Gestaltung,
Ausstellungsstr. 60, Zürich

Sr. Maria Raphaela Bürgi
Lob der Schöpfung
Helmhaus, Limmatquai 31, Zürich

Städtebummel
Schweizerische Nationalbank,
Börsenstrasse 15, Zürich

The Nahmad Collection
Kunsthauts, Heimplatz 1, Zürich

Unter Strom. Kunst und Elektrizität
Shedhalle, Seestr. 395, Zürich

Von Lebertran bis Totentier
NONAM, Nordamerika Native
Museum, Seefeldstr. 317, Zürich

THEATER

Der goldene Drache
Fönbacher Theater, Schwarzwald-
allee 200, Basel. 20.00 Uhr

Die 39 Stufen
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 20.00 Uhr

DinnerKrimi
«Tatort Bundeshaus»
Café Spitz, Rheingasse 2,
Basel. 19.00 Uhr

Frau Holle
Theater Fauteuil-Tabouretti,
Spalenberg 12, Basel. 15.00 Uhr

In Love with Rhythm II
Basel Youth Tap Ensemble
Häbse Theater, Klingentalstrasse 79,
Basel. 20.00 Uhr

Neul Geschichte vom Pumuckl
Theater Arlecchino,
Amerbachstrasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Pinocchio
Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15.00 Uhr

Zeig! Offene Bühne
Junges Theater, Kasernenstr. 23,
Basel. 21.00 Uhr

Feyni Herrschafte
Gauernkomödie vom Peter Cooke
Kath. Kirchgemeindezentrum,
Margarethenstr. 32,
Binningen. 20.00 Uhr

(M)IMOSA
TANZ IN. BERN. 19. Oktober – 6.
November 2011
Dampfzentrale, Marzilistrasse 47,
Bern. 21.00 Uhr

ABBA Gold
Alle ABBA Superhits in einer
grandiosen Live Show!
Theater im National, Hirschengraben
24, Bern. 20.00 Uhr

Amour, Acide et Noix
TANZ IN. BERN. 19. Oktober – 6.
November 2011
Dampfzentrale, Marzilistrasse 47,
Bern. 19.30 Uhr

Bellycious Berne 2011
1st International Bellydance Festival
Theater am Käfigturm, Spitalgasse 4,
Bern. 19.30 Uhr

Diagnose Diagnose
Schlachthaus Theater, Rathausgasse
20/22, Bern. 20.30 Uhr

Ein Mädchen auf See
U15 Jugendclub
Stadttheater, Kornhausplatz 20, Bern.
15.30 Uhr

Gretchen 89ff
Berner Puppen Theater,
Gerechtigkeitsgasse 31, Bern.
20.15 Uhr

Ich lass die Tür offen
Komödie rund ums Glücklichein
Theater Narrenpack, Kramgasse 30,
Bern. 20.30 Uhr

Mapi-Land
Kolypan und Meret Matter
Schlachthaus Theater, Rathausgasse
20/22, Bern. 16.00 Uhr

Willkommen in Deinem Leben
Ein skurril-witziges Stück Theater
Matte, Mattenenge 1, Bern. 20.00 Uhr

Das tapfere Schneiderlein
Puppentheater Bügelbrett
Figurentheater, Industriest. 9,
Luzern. 15.00 Uhr

Anzeige

Gute Zeiten
für gute Ideen.



Jetzt anmelden!

Neue berufsbegleitende Lehrgänge
ab 26. November 2011
zur dipl. Akupressur, chin. Massage
und Akupunktur-Therapeuten

Bio-Medica
Die Schule für Chinesische Medizin
Schweizergasse 33 • 4054 Basel
www.bio-medica-basel.ch
Telefon 061 283 77 77

Der grosse Krieg
Schweizer Erstaufführung
UG Luzerner Theater, Winkelriedstr.
10, Luzern. 20.00 Uhr

Lozärn lacht
31. Oktober – 5. November 2011
Stadt, Luzern

Tanz 7: Happy End
«Another Good Story» von André
Mesquita und «LOVE» von Martino
Müller
Luzerner Theater, Theaterstrasse 2,
Luzern. 19.30 Uhr

Wandernutzen
Theater Pavillon, Spelterlinweg 6,
Luzern. 20.00 Uhr

Baile de Huesos
Espacio teatral La Cuarta Pared
Zentrum Karl der Grosse, Kirchgasse
14, Zürich. 20.00 Uhr

Bluetsuuger – Ein Vampirschwank
Theater an der Winkelwiese,
Winkelwiese 4, Zürich. 20.30 Uhr

Chönd Sie choche?
Senioren Bühne Zürich
Hotel Restaurant Landhus,
Katzenbachstr. 10, Zürich. 15.00 Uhr

Corazon – Das Herz des Flamencos
Salon Theater Herzbaracke (Zürich),
Zürich. 20.30 Uhr

D' Familie Nägeli
Theater Leimbach
Ref. Kirchenzentrum Leimbach,
Wegackerstr. 42, Zürich. 20.00 Uhr

Das Kind von Noah
Theater 58. Schweizer Erstaufführung
Theater Stok, Hirschengraben 42,
Zürich. 20.00 Uhr

De chli Isbär
Bernhard Theater, Theaterplatz 1,
Zürich. 13.30 Uhr

Die Bienenkönigin
Theater Stadelhofen, Stadelhoferstr.
12, Zürich. 14.30 Uhr

Die Seelenfahnder
Theater Neumarkt, Chorgasse,
Chorgasse, Zürich. 20.30 Uhr

Glücksfahrten
Wilhelm Busch und Arthur
Schopenhauer
Sogar Theater, Josefstrasse 106,
Zürich. 20.30 Uhr

Grauminus – eine Karte des Jetzt
Kultur Bahnhof Affoltern – KuBaA,
Bachmannweg 16, Zürich. 19.00 Uhr

Grüezi, ich bin Ihre Mörder
Theater-Team Zürich
Ref. Kirchgemeindehaus Hottingen,
Asylstr. 32–36, Zürich. 20.00 Uhr

Mamma Mia!
International Tour
Theater 11, Thurgauerstr. 7, Zürich.
15.30 & 19.30 Uhr

Remember me
Schauspielhaus Zürich.
Deutschsprachige Erstaufführung
Schauspielhaus Schiffbau,
Schiffbaustrasse 4, Zürich. 19.00 Uhr

Schiller: Ganz oder gar nicht!
Theater Schrama. frei nach Friedrich
Schiller
Keller62, Rämistrasse 63, Zürich.
20.00 Uhr

Schneewittchen und die 7 Zwerge
Zürcher Märchenbühne
Theater am Hechtplatz, Hechtplatz 7,
Zürich. 11.00 & 13.30 Uhr

Subjekt Kohlhaas
Masterprojekt Theater – Vertiefung
Regie
Theater der Künste, Gessnerallee 11,
Zürich. 20.00 Uhr

**Volksvernichtung oder
Meine Leber ist sinnlos**
Schauspielhaus Zürich
Schauspielhaus Schiffbau,
Schiffbaustrasse 4, Zürich. 20.00 Uhr

We need to talk
Simone Aughtierlony (CH)
Theaterhaus Gessnerallee,
Gessnerallee 8, Zürich. 20.00 Uhr

Weiter träumen
Schauspielhaus Zürich. Uraufführung
Schauspielhaus Pfauen, Rämistrasse
34, Zürich. 20.00 Uhr

ZAPPA! Alles über Frank
Theater Rigiblick, Germaniastrasse
99, Zürich. 20.00 Uhr

Leibspeise Size doesn't matter

Heute gehts bei unseren Montagsplausch-Köchen Gabriel und Benjamin um Reis. Jasmin-Reis, um genau zu sein.

Wer Montagsplausch kennt, weiss um unsere Vorliebe für die thailändische Küche. Deren Ursprung ist, dass Gabriel über Jahre seine Wohngemeinschaft mit einem Thailänder teilen durfte. Während dieser Zeit lernten wir von ihm zum Beispiel, dass man das (Thai-)Gemüse immer diagonal schneidet, da es dadurch auf dem Teller optisch schöner daher kommt. Er lehrte uns auch, dass dies die Frauen schätzen und es bei einem Date durchaus das entscheidende Etwas sein kann.

Ein wichtiger Bestandteil der Thai-Küche ist natürlich der Thai- bzw. Jasmin-Reis. Daher gehört ein stets voller Reiskocher zur Tagesordnung, denn ein Thailänder isst durchaus zum Frühstück bereits Reis. Dieser schmeckt zudem am besten, wenn er nach der Zubereitung noch einige Stunden im Reiskocher ruht.

Unsere mündliche Kochanleitung von Gabriels Mitbewohner für die Zubereitung

von Jasmin-Reis in einem Reiskocher beschränkt sich auf die genaue Mengenangabe für Wasser. Nachdem der Reis zwei- bis dreimal gewaschen und in das entsprechende Kochgefäss hineingegeben wurde, gibt man genau so viel Wasser bei, bis der Wasserstand gerade bis zum ersten Gelenk des kleinen Fingers reicht. Jedoch: Der Längenunterschied des kleinen Fingers von Gabriel und denjenigen seines Mitbewohners liegt bei geschätzten 0,5 cm! Trotz dieser kleinen Unschärfe bereiten wir seither unseren Thai-Reis entsprechend zu und geben diese Empfehlung weiter.

Wie bereitet ihr euren Thai-Reis zu? Was ist die ideale Wassermenge? Passende Rezepte findet ihr in unserem Blog.

Webcode: @afypc

Gabriel Tengers und Benjamin Leuzingers «Montagsplausch» finden Sie unter blogs.tageswoche.ch



Als Mass zum Reiskochen taugen beide.

Foto: Hans-Jörg Walter

POP/ROCK

Avo Session Basel 2011
«Hall of Fame»: Paul Anka,
Sharon Corr
Messe, Messeplatz 25,
Basel. 20.00 Uhr

Happy Birthday – Magic Las Vegas
Grand Casino, Flughafenstrasse 225,
Basel. 20.30 Uhr

Irma
Volkshaus, Rebeggasse 12,
Basel. 20.00 Uhr

Katzenjammer
Folk, Gipsy, Rock
Afterparty: The Grip mit den DJs Tom
Best und Hans Friedensbruch
SUD, Burgweg 7, Basel. 21.00 Uhr

Parov Stelar Band
Afterparty: Sound Pellegrino Thermal
Team (Teki Latex & Orgasmic – Paris),
Mickey Morris (Bonsor, Bern)
Kaserne, Klybeckstrasse 1b,
Basel. 20.30 Uhr

Stahlberger & Band
Alternative, Pop
Rägebogesiedlung
Kulturpavillon, Freiburgerstrasse 80,
Basel. 20.00 Uhr

**Traditionelle Musik aus dem
Balkan, der Zigeuner und Ostjuden**
Thilo Muster (Orgel), Samuel
Freiburghaus (Taragot, Klarinette und
Flöten)
Peterskirche, Peterskirchplatz 7,
Basel. 18.00 Uhr

Wisam Gibrán
Festival
Culturescapes Israel 2011.
«Chromatic Silence» (Rezital für
Solo-Oud)
Gare du Nord, Schwarzwaldallee 200,
Basel. 20.00 Uhr

**Inner Pigdog –
White Snake Coverband**
Galery, Rütliweg 9, Pratteln. 21.00 Uhr

Musikschule Birsfelden
«Drums & More». Es spielen
Schlagzeuger und Bands der
Musikschule Birsfelden. Leitung:
Florian Arbenz, Christoph Mohler,
Thomas Weiss
Theater Roxy, Muttentzstr. 6,
Birsfelden. 20.00 Uhr

Peter Reber & Nina
Hotel Engel, Kasernenstr. 10,
Liestal. 20.00 Uhr

Saltatio Mortis & Feuerschwanz
ZZ, Kraftwerkstrasse 4,
Pratteln. 20.00 Uhr

Anzeige

GG Stadtbibliothek
Basel

**Kopf hoch, der
Bus kommt.**

Der Kinderliteratur-Bus unterwegs
zu 10 Orten in der Stadt.

www.kinderliteraturbus.ch

Anzeige

Richtig einbürgern

«Die Anforderungen
an die Deutschkenntnisse
sind unrealistisch.»

Initiative NEIN

Gegenvorschlag JA

Verfassungsänderung JA

Beatriz Greuter

Kreuzworträtsel

Hostien- teller	↖	↖	der Ältere	Musik- träger Miz.	frz. Politiker † 1996 (Michel)	↖	Stadt auf Sizilien	Fremd- wortteil: drei	frz. Dépar- tement	«Königin der Berge»	Stadt in Tatarien	↖	↖	Sage, Kunde	↖	heisse Rum- getränke	Men- schen- fresser
ehem. Basler Stadtter	→			↖			↖	↖	↖	↖	med.: Heil- kunst	→					↖
Opferhil- feorgani- sation (2 Worte)			ehem. sowie- tischer Diktator	↖	Hinder- nis, Ab- sperrung	→								Dotter		antiker Name von Tripolis	
↖											US- Bundes- staat	→					
Elend, Bedräng- nis	→	3		Anti- transpi- rant (Kw.)	↖			anleiten	→								
↖					loyal							Flächen- mass Mz.	Zahlen ungenau angeben		Autokz. Appenzel Inner- rhoden	↖	
Gegen- teil von hinauf	↖	Buch der Bibel	noch- mals		schrift- lich fest- halten	↖						↖				Be- dauern	
grosser Korb	↖																
↖																	
Gestalt der Nibe- lungen- sage																	
norweg. Eiskunst- läuferin (Sonja)	↖																
↖																	
Basler Theater am Spa- lenberg																	
↖																	
ver- muten																	
↖																	

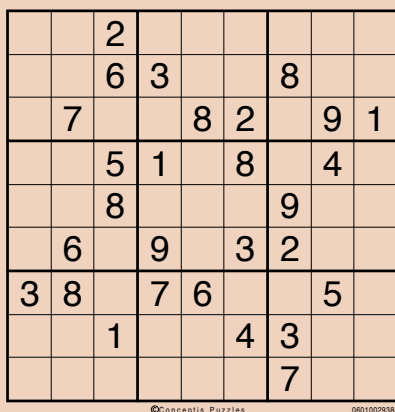
L H C A A P O
 G E W I T T E R A N D R O M E D A
 P G R O S S O L I T E R A T
 S T A H L P M U R I S K I T
 O L H E U W A A G E O G E
 S E I B I W A N T E N
 O P F E R S G M T
 A M I E T K B B E A
 N M E G E L E I T
 F A S A N S E A N
 F L Y R M M D R E M I
 A O L L I K R A U L E S T E R
 G E L E G E A H Y G I E N E
 E G G E N Z W I N G E N I R O N
 E V E N E D I G

TINGUELY

Auflösung des Kreuzworträtsels in der nächsten Ausgabe.

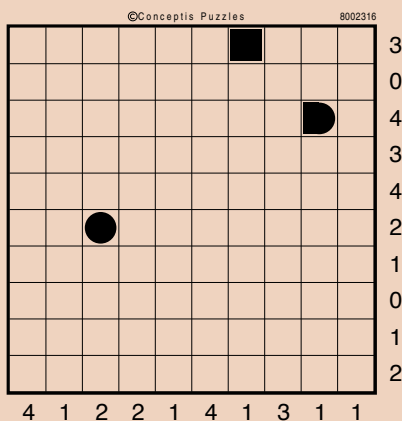
SUDOKU schwer

So lösen Sie das Sudoku:
Füllen Sie die leeren Felder
mit den Zahlen von 1 bis 9.
Dabei darf jede Zahl in jeder
Zeile, jeder Spalte und
in jedem der neun 3 x 3-Blöcke
nur ein Mal vorkommen.
Viel Spass beim Tüfteln!



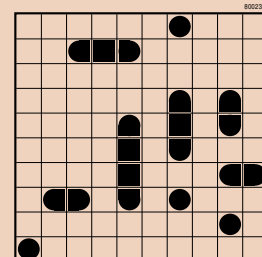
BIMARU schwer

So lösen Sie Bimaru: Die Zahl bei
jeder Spalte oder Zeile bestimmt,
wie viele Felder durch Schiffe
besetzt sind. Diese dürfen sich
nicht berühren, auch nicht diagonal,
und müssen vollständig von Wasser
umgeben sein, sofern sie nicht an
Land liegen.



Auflösungen von SUDOKU und BIMARU in TagesWoche 43

8	6	4	1	7	2	3	5	9
7	3	5	9	6	4	1	2	8
1	2	9	5	3	8	4	7	6
2	1	6	3	9	7	5	8	4
5	4	7	8	1	6	2	9	3
3	9	8	4	2	5	6	1	7
6	7	1	2	8	3	9	4	5
9	5	3	7	4	1	8	6	2
4	8	2	6	5	9	7	3	1



Soulful Sufi

Sufi Songs – Sufiyana Kathak
Indisches Konzert & Tanz.
Sufi-Lieder & Sufiyana-Kathak-Tanz
Theater Palazzo, am Bahnhofplatz,
Liestal. 20.00 Uhr

David Emanuel

Piazza Bar, Hirschengraben 11, Bern.
21.00 Uhr

Radio Osaka

ONO, Kramgasse 6, Bern. 20.30 Uhr

Lucerne Blues Festival

5.–13. November 2011
Richard Koechli, Tail Dragger with
Bob Corritore's Rhythm Room All-
Stars
Hotel Schweizerhof,
Schweizerhofquai 3a, Luzern.
20.00 Uhr

Motorbreath, Muilaff, Eternal Death

Sedel, Sedelstr. 7, Luzern. 19.30 Uhr

Philipp Fankhauser

«Try My Love» – Tour
«Try My Love»
Das Zelt (Luzern), Alpenquai, Luzern.
19.30 Uhr

The Legendary Lightness

Support: Mark Kelly
Treibhaus, Spelteriniweg 4, Luzern.
21.30 Uhr

17 Hippies

Acoustic, Folk, Pop
«Phantom Tour II 2011»
Moods, Schiffbaustr. 6, Zürich.
20.30 Uhr

Bitty McLean & the

Homegrown Band
Rote Fabrik, Seestr. 395, Zürich.
21.00 Uhr

Los Yukas

Jam Band, Reggae, Ska
Langstars, Langstr. 120, Zürich.
20.00 Uhr

Mama's Girls Music Festival

Festival
Nives Onori
Dini Mueter, Langstr. 10, Zürich.
20.30 Uhr

Mycoke Soundcheck Finale

Sarz, One Day Remains, Hasacuma
Exil, Hardstr. 245, Zürich. 19.00 Uhr

Objets Trouvés

Maiers Theater, Albisriederstrasse 16,
Zürich. 20.00 Uhr

Seun Kuti & Egypt 80

Nigerias Afrobeat-König
Kaufleuten, Pelikanstrasse 18, Zürich.
20.00 Uhr

Washed Out

Pop
+ Support
Mascotte, Theaterstr. 10, Zürich.
19.30 Uhr

PARTY

A Night of Fame

80s, Charts, House, Partytunes
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22.00 Uhr

Balzbar

Balz, Steinenbachgässlein 34,
Basel. 17.00 Uhr

DJ Sign Release Party

Charts, Electro, House
DJ Sign, MC P.S.Y.
OU Club, Steinentorstr. 35,
Basel. 22.00 Uhr

Electronic Sensation

DJs Thomas Schumacher, Slam,
Gary Beck, Marcos Del Sol, Fred
Licoi, Miss Torn, Paul Dakboog,
Tony Garcia, Traibsand, Tom H.,
TiefenRausch, Liquid Decks, Unikat
-Team, Boernski
Borderline, Hagenaustr. 29,
Basel. 22.00 Uhr

Gameboys (and Playgirls)

Electro, Hits
DJ Tom Barford, Band: Kasper Bjørke
Kuppel, Binningerstr. 14,
Basel. 22.00 Uhr

Like Woah!

Classics, Hip-Hop, R&B, Urban
Singerhaus, Am Marktplatz 34,
Basel. 23.00 Uhr

**Oriental, House,
Hip-Hop, R&B, Reggaeton**

DJ Dlo
Harrem, Steinentorstr. 26,
Basel. 20.00 Uhr

Salsa Latino Party

Latin, Merengue, Salsa
DJ Alfredo
Allegra, Bahnhof SBB,
Basel. 22.00 Uhr

Saturday Feelings

Charts, House, Pop, R&B
Dancing Plaza Club, Riehenring 45,
Basel. 22.00 Uhr

Secret Society with Rareish

House, Techno
DJs Rareish, Andrea Oliva
Nordstern, Voltastr. 30,
Basel. 23.00 Uhr

Soulsation

Café Del Mar, Steinentorstr. 30,
Basel. 22.00 Uhr

Swiss Indoors Basel Party

DJ Luca Papini
tibits, Stänzlergasse 4,
Basel. 23.00 Uhr

Thaiparty

Hotel Alexander, Riehenring 83,
Basel. 23.00 Uhr

Twenty Plus – Partytunes

Partytunes
DJ Core
Sommercasino, Münchenstein-
strasse 1, Basel. 22.00 Uhr

Yoo

Charts, House, Mash Up
DJ G-Dog
Atlantis, Klosterberg 13,
Basel. 23.00 Uhr

Benefiz-Gruftie-Disco

Jugendfreizeithaus,
Hegenheimermattweg 76,
Allschwil. 21.00 Uhr

It's Lounge-Time!

Chillout, House
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23,
Pratteln. 20.00 Uhr

Ü30 Jeder Rappen zählt

KV-Saal, Büchelstrasse,
Liestal. 21.00 Uhr

JAZZ**Chico Pinheiro & Banda**

Bird's Eye Jazz Club, Kohlenberg 20,
Basel. 20.30 Uhr

Dick Brave & the Backbeats (CA)

Bierhübeli, Neubrückstrasse 43,
Bern. 20.15 Uhr

Marla Glen & Band

«Humanology Tour 2011»
Stadtkeller Musik-Restaurant,
Sternenplatz 3, Luzern. 20.30 Uhr

KLASSIK**Musik für den Frieden III**

Chor der Nationen, The Glue
Stadtcasino, Steinenberg 14, Basel.
20.00 Uhr

Ruh'n in Frieden alle Seelen

Chor 50 Basel mit Chor Kultur und
Volk Basel und Zuzügnern Orchester
ad hoc, Barbara Böhi (Sopran),
Heidi Wenk (Alt), Dino Lüthy (Tenor),
Reinhard Strebel (Bass), Salomé
Imhof (Sprecherin), Marco Henggeler
(Indianische Flöten), Paolo Vignoli
(Leitung)
Predigerkirche, Totentanz 19,
Basel. 19.30 Uhr

Havana del Alma

Zentrum Paul Klee, Monument im
Fruchtland 3, Bern. 20.00 Uhr

L'Orchestre Festival

Meinrad Koch (Leitung), Berkant
Nuriev (Klavier), Werke von:
G. Gershwin, J. Brahms, P.
Tschaikowsky, A. Dvorák, J.
Offenbach und D. Sostakowitsch.
Konservatorium, Kramgasse 36,
Bern. 20.00 Uhr

Les Passions de l'Ame

Meret Lüthi (Leitung), Shunske Sato
(Solovioline). «Jan & Johann»
Yehudi Menuhin Forum, Helvetiaplatz
6, Bern. 19.30 Uhr

Kammerorchester Basel

& Emmanuel Pahud
Giovanni Antonini (Leitung),
Emmanuel Pahud (Flöte).
«Flötenzauber»
KKL, Europaplatz 1, Luzern. 19.30 Uhr

**Berner Gemischter Chor
/ Swissair Voices**

Jugendchor St. Laurentius Bülach,
Orchester Santa Maria Luzern,
Christoph Marti (Leitung), Andrea
Suter (Sopran), Silke Gäng (Alt),
Angelo Ferrari (Tenor), Claudio
Danuser (Bass). Nino Rota:
«Mysterium». Oratorium
Grossmünster, Zwingliplatz, Zürich.
19.30 Uhr

CHANGEANT

Franziska Welti & Moritz Müllenbach
Kunstraum Walcheturm,
Kanonengasse 20, Zürich. 20.00 Uhr

Cantus Basel

Neumünster, Neumünsterallee 21,
Zürich. 19.30 Uhr

Gemischter Chor Zürich

«Elias» von Felix Mendelssohn-
Bartholdy. Orchester: Capriccio,
Svetlana Doneva (S), Marie-Claude

Fehlt Ihre Veranstaltung in der Online- Agenda?

Erfassen Sie
Ihre Daten auf
tageswoche.ch/agenda

Chappuis (MS) James Elliott (T),
Detlef Roth (B) Joachim Krause,
Leitung
Tonhalle, Claridenstr. 7, Zürich.
19.30 Uhr

Berner Symphonieorchester

Jean-François Verdier (Leitung),
Matthias Gawriloff (Moderation).
2. Lauschangriff – Konzert für die
ganze Familie. «Bern im 3, 4-Takt»
Kultur-Casino, Herrengasse 25, Bern.
14.30 Uhr

Gäcilienchor Thun und

Vokalensemble Cantica Thun
«Das Gesicht Jesajas» von W.
Burkhard
Berner Münster, Münsterplatz 1, Bern.
17.00 Uhr

Duo Zhunke

Elena Zhunke (Violine), Raissa Zhunke
(Klavier). «Fairy's Kiss»
Forum Altenberg, Altenbergstrasse
40, Bern. 11.00 Uhr

Les Passions de l'Ame

Meret Lüthi (Leitung), Shunske Sato
(Solovioline). «Jan & Johann»
Yehudi Menuhin Forum, Helvetiaplatz
6, Bern. 17.00 Uhr

Meisterkonzert

Trio Zimmermann
Zentrum Paul Klee, Monument im
Fruchtland 3, Bern. 17.00 Uhr

Morgenmusik

Kantatenchor Bern, Bach-Collegium
Bern, Josef Zaugg (Leitung)
Heiliggeistkirche, Bern. 11.00 Uhr

Anzeige

**Wir wünschen der
TagesWoche
einen guten Start
und viele treue
LeserInnen!**

ATELIER
111
OEOBAU

Schreinerei
Küchen
Innenausbau
Möbel

Atelier 111 Oekobau AG • Auf dem Wolf 41 • 4052 Basel
T 061 331 90 70 • atelier111.ch

Bach Ensemble Luzern

J.S.Bach: Goldberg-Variationen.
4. Konzert des Jubiläumsjahres
(30 Jahre Bach Ensemble Luzern)
Franziskanerkirche,
Franziskanerplatz, Luzern. 17.00 Uhr

LSO Kammermusik-Matinee

Musikalische Reisen. Der
Kammermusikzyklus
des Luzerner Sinfonieorchesters
Lisa Schatzman (Violine),
Benjamin Engeli (Klavier).
«Deutschland»
Luzerner Theater, Theaterstrasse 2,
Luzern. 11.00 Uhr

Oboenkonzert und Bilder

Zunfthaus zur Waag, Münsterhof 8,
Zürich. 11.15 Uhr

Von Bäumen und Menschen

mit Meret Burkhard und
Sabine Abt
Zunfthaus zur Waag, Münsterhof 8,
Zürich. 17.00 Uhr

OPER**Rusalka**

Oper von Antonin Dvorak
Theater, Theaterstr. 7,
Basel. 20.00 Uhr

Semele

«Opera after the manner of an
Oratorio» in drei Akten
Stadttheater, Kornhausplatz 20, Bern.
19.30 Uhr

Don Pasquale

Opernhaus Zürich.
Wiederaufnahme
Opernhaus, Theaterplatz 1, Zürich.
19.00 Uhr

COMEDY**Sibylle & Michael Birkenmeier**

«Weltformat». Das neue,
musikalische Programm der
Kabarett-Geschwister
Theater Fauteuil-Tabourettl,
Spalenberg 12, Basel. 20.00 Uhr

Siegmond Tischendorf

«Caveman – Du sammeln. Ich jagen»
Theater Fauteuil-Tabourettl,
Spalenberg 12, Basel. 20.00 Uhr

Simone Solga

«Bei Merckels unterm Sofa»
Teufelhof Theater, Leonhards-
graben 49, Basel. 20.30 Uhr

Veri

Lozärn Lacht Comedy Festival.
«Rück-Blick 2011»
Kleintheater, Bundesplatz 14, Luzern.
20.00 Uhr

Helfried

Die grosse Helfried-Gala
Im Hochhaus, Limmatstr. 152, Zürich.
20.00 Uhr

Pfannestil Chamber Sexdeet

«Quitt – aber hallo»
Theater am Hechtplatz, Hechtplatz 7,
Zürich. 20.00 Uhr

Reto Zeller

schonZeit
Miller's Studio, Seefeldstrasse 225,
Zürich. 20.00 Uhr

DIVERSES**Basler Herbstwarenmesse**

Messe, Messeplatz 25,
Basel. 11.00 Uhr

Basler Weinmesse

Messe, Messeplatz 25,
Basel. 15.00 Uhr

Broadway Variété

Cosa nostra – piacere vostro
beim Schwimmbad Joggeli,
Basel. 19.00 Uhr

Helmut Benthaus

FC Basel 1893 Museum,
St. Jakobs-Str. 397, Basel. 9.00 Uhr

Roberts roter Faden

Klosterberg 6, Basel. 21.00 Uhr

Yael Davids

Culturescapes Israel 2011. Learning to
Imitate in Absentia II (2011)
Kunsthalle, Steinenberg 7,
Basel. 19.00 Uhr

Ferrari

Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,
MuttENZ. 10.00 Uhr

SONNTAG 6.11.2011

KUNST**Am Übergang – Bar und Bat Mizwa**

Wie werden jüdische Kinder und
Jugendliche erwachsen?
Jüdisches Museum Schweiz,
Kornhausgasse 8, Basel

Arbeiten auf Papier

Marcel Schaffner.
Kunstmuseum,
St. Alban-Graben 16, Basel

Artist in Residence

Culturescapes Israel 2011
iaab, Basel

Brillen

Vergangenheit, Gegenwart
und Zukunft Sehhilfen und
Modeaccessoires
Puppenhausmuseum,
Steinenvorstadt 1, Basel

Chinatown

Museum der Kulturen,
Münsterplatz 20, Basel

Damnesia Vu

Danai Anesiadou
Kunsthalle, Steinenberg 7, Basel

Die Landschaften

Max Beckmann
Kunstmuseum,
St. Alban-Graben 16, Basel

Die verschiedenen

Gesichter des Gesichts
Das Gesicht ist ein Abbild der Seele
(Cicero)
Anatomisches Museum der
Universität, Pestalozzistr. 20, Basel

EigenSinn – Inspirierende

Aspekte der Ethnologie
Museum der Kulturen,
Münsterplatz 20, Basel

Ending with Glass

Yael Davids
Kunsthalle,
Steinenberg 7, Basel

Herzlichen Glückwunschl

Sonderausstellung zum
150. Geburtstag von Theodor Herzl
Jüdisches Museum Schweiz,
Kornhausgasse 8, Basel

Hopelessness Freezes Time

Edgar Arceneaux.
Kuratorin: Nikola Dietrich
Museum für Gegenwartskunst,
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

How to Love

Culturescapes Israel 2011. Actus
Group, Rutu Modan, Yirmi Pinkus,
David Polonsky, Ari Folman
Cartoonmuseum,
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Knochenarbeit

Wenn Skelette erzählen
Naturhistorisches Museum,
Augustinergasse 2, Basel

Anzeige

**Robert Breer**

Eine Kooperation mit Baltic,
Gateshead (GB)
Museum Tinguely,
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Sex, Drugs und Leierspiel

Rausch und Ekstase in der Antike
Antikenmuseum Basel und
Sammlung Ludwig,
St. Alban-Graben 5, Basel

The Object of Zionism

Culturescapes Israel 2011
S AM – Schweizerisches
Architekturmuseum,
Steinenberg 7, Basel

Tinguely und das Auto

Begleitausstellung zur Ausstellung
«Fetisch Auto. Ich fahre,
also bin ich.»
Museum Tinguely,
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

und Hanna und Sara

Jüdisches Museum Schweiz,
Kornhausgasse 8, Basel

Gal Weinstein und Sharon

Ya'ari – Soloshows
Culturescapes Israel 2011
Kunsthaus Baselland,
St.-Jakob-Str. 170, Muttentz

Goetheanum

EinszuEins
Eine begehbare Skulptur
Goetheanum, Rütliweg 45, Dornach

Hans Thoma im Gespräch

Museum am Burghof,
Basler Strasse 143, Lössach

Kabinettstücke 32:

50 Jahre Gemeindehaus Riehen
Spielzeugmuseum,
Baselstr. 34, Riehen

Louise Bourgeois

Fondation Beyeler,
Baselstr. 101, Riehen

Marianne Engel

Manor Kunstpreis 2011
Aargauer Kunsthaus,
Aargauerplatz, Aarau

Mythen

Lambert Maria Wintersberger
Forum Würth,
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Of Birds and Wires –

Shift Festival Ausstellung 2011
Haus für elektronische Künste
Basel, Oslostr. 10, Münchenstein

Selbste

Dieter Roth
Aargauer Kunsthaus,
Aargauerplatz, Aarau

Amiet

«Freude meines Lebens», Sammlung
Eduard Gerber
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

Anna Blume und ich

Zeichnungen von Kurt Schwitters
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

Chasing Shadows

Santu Mofokeng, Thirty years of
photographic essays
Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, Bern

Eiapoepia. Das Kind im Klee

Eiapoepia. Das Kind im Klee
Ausstellung zum Jahresmotto 2011:
Kind
Zentrum Paul Klee, Monument
im Fruchtländ 3, Bern

Geträumte Wirklichkeit

Ernest Bieler
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

Ich sehe was, was du nicht siehst

Marianne Eggimann
ONO, Kramgasse 6, Bern

Mord und Totschlag

Eine Ausstellung über das Leben
Historisches Museum,
Helvetiaplatz 5, Bern

Mysterium Leib

Berlinde De Bruyckere im Dialog
mit Lucas Cranach und Pier Paolo
Pasolini
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

Paul Klee. übermütig

Samlungsausstellung 2011
Zentrum Paul Klee, Monument
im Fruchtländ 3, Bern

Rectangle and Square

von Picasso bis Judd, Erwerbungen
der Rupf-Stiftung
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

The Idea of Africa re-invented #3

Sven Augustijnen: Spectres (Belgien)
Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, Bern

über Glück

Zentrum Paul Klee, Monument
im Fruchtländ 3, Bern

Charlotte Hug «Insomnia»

Im Rahmen von «Lucerne Festival im
Sommer». Kuratiert von Peter Fischer
& Mark Sattler
Kunstmuseum, Europaplatz 1, Luzern

Der Moderne Bund

Arp, Helbig, Lüthy, Gimmi, Huber,
Klee. Kuratiert von Christoph Lichtin
Kunstmuseum, Europaplatz 1, Luzern

Ernst Schurtenberger

Kuratiert von Heinz Widauer
Kunstmuseum, Europaplatz 1, Luzern

In Search of...

Matthew Day Jackson. Kuratiert von
Peter Fischer
Kunstmuseum, Europaplatz 1, Luzern

Natur-Farben

Natur-Museum,
Kasernenplatz 6, Luzern

Pilzgeschichten

Natur-Museum,
Kasernenplatz 6, Luzern

Rüstungen

eine Sonderausstellung
über die zweite Haut
Historisches Museum,
Pfistergasse 24, Luzern

Zu Gast bei

Richard Wagner
Richard Wagner Museum,
Richard Wagner Weg 27,
Luzern

Cartier Time Art

Museum Bellerive,
Höschgasse 3, Zürich

Dada New York I:

Preparation for a Miracle
Cabaret Voltaire,
Spiegelgasse 1, Zürich

Die Uhrmacherkunst

erobert die Welt
A.-L. Breguet
Landesmuseum,
Museumsstr. 2, Zürich

Hochhaus

Wunsch und Wirklichkeit
Museum für Gestaltung,
Ausstellungsstr. 60, Zürich

Ich will ein Bauer werden

Heinrich von Kleist und die Schweiz
Museum Strahof
Literaturausstellungen,
Augustinergasse 9, Zürich

Junge Kunst

Kunsthau, Heimplatz 1, Zürich

Mystik:

**Die Sehnsucht nach
dem Absoluten**
Museum Rietberg,
Gablerstr. 15, Zürich

Showcase III –

ausstellen & vermitteln
Museum für Gestaltung,
Ausstellungsstr. 60, Zürich

The Nahmad Collection

Kunsthau, Heimplatz 1, Zürich

Unter Strom.

Kunst und Elektrizität
Shedhalle, Seestr. 395, Zürich

Von Lebertran

bis Totentier
NONAM, Nordamerika Native
Museum, Seefeldstr. 317,
Zürich

Körperwelten – Eine Herzenssache

Gunther von Hagens' faszinierende
Anatomie-Schau
Messe, Messeplatz 25, Basel

Malerei auf Papier

Josef Albers in Amerika.
Kurator: Christian Müller
Kunstmuseum,
St. Alban-Graben 16, Basel

On Stage –

Die Kunst der Pekingoper
Museum der Kulturen,
Münsterplatz 20, Basel

Rami Maymon – White Space

Culturescapes Israel 2011
Hinterhof,
Münchensteinerstr. 81, Basel

50 Jahre Amnesty International

Mit vielfältiger Arbeit zu einem Ziel
Museum am Burghof,
Basler Strasse 143, Lössach

Caravan 2/2011: Mohéna Kühni

Ausstellungsreihe für junge Kunst
Aargauer Kunsthaus,
Aargauerplatz, Aarau

Dali, Magritte, Miró –

Surrealismus in Paris
Fondation Beyeler,
Baselstr. 101, Riehen

Die Alchemie des Alltags

Rudolf Steiner
Vitra Design Museum,
Charles-Eames-Str. 1,
Weil am Rhein

Anzeigen

Whiskyseminar bei Unser Bier



Unser Bier

Whisky von hier statt Whisky von dort

Anmeldung:
info@unser-bier.ch

www.unser-bier.ch

- ▶ Alles über Whisky mit Urs Ullrich (mit Degustation)
- ▶ Abendessen mit feinen Bieren
- ▶ Unterhaltsame Diaschau und Führung durch Brauerei
- ▶ Eine Flasche OurBeer-SingleMalt drei Jahre später

Mittwoch, 16. Nov. 2011 bei Unser Bier
Das alles für 160 Franken



ZWEI FRANKEN MEHR. TÄGLICH.



CIC VORSORGEKONTO 3A

2,15 %

CIC

BANQUE CIC |SUISSE|

Die Bank der Privat- und Geschäftskunden
www.cic.ch

*Annahme: 35 Beitragsjahre mit CHF 30000 – Startkapital zu heutigen Konditionen. Quelle: VZ Vermögenszentrum, Stichtag 1.10.2011

Das CIC Vorsorgekonto 3A vergütet seit über 10 Jahren den höchsten, durchschnittlichen Zinssatz der Schweiz und trägt zusätzlich zum Zinseszins wesentlich mehr für Sie ein. Mit dem CIC Vorzugszins erhalten Sie so im Vergleich zu anderen Anbietern täglich über 2 Franken mehr*. Berechnen Sie Ihre Mehrleistung online unter www.cic.ch/3a oder rufen Sie uns gebührenfrei an: 0800 242 124.

THEATER

Altwybyer-Friehlig

nach einem der bezauberndsten und erfolgreichsten Schweizer Spielfilme: «Die Herbstzeitlosen».

Fömbacher Theater,
Schwarzwaldallee 200,
Basel. 18.00 Uhr

Die Geschichte vom Wunderapfel

Figurentheater Kathrin Irion
Vorstadttheater,
St. Alban-Vorstadt 12, Basel. 11.00 Uhr

Frau Holle

Mit dem Ensemble
der Fauteuil-Märchenbühne
Theater Fauteuil-Tabouretti,
Spalenberg 12, Basel. 15.00 Uhr

Hush, no more

Theater Basel
Theater, Theaterstr. 7, Basel. 19.15 Uhr

Neui Gschichte vom Pumuckl

Theater Arlecchino,
Amerbachstrasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Pinocchio

Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15.00 Uhr

Feyni Herrschafte

Gaunerkomödie vom Peter Coke
Kath. Kirchgemeindezentrum,
Margarethenstr. 32,
Binningen. 17.00 Uhr

(M)IMOSA

Dampfzentrale, Marzilistrasse 47,
Bern. 21.00 Uhr

Amour, Acide et Noix

Dampfzentrale, Marzilistrasse 47,
Bern. 19.30 Uhr

Mapi-Land

Kolyan und Meret Matter
Schlachthaus Theater,
Rathausgasse 20/22, Bern. 16.00 Uhr

Willkommen in Deinem Leben

Ein skurril-witziges Stück von Michael
McKeever
Theater Matte, Mattenenge 1, Bern. 17.00 Uhr

Das tapfere Schneiderlein

Puppentheater Bügelbrett
Figurentheater, Industriest. 9, Luzern. 15.00 Uhr

La Famiglia Dimitri

Das Zelt (Luzern), Alpenquai, Luzern. 19.30 Uhr

Cüpliweg 10 – Ein

Immobilienrauma in drei Folgen
Folge 1: Happy Deal. Ein
Immobilienrauma in drei Folgen
Plaza, Badenerstr. 109, Zürich. 20.30 Uhr

Das Kind von Noah

Theater 58.
Schweizer Erstaufführung
Theater Stok, Hirschengraben 42,
Zürich. 19.00 Uhr

Glücksfahrten

Wilhelm Busch und Arthur
Schopenhauer – Lebenskunst
genialer Pessimisten
Sogar Theater, Josefstrasse 106,
Zürich. 17.00 Uhr

Kultwerk #2

Melody Nelson

Vor 40 Jahren erschien Serge Gainsbourgs Meisterwerk
«Histoire de Melody Nelson». *Von Marc Krebs*



Laszive Lolita: Jane Birkin als «Melody Nelson».

Als Serge Gainsbourg 1968 den Film «Slogan» drehte, stand ihm eine bedeutend jüngere Schauspielerin zur Seite: Jane Birkin. Neckisch, englisch, verführerisch. Die beiden wurden ein Liebespaar und vertonten lässig ihre Lust: Die Singles «Je t'aime ... moi non plus» und «69 Année érotique» sorgten noch immer für Schlagzeilen, als Gainsbourg bereits den nächsten Coup vor Augen hatte: ein Konzeptalbum, das an Nabokovs «Lolita» – einen seiner Lieblingsromane – angelehnt war.

1971 setzte er seine Idee in Musik um und schrieb «Histoire de Melody Nelson»: In sieben Liedern (und insgesamt 27 Minuten) schildert Gainsbourg darin, wie ein alternder Franzose in seinem Rolls-Royce eine minderjährige, britische Velofahrerin anfährt. Sie fällt runter, ihr Röckchen hoch – und er verfällt ihr.

Mit sonorer Stimme erzählt Gainsbourg den Beginn einer fatalen Affäre. Schlagzeug und Bass liefern dazu trockenen Funk, eine Gitarre verliert sich in psychedelischen Soli und ein Streicherensemble deutet bedrohlich an, dass diese Geschichte kein gutes Ende nehmen dürfte.

Jane Birkin schlüpft in die Rolle von Melody Nelson, mimt auf dem Plattencover eine rothaarige Lolita und haucht im Studio kaum mehr als ihr Pseudonym ins Mikrofon. Den Rest besorgt Gainsbourg, der sie zu sanftem Easy Listening umgarnt, mit ihr verliebt Walzer tanzt und ihr in einem Stundenhotel zu treibenden Rhythmen die Unschuld nimmt.

Als Melody, vom Heimweh geplagt, nach England zurückkehrt, schwört ihr obsessiver Liebhaber in seiner Verzweiflung einen «Cargo culte» herauf – und richtet grösstes Unheil an: Das Flugzeug stürzt ab, Melody in den Tod. Zurück bleibt ein gebrochener

Mann, der nichts mehr zu verlieren hat – und keinen Gott, an den er glauben kann.

Die dunkle Botschaft und die irritierenden Arrangements schreckten 1971 die Masse ab. Sylvie Simmons schreibt in ihrer Gainsbourg-Biografie, dass unmittelbar nach der Veröffentlichung gerade mal 15 000 Exemplare über die Ladentische wanderten. Nur ein kleiner Kreis schätzte damals diese «musikalische Literatur», wie es Schauspielerin Isabelle Adjani nannte.

Heute wissen wir: «Melody Nelson» ist ein zeitloses Album, das noch immer nachhallt: Das französische Easy-Listening-Duo «Air» liess sich ebenso davon inspirieren wie der amerikanische Songwriter Beck Hansen, der von «einer der grandiossten Verbindungen von Rockband und Orchester» spricht.

Wem die fatale Affäre bisher entgangen ist: Zum 40-Jahr-Jubiläum wird «Histoire de Melody Nelson» mit reichlich Bonusmaterial neu veröffentlicht. **Webcode: @afxab**

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte.

Gainsbourg & Birkin

Serge Gainsbourg (1928) und Jane Birkin (1946) lebten von 1969 bis 1980 zusammen. Aus ihrer Beziehung ging nicht nur Musik, sondern auch ein Kind hervor: Charlotte, die wie ihre Mutter Schauspielerin und Sängerin ist.

Jane Birkin tritt am Sonntag, 6.11. (18 Uhr) in Riehen auf. In der Fondation Beyeler singt sie – begleitet von vier japanischen Musikern – Gainsbourg-Chansons.

Foto: Mauritius-Images

Mamma Mia!

International Tour
Theater 11, Thurgauerstr. 7, Zürich. 14.30 & 18.30 Uhr

Schneewittchen und die 7 Zwerge

Zürcher Märchenbühne
Theater am Hechtplatz, Hechtplatz 7, Zürich. 11.00 Uhr

Volksvernichtung oder Meine Leber ist sinnlos

Schauspielhaus Schiffbau,
Schiffbaustrasse 4, Zürich. 19.00 Uhr

Weiter träumen

Uraufführung
Schauspielhaus Pfauen,
Rämistrasse 34, Zürich. 15.00 Uhr

POP/ROCK

Avo Session Basel 2011

«The Big Easy»: Keb' Mo',
Aaron Neville
Messe, Messeplatz 25,
Basel. 20.00 Uhr

Kamchatka

Support: Hot Running Blood,
Artificial Superstition
Sommercasino, Münchenstein-
strasse 1, Basel. 20.00 Uhr

Jane Birkin

Fondation Beyeler,
Baselstr. 101, Riehen. 18.00 Uhr

The Ukulele Orchestra of Great Britain

Burghof, Herrenstr. 5,
Lörrach. 20.00 Uhr

Zottels Newcomer Sunday

Gallery, Rütliweg 9, Pratteln. 20.30 Uhr

PARTY

Cu at Sunday

CU Club, Steinentorstr. 35,
Basel. 21.00 Uhr

Gastro Party

Assessina Club, Steinvorstadt 24,
Basel. 20.00 Uhr

Latino Nght DJ Flow

DJ Flow
Dancing Plaza Club, Riehenring 45,
Basel. 22.00 Uhr

Tango Schnupperkurs

«Tango 1900»
DJ Mathis
Tanzpalast, Güterstr. 82,
Basel. 19.00 Uhr

Tango Sonntagsmilonga

DJ Michael
Tanzpalast, Güterstr. 82, Basel.
20.30 Uhr

**Kellermensch & Fredy Rotten
& Alexandra Werner**

ISC, Neubrückstr. 10, Bern. 20.30 Uhr

Ken & kü

Ken Mallor (Pianist und Singer), Felix
Kübler (Kontrabass)
ONO, Kramgasse 6, Bern. 14.00 Uhr

Phall Fatale

Hardcore Pop Jazz – Album Release
Tour
PROQR, Waisenhausplatz 30, Bern.
20.30 Uhr

Lucerne Blues Festival

Deitra Farr
Hotel Seeburg, Seeburgstr. 61, Luzern.
12.00 Uhr

John Cale

Moods, Schiffbaustr. 6, Zürich.
20.30 Uhr

Katzenjammer

«A Kiss Before You Go – Tour»
Kaufleuten, Pelikanstrasse 18, Zürich.
20.30 Uhr

LiedArt11

Esther Buser und Markus Rüeger
Theater am Hechtplatz, Hechtplatz 7,
Zürich. 19.00 Uhr

Mads Langer

Papiersaal, Kalenderplatz 6 (Sihlcity),
Zürich. 20.00 Uhr

Fehlt Ihre Veranstaltung in der Online- Agenda?

Erfassen Sie
Ihre Daten auf
tageswoche.ch/agenda

The Rapture

Pop
Stall 6, Gessnerallee 8, Zürich.
21.15 Uhr

JAZZ**Roy Haynes**

Jazzclub Q4, Bahnhofstrasse 19,
Rheinfelden. 19.00 Uhr

Chris Barber

Neues Theater Spargarten,
Lindenplatz 5, Zürich. 18.00 Uhr

KLASSIK**Ensemble Fiacorda**

Musik für Streicher und Bläser
mit Robert Zimansky, Mateus
Szczepkowski (Violine), Monika
Clemann (Viola), Nebojša Bugarski
(Cello), Paul Gössi (Kontrabass), Urs
Brügger (Klarinette), Marie-Thérèse
Yan (Fagott), Henryk Kaliński (Horn).
Begegnung mit Musik im Kleinen
Klingental

Wochenendlich in Istanbul

Ach, lebten wir doch alle am
schönen Bosphorus. *Von Philipp Loser*



Feiern bar jeder Vernunft, staunen den ganzen Tag. Istanbul? Hingehen!

Fotos: Philipp Loser

Was wurde uns nicht alles über Istanbul erzählt. Die Liebste schwärmte von Hamams und Moscheen und Raki-Orgien, der Kulturchef, selten um einen trafen Vergleich verlegen, meinte: «Istanbul? Das neue Barcelona!» Und jener Kollege, der während einer (schlimmen) Mittelmeerkreuzfahrt im Bosphorus anlegte, der lächelte nur selig, als wir ihm von unseren Plänen erzählten.

So viel Schwärmerei macht misstrauisch. Als uns dann im Flugzeug noch die Sitznachbarin, eine entzückende türkische Ärztin aus Belp, auf unserem Stadtplan mit wilden Strichen das und das und das anstrich, was wir unbedingt nicht verpassen dürften, da war es schon zu viel des Guten. So aufregend und spannend und lebendig, wie uns dieses Istanbul noch vor der Landung geschildert wurde, so kann keine Stadt sein.

48 Stunden später luden wir unsere Kofferchen am gleichen Flughafen, dreissig Kilometer östlich der Stadt, wieder aus dem Taxi und wussten: Auch wir sind Gläubige. Wir waren in Stockholm, wir waren in Warschau, wir waren in Dublin, München und Kopenhagen, ja, wir waren sogar in Barcelona. Aber Istanbul schlägt sie alle.

Grossartig!
Und dabei präsentierte sich die Stadt an diesem Wochenende im Oktober nicht von ihrer besten Seite. Temperaturen im knapp zweistelligen Bereich, Nebel und Regen – grausig wars. Aber selbst das Wetter ist in Istanbul verzeihlich – hält man sich eben an die überdachten Orte der Stadt. Beispielsweise an die Hagia Sophia. Mannomann. Was für ein Gebäude. Von aussen eher schäbig und unscheinbar, nimmt einem die Kirche im Innern den Atem. Beinahe 1500 Jahre ist dieser Ort alt, nur sechs Jahre dauerte es nach dem Spatenstich, bis Kaiser Justinian die Kirche unter dem Jubel der Byzantiner eröffnete. Die Kuppel, die Mosaiken, der aus Stein gehauene Aufgang zur Galerie, der

Krönungsort der alten Kaiser – ein von Menschenhand geschaffenes Wunder.

Und die Kirche ist nur ein Bruchteil davon, was Istanbul so faszinierend macht. Alleine die Galatabrücke zwischen dem europäischen Viertel Beyoğlu und der Altstadt wäre der Beschreibung mit vielen schönen Worten würdig. Die Aussicht auf die tonnenschweren Frachter, die Fischer auf der Brücke, die rumpelnden Trams und die Menschen erst, diese unglaublich freundlichen und offenen Menschen, die man nicht nur auf der Brücke, sondern auch überall sonst in der Stadt antrifft. Am besten übrigens, wenn es Abend wird, irgendwo im Umkreis der İstiklal Caddesi, eine der bekanntesten Strassen im Ausgehviertel Beyoğlu.

In hundert Gassen sitzen die Menschen an kleinen Tischchen und trinken abwechselnd eiskaltes Efes und trüben Raki. Sie tanzen zu türkischem Pop und türkischen Volksliedern und feiern bar jeder Vernunft. Wir feierten mit. Und wir kommen wieder. Wo so viel Schönes ist, muss es noch mehr davon geben. **Webcode: @afxac**

Anzapfen: Überall in Beyoğlu, die Bars (auf der Strasse und auf den Terrassen des Viertels) sind kaum zu zählen. Wärmstens empfohlen wurde uns das Babylon, Sehbender Sokak 3. Getestet wird der Club beim nächsten Mal.

Anschauen: Die Hagia Sophia und die Blaue Moschee in der Altstadt.

Bei gutem Wetter: Unbedingt das Fährschiff zwischen asiatischem und europäischem Teil besteigen.

Anfliegen: Zum Beispiel mit Pegasus-Air (der türkischen EasyJet) ab Basel. www.flypgs.com

Ausspannen: Das Arch-ist Hostel ist eine gute Wahl. Zentral, günstig, mit Dachterrasse. 40 İstiklal Caddesi (Stadtteil Beyoğlu) www.archisthostel.com

Museum Kleines Klingental,
Unterer Rheinweg 26, Basel. 17.00 Uhr

Isabel Cangelosi (Sopran)

Jonathan Nott (Leitung),
Sinfonieorchester der Hochschule
für Musik Basel, Junge Philharmonie
Zentralschweiz. Werke von:
Anton Bruckner und Alban Berg
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 19.30 Uhr

Schmerzenskinder –

Hochschule für Musik Basel
Orchestersession der Hochschule
für Musik Basel und der Hochschule
Luzern; Leitung: Jonathan Nott
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 18.00 Uhr

Orchester Dornach

Benjamin Engeli (Klavier), Jonathan
Brett Harrison (musikalische Leitung).
Werke von: Jean Sibelius und Ludwig
van Beethoven
Goetheanum, Rüttliweg 45,
Dornach. 16.30 Uhr

OPER**«3» (x)**

Ballett Basel
Theater, Theaterstr. 7, Basel. 19.00 Uhr

Der fliegende Holländer

Romantische Oper in drei Aufzügen
Stadtheater, Kornhausplatz 20, Bern.
18.00 Uhr

Don Giovanni

Opernhaus, Theaterplatz 1, Zürich.
20.00 Uhr

Opernwerkstatt mit

Iso Camartin
anlässlich der Premiere «Stadt der
Blinden» am 12. November
Opernhaus, Theaterplatz 1, Zürich.
11.15 Uhr

Otello

Opernhaus Zürich
Opernhaus, Theaterplatz 1, Zürich.
14.00 Uhr

COMEDY**Cavewoman**

Anikó Donath. Praktische Tipps
zur Haltung und Pflege eines
beziehungstauglichen Partners...
Weisser Wind, Oberdorfstrasse 20,
Zürich. 18.00 Uhr

DIVERSES**Basler Herbstwarenmesse**

Messe, Messeplatz 25,
Basel. 11.00 Uhr

Basler Weinmesse

Messe, Messeplatz 25,
Basel. 12.00 Uhr

Ferrari

Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,
Muttenz. 10.00 Uhr

Josef Viktor Widmann

Gedenkanlass zum 100. Todestag
mit Eröffnungsgottesdienst, Matinée,
einem literarischen Rundgang sowie
eine Festkonzert
Dichter- und Stadtmuseum, Liestal.
9.30 Uhr



Basler stehen 1958 vor einem Lörracher Kino Schlange, um einen Film zu sehen, der in der Schweiz in den meisten Kantonen verboten war.

Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

«Wege zum Ruhm»

Bevor die Zensur 1971
abgeschafft wurde, gab
es gewisse Filme nur in
Lörrach zu sehen.

Von Georg Kreis

Das Angebot, das hier in dunkler Nacht strahlend lockt, ist keine Anleitung zum Berühmtwerden. Es ist der Titel zu einem Film, der seinerseits bereits ruhmreich skandalös bekannt war: *Paths of Glory*, 1957 von Stanley Kubrick herausgebracht. Ein Antikriegsfilm, der zeigt, dass in der französischen Armee 1916/17 zur Einschüchterung der eigenen Soldaten willkürliche Erschiessungen vorgenommen wurden. Die französische Regierung, der dieser Film vor allem während des Algerienkriegs aus naheliegenden Gründen überhaupt nicht gefiel, machte in allen Richtungen Druck, damit er in Europa nicht gezeigt würde. Und der wenig glorreiche Bundesrat erliess aus Rücksicht auf die freundschaftlichen Beziehungen im Dezember 1958 ein Vorführverbot. Das Argument: «sicherheitspolizeiliche & politische Gründe».

Da in der Schweiz die Zensur – wie vieles – föderalistisch ist, war zum Beispiel Genf mit einem Verbot vorausgegangen. Gegen das in Basel verhängte Verbot war Carl Miville im Grossen Rat mit einer Interpellation angetreten. In der Bundesrepublik, die immerhin noch Rücksicht auf ihre ehemalige Besatzungsmacht nehmen musste, kam der Film nur mit Verzögerung in die Kinos, gelangte aber im Frühjahr 1959 auch in Lörrach zur Aufführung. Mit einem kleinen Ausflug auf die andere Seite der Landesgrenze konnte man sich das Verbotene zu Gemüte führen. Unter den schwarzen Silhouettenmenschen dürften sich einige Basler befunden haben.

Das galt nicht nur für Kriegs-, sondern auch für gewisse Sexfilme. Roger Vadims «Und Gott schuf die

Frau» – er schuf insbesondere auch Brigitte Bardot – war 1957 in Basel wie in der Waadt und in Genf verboten. In Zürich und Bern aber durften ihn die Leute sehen. 1959 auch in Baselland, aber nicht in Sissach, sondern in Allschwil! Verboten aber in der Stadt. Die Basler Zensoren störten sich weniger an einzelnen Szenen als an der «schwülen Erotik», die dem ganzen Film innewohne und «entsittlichend» wirke. Der «Baslerstab» lockte die Basler dann aber in den Vorort.

1971 wurde die Filmzensur in Basel abgeschafft. Bereits ein Jahr zuvor, 1970, hatte man «Wege zum Ruhm» sehen können (ich war dabei). Wie und warum? Der

**Wie so vieles andere
war in der Schweiz auch
die Zensur
föderalistisch geregelt.**

Gratisanzeiger «Doppelstab» hat daraus eine Werbeaktion für sich selbst gemacht und – natürlich gratis – Karten für eine Vorführung verteilt. Was ein Beispiel dafür ist, dass Zensur das Zensurierte berühmt macht, ihm einen «Weg zum Ruhm» verschafft, ihm sogar einen Nachruhm verleiht bis hin zur dieser jetzigen Reprise. Das Tückische dieses «Lichtspiel»-Bildes ist seine vermeintliche Harmlosigkeit. [Webcode: @afnzh](mailto:webcode:@afnzh)

Kinoprogramm vom 4. November bis 9. November

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com

Killer Elite [16/13 J]
15.00/18.00/21.00 E/d/f
Real Steel [12/9 J]
15.00/18.00/21.00 E/d/f

KULT.KINO ATELIER

Theaterstrasse 7, kultkino.ch

Bruegel – The Mill and the Cross [13 J]
16.30 Fr/Mo–Mi 12.10 E/d/f
A Dangerous Method
Fr/Mo–Mi 12.15 E/d/f
Khodorkovsky [14 J]
Fr/Sa/Mo–Mi 13.15 So 11.30 Ov/d
King of Devil's Island [14 J]
14.00 Norw/d/f
Der Verdingbub [12 J]
14.00/16.00/18.15/20.30 Dialekt
Le Havre [12 J]
15.30/17.15/19.15/21.15 F/d
La piel que habito [14 J]
18.15/20.45 Sp/d/f
Das 7. Siegel
So 11.00 anschl. Gespräch mit M. Grohmann
Le chat du rabbin [8 J]
So 13.45 F/d

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch

Midnight in Paris [12 J]
14.30/18.45 E/d
Silent Souls – Ovsyanki [14 J]
14.30/21.00 Russ/d/f
Summer Games – Giochi d'estate
16.15 I/d/f
The Whistleblower
20.45 Fr–Di 16.30 E/d/f

A Separation – Nader and Simin [13 J]

18.30 Farsi/d
Vol spécial
So 12.30 F/d
Herz im Emmental
So 12.45 Dialekt
Zauberlaterne
Mi 14.00/16.00 D

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

The Guard [14 J]
16.15/21.00 E/d/f
Jane Eyre [12 J]
18.30 So 13.45 E/d/f

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

Videokunst und Kurzfilme
Fr 21.00 So 16.00 Ov
Befreien Sie Afrika!
Sa 21.00 D Kommentare: Martin Baer,
Wolfgang Fuhrmann anschl. Diskussion

PATHÉ EL Dorado

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

Margin Call [14/11 J]
12.45/15.00/17.20/19.40/22.00 E/d/f
Contagion [12/9 J]
19.45/22.00 Fr–Mo/Mi 13.00/15.15/17.30 E/d/f

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch

Aushilfsangster – Tower Heist [12/9 J]
Fr 12.40/14.55/17.15 Fr/Di 21.55 Fr 00.15
Sa 19.40 So/Mo/Mi 19.40 So 10.40 E/d/f
Fr/Di 19.40 Sa–Mo/Mi 12.40
Sa 14.55/17.15/21.55 Sa 00.15
So 10.15 So/Mo/Mi 14.55/17.15/21.55 D

Atemlos – Gefährliche Wahrheit [15/12 J]
15.10/22.00 Fr/Mo/Di 12.45
Fr/So/Mo 19.45 Fr/Sa 00.30 Di/Mi 17.30 D
Fr–Mo 17.30 Di/Mi 19.45 E/d/f

Wickie auf grosser Fahrt – 3D [8/5 J]
13.00 D

I Don't Know How She Does It [10/7 J]
15.00/17.30/19.30/21.40 Fr/Mo/Di 13.00 E/d/f

The Change-up [15/12 J]
13.00 Fr/Di 18.00 Fr/Sa 23.00
Sa–Mo/Mi 15.30/20.30 So 10.30 D
Fr/Di 15.30/20.30 Sa–Mo/Mi 18.00 E/d/f

Killer Elite [16/13 J]
Fr/So–Mi 13.00 Fr/Di 18.00 Fr 23.15
Sa 12.35 Sa–Mo/Mi 20.45

Real Steel [12/9 J]
13.30 Fr/Di 21.45 Sa–Mo/Mi 16.15/19.00
Sa 00.30 D Fr/Di 16.15/19.00 Fr 00.30
Sa–Mo/Mi 21.45 E/d/f

Paranormal Activity 3 [16/13 J]
19.45/21.45 Fr/Mo/Di 13.45
Fr–Di 15.45/17.45 Fr/Sa 23.45 D

Johnny English – Jetzt erst recht [10/7 J]
15.10 Fr/Di 22.00 Sa–Mo/Mi 17.25
Sa 00.30 Sa/So/Mo/Mi 19.40 D
Fr/Di 17.25/19.40 Fr 00.30

Hell [16/13 J]
Fr/Sa 23.45 D

Footloose [11/8 J]
Sa/So/Mi 12.45 So 10.15 D

The Lion King – 3D [6/3 J]
Sa/So/Mi 13.00 So 10.45 D So 10.50 E

Prinzessin Lillifee 2 [6/3 J]
Sa/So 13.45/11.45 D

Siegfried
Sa 17.00 Ov/d Live in HD
aus der Metropolitan Opera NYC

PATHÉ PLAZA

Steinentorstrasse 8, pathe.ch

Die Abenteurer von Tim & Struppi – 3D [9/6 J]
12.15 Fr/Di 19.40
Sa–Mo/Mi 14.30/16.55/21.55 D
Fr/Di 14.30/16.55/21.55 Sa–Mo/Mi 19.40 E/d/f

REX

Steinen 29, kitag.com

Die Abenteurer von Tim & Struppi – 3D [9/6 J]
14.00 D

Der Verdingbub [12/9 J]
14.30/17.30/20.00 Dialekt

Swisscom Ladies Night
One Day
Mi 20.30 E/d/f

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch

La stanza del figlio
Fr 15.15 Sa 20.00 I/d/f

Gomorra
Fr 17.30 I/d/f

Eternal Sunshine of the Spotless Mind
Fr 20.15 E/d/f

Peeping Tom
Fr 22.15 E/d/f

Caro diario
Sa 15.15 Mi 18.30 I/d/f

The Pawnbroker
Sa 17.30 Mi 21.00 E/f

Johnny Got His Gun
Sa 22.15 Mo 18.30 E/d

Vertigo (1971)
So 14.00 E/d

La meglio gioventù
So 16.30 I/d/f

Sira – Wenn der Halbmond spricht
Mo 21.00 Ov/d

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com

Johnny English – Jetzt erst recht [10/7 J]
20.00 Fr/Mo/Di 14.45 D

Männerherzen 2 [12/9 J]
17.15 D

Prinzessin Lillifee 2 [6/3 J]
Sa/So/Mi 14.45 D

Frick

MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch

Aushilfsangster – Tower Heist [12/10 J]
Fr–Mo 20.15 D

Cars 2 [6/4 J]
So 14.00 D

Die Schlümpfe [6/4 J]
So 16.00 D

Johnny English – Jetzt erst recht [10/8 J]
Mi 20.00 D NAB Ladies-Night

Zwei an einem Tag – One Day [14/12 J]
Mi 20.00 D NAB Ladies-Night

Liestal

ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch

Die Abenteurer von Tim & Struppi – 3D [10/7 J]
18.00 Sa/So/Mi 15.45 D

Der Verdingbub [14/11 J]
20.15 So 11.00 Dialekt

Prinzessin Lillifee 2 [6/3 J]
Sa/So/Mi 13.45 D

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch

Les émotifs anonymes [10 J]
18.00 F/d

La piel que habito [16 J]
20.15 Sp/d/f

Le Havre [13 J]
Sa/So 16.00 F/d

Vol spécial [14 J]
So 11.00 F/d

Wickie auf grosser Fahrt [8/5 J]
So 13.45 D

Sissach

PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch

Der Verdingbub [14/11 J]
20.30 So 10.30 Dialekt

The Guard [14/11 J]
Sa–Mo 18.00 E/d/f

Anzeige



Silent Souls

Aleksei Fedorchenko, Russia

Was würde uns bleiben ohne die Liebe?



Mostra d'Arte Cinematografica di Venezia

Best Camera
FIPRESCI-Prize
Golden Mouse

www.trigon-film.org

jetzt im kult.kino
CAMERA

KEINEN TOPFILM MEHR VERPASSEN -
MIT DEM PATHE CINE PASS

Ins Kino so oft du willst!

37 CHF / MONAT*



Jetzt
inklusive 3D
Vorstellungen!

GÜLTIG IN ALLEN SCHWEIZER PATHE KINOS (KÜCHLIN, EL DORADO & PLAZA),
BERN (WESTSIDE), DIETLIKON, GENÈVE (BALEXERT, REX & RIALTO) & LAUSANNE (FLON & LES GALERIES)

*Pathe Cine Pass erhältlich an der Kinokasse. Weitere Infos in Ihrem Pathe Kino.



IHRE NÄCHSTEN FILMHIGHLIGHTS:



ab 27.10.2011 in 3D



ab 27.10.2011



ab 27.10.2011



ab 27.10.2011

PATHE KÜCHLIN, EL DORADO & PLAZA • 4051 BASEL www.pathe.ch/basel